Heute: 20 Seiten

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtowa.

Nr. 1 / 8. Jahrgang — Lodz, Mittwoch, den 1. Januar 1930 — Einzelpreis 35 Groschen

Freie Presse

Bezugspreis monatlich: 5.60 Zloty, durch Zeitungsboten 6 Zl., wöchentlich 1.50 Zl., durch die Post 6 Zl., Ausland 1 Dollar. — Erscheint mit Ausnahme der nach Feiertagen folgenden Tage frühmorgens, sonst nachmittags. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Schließung der Zeitung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.** Fernsprecher: Geschäftsst. 106-86, Schriftleitung 148-12. Empfangsstunden des Hauptschriftleiters von 10—12.

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile 15 Gr., die 3gesp. Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingesandtes pro Textzeile 120 Gr. Für Arbeitsuchende Vergünstigungen. Ausland: Reklamezeile 1 Zl., Anzeigenzeile 24 Gr. Honorare werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht aufbewahrt. — Postscheckkonto 60,689.

Ein Polenführer zur Minderheitenfrage

und zum deutsch-polnischen Handelsvertrag.

(TU) Leipzig, 31. Dezember.

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" veröffentlichen in ihrer Silvesternummer unter dem Titel „Wir und das Ausland" eine Umfrage an führende Politiker Polens, der Tschechoslowakei, Oesterreichs und Frankreichs, von der wir die Antwort Polens wiedergeben:

Jan **Dombski**, Vizesejmmarschall, ehem. Vizeminister des Außeren und Führer der polnischen Bauernpartei, der seinerzeit die polnisch-russischen Friedensverhandlungen in Riga leitete, führte die Momente, die eine deutsch-polnische Verständigung heute noch am empfindlichsten erschweren, auf folgende drei Gründe zurück: 1. die Ererbung des gegenseitigen psychologischen Antagonismus; 2. die ständige Reizung durch Minderheitenfragen und 3. das wirtschaftliche Kampfstadium. **Es ist eine traurige Tatsache, so erklärt er, daß sowohl in Polen wie auch in Deutschland der ererbte Klassenhaß noch nicht ausgestorben** sei. Gerade hier müßten Presse, Schule und Kirche beihelfen. Eine allgemeine Geistesbefriedung sei Tageserfordernis. „Ich möchte behaupten, daß in Polen die nicht mit Unrecht bekannte nationale Ueberempfindlichkeit, eine verständliche Folgeerscheinung eines jungen Staates, im Zurückgehen begriffen ist. **Der Kampf gegen eine Minderheit erreicht das Gegenteil von dem, was er bezweckt. Man kann nicht vernichten, sondern man reizt nur auf.** Dies hat am deutlichsten die Geschichte des polnischen Volkes zur Zeit seiner Bedrückung gezeigt." Dombski hält den Abschluß eines deutsch-polnischen Handelsvertrages für eines der wichtigsten Erfordernisse der polnisch-deutschen Politik. Zu den Gerüchten über Absichten Polens gegenüber Ostpreußen erklärt er, daß deise nur Wahnsinnsideen einiger chauvinistischer Narren sein können.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen auf dem toten Punkt?

(TU) Warschau, 31. Dezember.

Am Dienstag stellt auch das Regierungsblatt „Kurjer Poranny" fest, daß die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen auf dem toten Punkt angelangt seien. Der polnische Bevollmächtigte von Twardowski habe sich nach Wien auf Urlaub begeben und stehe auf dem Standpunkt, daß eine Fortführung der Verhandlungen nutzlos sei, solange die Deutschen auf ihren bisherigen Vorschlägen verharrten. Er werde nur dann wieder zurückkehren, wenn von seiten des deutschen Bevollmächtigten neue Vorschläge gemacht würden.

Neujahr 1930

Das Weltgeschehen in all den Phasen geschichtlicher Entwicklung nimmt seinen durch eherne Gesetze geregelten Lauf; es läßt sich nicht durch Normen menschlicher Zeitrechnung, wie es auch jetzt wieder der Jahreswechsel ist, bestimmen. Es unterliegt keinem Einfluß, ist zeitlos, unberechenbar, unerbittlich. Es enttäuscht rosige Hoffnungen, zerstört aber auch lange Erwartungen...

Wohl stehen die Völker in all ihrer geistigen Aufwärtsentwicklung diesem ewigen Walten auch heute noch ebenso ratlos gegenüber, wie in grauer Vorzeit, doch ist ihnen anderseits die Möglichkeit geboten, Lehren aus ihrem eigenen Tun, soweit es von unheilvollen Folgen begleitet war, zu ziehen und über Mittel und Wege nachzudenken, um Wiederholungen solcher Irrungen zu vermeiden.

Der Weltkrieg und seine ebenso furchtbaren Nachwirkungen haben endlich diesem Läuterungsprozeß der Völker die Wege geebnet. Die Sehnsucht nach Frieden und Völkerverständigung ergreift immer weitere Kreise und hat auch bereits in zahlreichen internationalen Konferenzen mancherlei heilsame Ergebnisse gezeitigt. Erbitterte Feinde von einst reichen sich gegenseitig die Hände und bekunden ihren Willen zur Beseitigung aller noch bestehenden Hemmnisse auf dem Wege zur Herstellung gutnachbarlicher Beziehungen.

Es wäre indessen verfehlt, wollte man diese Erscheinungen zum Anlaß nehmen, um seinem Optimismus die Zügel schießen zu lassen. Die Erfüllung gar manchen großen Friedensproblems klingt uns vielmehr auch heute noch als Hoffnungsläuten in den Ohren, dessen Glocken von der Wirklichkeit noch sehr weit entfernt hängen. Allenfalls kann das bisher Erreichte als gute Vorarbeit auf diesem Wege angesprochen werden.

Gemäß der Gepflogenheit, am Neujahrstage Rück- und Ausblick zu halten, wollen wir beim Ueberschauen der letzten Ereignisse in Polen neue Hoffnungen auch in bezug auf die Entwicklung der Dinge in unserem Lande Raum geben. Wir wollen dies, obwohl uns deutschen Mitbürgern bisher nur Enttäuschungen seitens der maßgebenden Kreise widerfahren sind. Unsere Erwartungen für eine bessere Zukunft knüpfen wir an die Worte des neuen Regierungschefs Prof. Bartel, der es als seine erste Aufgabe betrachtet, eine „Atmosphäre des Friedens" im Lande herbeizuführen, die allein die Gewähr für eine erfolgreiche Lösung der verschiedenen brennenden Probleme staatspolitischer und staatswirtschaftlicher Natur bietet. Wir wollen es dem Hauptorgan der sogenannten Obersten-gruppe des bisherigen Regierungslagers, der „Gazeta Polska", nicht glauben, daß Bartel einer der ihrigen sei und daß es sich auch bei den übrigen neuen Ministern nur um einen Postenwechsel handle, die bisherigen Regierungsmethoden also beibehalten würden. Wir wollen uns auch die Auffassung der nationaldemokratischen Presse nicht zueigen machen, die erklärt, daß die Ersetzung Switalskis durch Prof. Bartel die einzige Veränderung in der bisherigen Regierung sei. Im Gegensatz hierzu berufen wir uns auf die grundsätzliche Erklärung des neuen Ministerpräsidenten, daß er die bisherigen „chirurgischen Methoden" in der Staatsverwaltung abschaffen und daß er mit dem Parlament zusammenarbeiten wolle. Der Sejm aber, d. h. die beauftragten Vertreter des Volkes, waren seit langem von dem bisherigen Regime abgerückt und hatten den letzten Träger desselben, Ministerpräsident Switalski, zu Fall gebracht. Wenn also Prof. Bartel die Leitung der Regierungsgeschäfte übernommen hat, so dürfte er sich als erfahrener Parlamentarier wohl auch im klaren darüber sein, daß seine Tätigkeit und die seiner Ministerkollegen nur dann von Erfolg und Dauer sein kann, wenn sie sich auf die Mehrheit des Sejms stützt.

Obwohl die nationalen Minderheiten bei den Besprechungen des Staatspräsidenten mit den Parteiführern übergangen wurden, erwarten wir doch von Prof. Bartel, daß er in umsichtiger Weise endlich zur Erfüllung der gerechten Forderungen dieses Teils der Staatsbevölkerung schreitet und so eine „Atmosphäre des Friedens" auf der ganzen Linie zustande bringt. Die traurige Vergangenheit der polnischen Regierungspraxis dürfte Prof. Bartel darüber belehrt haben, daß die Verwirklichung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der nationalen Minderheiten ein Gebot der Staatsweisheit, ja eine Lebensfrage für Polen ist.

Wir wünschen darum dem neuen Ministerpräsidenten diese Erkenntnis und knüpfen daran unsere Hoffnungen für das neue Jahr

A. W.

Einstellung der Liquidation deutschen Eigentums in Frankreich

Ein bedeutsames deutsch-französisches Abkommen.

(TU) Paris, 31. Dezember.

Der deutsche Botschafter in Paris von Hösch und der französische Außenminister Briand haben am Dienstag ein Abkommen über die Einstellung der Liquidation deutschen Vermögens in Frankreich unterzeichnet. Besonders wertvoll ist die Rückgabe deutschen Eigentums in Marokko.

Ein Fortschritt in der Frage der Ostreparationen?

(TU) Paris, 31. Dezember.

Briand empfing am Donnerstag den rumänischen Gesandten in London **Titulescu**, der als rumänischer Abgeordnetenführer nach dem Haag geht und in der Angelegenheit der Ostreparationen sicher eine bedeutende Rolle spielen wird. Nach dem „Journal" ist in der Frage der Ostreparationen ein bemerkenswerter Fortschritt zu verzeichnen. Es habe den Anschein, daß eine Einigung mit Bulgarien zustandegekommen ist.

Die Tschechoslowakei zur Ratifizierung bereit?

(TU) Prag, 31. Dezember.

Die Tschechoslowakei wird, nach Ansicht maßgebender Wirtschaftskreise, das Genfer Abkommen zur Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote bis Ende Mai ratifizieren.

Schöne Worte allein machen es nicht

Theorie und Praxis der französischen Friedenspolitik.

(TU) Berlin, 31. Dezember.

Das „Achtuhr-Abendblatt" veröffentlicht in seiner Silvesternummer Erklärungen von Vertretern zweier großer Völker, nämlich Lord **Cecil** und dem französischen Ministerpräsidenten **Tardieu** und Vertretern zweier kleinerer Völker des dänischen Ministerpräsidenten **Stauning** und des Vertreters Schwedens beim Völkerbund **Lofgren** über die Abrüstungsfrage. Die Erklärung Tardieus dürfte im Hinblick auf den hohen Haushalt des französischen Kriegsministeriums, die Milliardensummen für die französischen Grenzbefestigungen und die sich schon jetzt klar abzeichnende Haltung Frankreichs gegenüber der bevorstehenden Flottenabrüstungskonferenz in London, besonders bemerkenswert sein.

Tardieu erklärt u. a.: Wirkliche Abrüstung in Europa ist nicht möglich, so lange nicht alle Probleme, die eine Folge des Krieges sind, befriedigend gelöst sind. Da aber dieser Tag jetzt näher rückt, besteht meiner Ansicht nach jede Aussicht darauf, daß in der Richtung der Abrüstung gute Fortschritte gemacht werden. Wenn ich auch über die Politik, die wir bei den kommenden Verhandlungen verfolgen werden, keine Andeutungen machen kann, so kann ich doch wenigstens die Prinzipien nennen, die unsere Bemühungen um die Organisation des Weltfriedens und der französischen Sicherheit leiten werden. Der erste dieser leitenden Grundsätze ist der, daß wir keiner Maßnahme zustimmen werden, die die souveränen Rechte der französischen Kammer berührt, der zweite, daß wir die französische Kammer nicht bitten werden, einer Konvention zuzustimmen, die die Garantien unserer materiellen und moralischen Unabhängigkeit verringert, der dritte, daß wir jeden internationalen Vertrag oder Pakt unterstützen werden, der die schlimmen iWrkungen der Vergangenheit austilgt und allgemein das Fundament des Weltfriedens befestigt, indem er unter den Nationen gegenseitiges Verständnis und Verträge schafft und fördert. Diese drei Prinzipien haben unveränderlich unsere Politik bei jeder internationalen Diskussion die stattgefunden hat, mag sie den Young-Plan, die Räumung der dritten Zone des Rheinlandes oder die Frage der Zukunft des Saargebietes betroffen haben, geleitet und ich bin überzeugt, daß sie auch unsere Politik in London beherrschen werden, wenn wir das Problem der Abrüstung in Angriff nehmen werden

Allen gesch. Kunden und Abnehmern unserer **Schokoladen- und Zuckerwaren** übermitteln wir unsere herzlichsten

Neujahrswünsche

Schokoladen- und Zuckerwaren-Fabrik **Karol Gostomski i S-ka**

Lodz, Napiórkowskiego 23, Telephon 156-56.

4579

Frankreichs Vorbereitungen für den Haag

(TU) **Paris**, 31. Dezember.

Im französischen Ministerrat, der am Dienstag vormittag unter dem Vorsitz des Präsidenten Doumergue eine dreistündige Sitzung abhielt, gab Ministerpräsident Tardieu eine ausführliche Darstellung der gesamten Vorarbeiten, die für die Vorbereitung der zweiten Haager Konferenz geleistet worden sind. Die Minister Briand, Cheron und Loucher ergänzten die Darlegungen des Ministerpräsidenten. Der Ministerrat genehmigte die Schritte des Ministerpräsidenten und des Außenministers. Außenminister Briand erstattete dann einen kurzen Bericht über den Stand der auswärtigen Fragen. Marineminister Leygues teilte mit, daß er eine neue Einteilung der französischen Kolonialflotte vorgenommen habe. Die französische Kolonialflotte wird sich künftig aus dem Antillen-Geschwader dem Geschwader für Französisch-Westafrika für den indischen Ozean und die übrigen Besitzungen am pazifischen Azean zusammensetzen.

Sturmlauf gegen das deutsch-amerikanische Abkommen

(TU) **Paris**, 31. Dezember.

Der „Exzelsior" bezeichnet das am 18. Dezember zwischen Deutschland und Amerika getroffene **Abkommen über die unmittelbaren Zahlungen der deutschen Reparationen an die Vereinigten Staaten** als den einzigen schwarzen Punkt für die zweite Haager Konferenz. Mitten in der Aussprache über den Young-Plan habe Präsident Hoover mitgeteilt, daß die Bundesreservebanken der Vereinigten Staaten nicht ermächtigt seien, sich an der internationalen Bank zu beteiligen, dagegen könnten die Privatbänken an ihr mitarbeiten. Sobald die Washingtoner Regierung sich weigere, die Vermittlungen der internationalen Bank für die deutschen Reparationsleistungen in Anspruch zu nehmen so werde das schlimme Rückwirkungen auf die finanziell Mitarbeit der Amerikaner an der Kommerzialisierung haben.

Der „Figaro" meint, die Alliierten hätten um so weniger Gründe, den deutschen Forderungen nachzugeben, als Deutschland dem Young-Plan durch den Vertrag mit Amerika eine schwere Schädigung zugefügt habe. indem es die Rolle der internationalen Bank außerordentlich erschwert habe. Die internationale Bank laufe nunmehr Gefahr, sich der privaten amerikanischen Kredite beraubt zu sehen.

Boykotterklärung der türkischen Regierung gegen ausländische Waren

(TU) **London**, 30. Dezember.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, hat die türkische Regierung eine Boykotterklärung gegen den Kauf ausländischer Waren, die durch eigene Erzeugnisse ersetzt werden können, herausgegeben. Die Bevölkerung wird aufgefordert, selbst für den Fall daß die eigenen Erzeugnisse teurer sind, diese zu kaufen.

Allen unseren geehrten Kundinnen übermitteln wir die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr.

Friseurgeschäft

F. Bittner, jr.

Petrikauer Straße 164, Tel. 151-27.

Macht China ernst?

Offizielle Mitteilung über die Aufhebung der Exterritorialitätsrechte an England.

(TU) **London**, 31. Dezember.

Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" erklärt, hat die Nankinger Regierung nunmehr dem britischen Gesandten in Peking Sir Mils Lampson den Text des Regierungsbeschlusses übermitteln lassen, durch den die Abschaffung aller Exterritorialitätsrechte mit Wirkung vom 1. Januar angekündigt worden war. Zwischen der britischen Regierung und dem Gesandten ist noch ein Telegraphischer Meinungsaustausch über die Frage im Gange. In Londoner amtlichen Kreisen neigt man nach wie vor zu der Ansicht, daß der chinesische Schritt nur als eine Protestkundgebung anzusehen und deshalb mit einer Verwirklichuno der in dem Beschluß angekündigten Maßnahmen kaum zu rechnen sei. Dagegen hält man es für wahrscheinlich, daß die chinesische Regierung versuchen werde, die in dem Beschluß dargelegte Politik durchzusetzen und mit den europäischen Mächten neue Verträge abzuschließen. Gegen die gegenwärtige Methode der gradweisen Aenderungen wird von britischer Seite wenig eingewandt, da sie in grundsätzlicher Uebereinstimmung mit dem Anfang Dezember der chinesischen Regierung überreichten Memorandum steht.

(TU) **London**, 31. Dezember.

Wie aus Nanking gemeldet wird, gab Außenminister Dr. Wang eine Erläuterung zu dem Beschluß über die Abschaffung der Exterritorialitätsrechte, in der es heißt: die Exterritorialitätsfrage sei nicht eine gewöhnliche diplomatische Frage. Sie berühre vielmehr das Leben des chinesischen Volkes so tief, daß die chinesische Regierung die Angelegenheit als eine Frage von überragender innerer Bedeutung ansehen müsse. Aus diesem Grunde sei die Regierung zu dem Beschluß gekommen, zur Wiederherstellung der chinesischen Souveränität sämtliche Exterritorialitätsrechte vom 1. Januar abzuschaffen. Die chinesische Regierung stützt sich dabei auf die Versicherung der Sympathie der beteiligten Mächte und glaube, daß es keine Meinungsverschiedenheit über die Frage geben werde. Die Nankingregierung sei bereit die Frage mit den beteiligten Mächten zu erörtern.

Eine Niederlage Ghandis

(TU) **London**, 31. Dezember.

Wie aus Lahore gemeldet wird, erlitt Ghandi auf dem Nationalkongreß seine erste Niederlage, als der Vorschlag des Arbeitsausschusses um Ernennung vollkommen autonomar ständiger Ausschüsse für die Arbeiten im Kongreß bezüglich der Frage der „unberührbaren" der in Indien gewebten Stoffe und der Prohibition auf Grund der Vorschläge der Spinnereiarbeitervereinigung abgelehnt wurde. Ebenso wurde ein Antrag auf Organisierung des Kongresses und Verminderung der Zahl der Abgeordneten und Mitglieder des allindischen Kongreßkomitees abgelehnt. Im übrigen kam es vor der gestrigen Vollversammlung, in der Präsident Nehru und Dr. Kitchlow, der Vorsitzerde des Gesamtausschusses lange Begrüßungsansprachen hielten, zu Kämpfen zwischen Polizeistreitkräften und Mitgliedern der Bauern- und Arbeiterpartei, eine Untergruppe der Kongreßpartei, die keine Einladung zu der Versammlung erhalten hatte. Die Bauern- und die Arbeitergruppe wurde schließlich zu den Beratungen hinzugezogen.

Ein Mahnruf der deutschen Minderheiten

Der in Prag unter dem Vorsitz des deutschen Abgeordneten im Bukarester Parlament **Brandsch** tagende **Ausschuß des Verbandes der deutschen Volksgruppen in den europäischen Staaten** faßte folgende Entschließung:

„Ein Mahnruf der deutschen Minderheiten! Der feste Verband der deutschen Volksgruppen in Europa [illegible] daß das Gefühl der **volksmäßigen Verbundenheit** aller Deutschen auch über die Staatsgrenzen hinweg eine aus Zeiten schwersten Unglücks erwachsene **Tatsache** ist. Eine der wertvollsten Bekundungen dieser Volksgemeinschaft ist die Unterstützung der vor dem Untergang flüchtenden **deutschen Bauern aus Rußland.** Der Verband dankt allen Stellen, die sich in so warmherziger Weise dieser Volksgenossen in der Not angenommen haben. Er erkennt feierlich, daß dieselbe Solidarität auch gegenüber den von nationaler Vernichtung bedrohten **Deutsch-Südtiroler** vorhanden ist und daß insbesondere alle übrigen Volksgruppen sich mit ihnen einverklären.

Daran ändern Aeußerungen und Handlungen angeblicher Realpolitik nichts, durch welche einzelne Personen oder Gruppen zeitweilig oder dauernd das Deutschtum in Südtirol preisgeben. Es droht aber die Gefahr, daß durch Reden, Aufsätze, Bücher, Sympathiereisen zu fremden Völkern, insbesondere aber durch Aeußerungen gegenüber der ausländischen Presse vor der Weltöffentlichkeit der falsche Eindruck entsteht, als sei das deutsche Volk tatsächlich bereit, den Anspruch auf die Lebensrechte einer seiner Volksgruppen aufzugeben. Schon ein scheinbarer Verzicht **lähmt die Widerstandskraft** der unmittelbar dadurch bedrohten Volksgruppen in ihrem Existenzkampf **und stärkt den Vernichtungswillen** des Unterdrückers. Er schädigt auch die Stellung der übrigen deutschen Volksgruppen, indem er das Vertrauen auf die deutsche Solidarität untergräbt und die Würde und den Rechtsanspruch des deutschen Volkes vor der Welt in Frage stellt.

Diese Auffassung ist völlig unabhängig zu der Einstellung zu irgendwelchen Regierungssystemen, da ja vor jedem die Wahrung der Grundrechte der Nationalitäten gefordert werden muß."

Ueberwältigender Sieg der Wafd-Partei

(TU) **London**, 31. Dezember.

Der Erfolg der Wafd-Partei bei den ägyptischen Parlamentswahlen ist durch die am Montag bekanntgegebenen Ergebnisse der Nachwahlen noch verstärkt worden. Die Zählungen in einigen entlegenen Bezirken sind noch nicht ganz vollständig, doch steht die endgültige Zusammensetzung des neuen Parlaments nunmehr so gut wie fest. Es besteht aus 196 Mitgliedern der Wafd-Partei, 26 Unabhängigen, 4 Nationalisten und 3 der Wafd verwandten Abgeordneten.

Die Bloßstellung Szymanskis

§ **Warschau**, 31. Dezember.

Wie wir gestern berichteten, entstand im Senat ein grundsätzlicher Konflikt zwischen der Opposition und dem Senatsmarschall Szymanski wegen des Standpunktes des letzteren, daß die Ministerkrise die Termine, die dem Senat zur Aenderung der Sejmgesetze reserviert sind, automatisch hinausschiebt. In dieser Angelegenheit tagten nun heute zwei Kommissionen des Senats und zwar die Geschäftsordnungs- und die Rechtskommission. Mit Stimmenmehrheit wurde eine Entschließung angenommen, **in welcher die Kommissionen sich gegen den Standpunkt Szymanskis** aussprachen, da er den ganz klaren Bestimmungen der Verfassung widerspricht. Gegen diese Resolution stimmten die Vertreter des Regierungsblocks.

Die Entscheidung der Kommissionen bedeutet eine Bloßstellung des Senatspräsidenten, welcher sich in Verfassungsfragen offenbar nicht auskennt.

Grauenerregender Kinobrand

69 Kinder zertreten und in den Flammen umgekommen. — 150 verletzte Kinder in Krankenhäuser eingeliefert.

In Paisley in der Nähe von Glasgow ereignete sich Dienstag nachmittag ein furchtbarer Kinobrand, dem nach einer ersten vorläufigen amtlichen Feststellung

69 Kinder von 16 Monaten bis zu 14 Jahren zum Opfer gefallen

sind.

Ueber den Brand liegen folgende Einzelheiten vor: In dem Glen-Kino in Paisley brach aus vorläufig nicht festgestellter Ursache Feuer aus. Auf die Alarmsignale stürzten alle Kinder den Ausgängen zu. Als die Flammen aus dem Vorführungsraum hervorschlugen, entstand eine ungeheure Panik. Das ganze Kino füllte sich schnell mit Rauchwolken. Bei dem allgemeinen Andrang wurde eine große Anzahl der Kinder niedergetreten, so daß Polizei und Feuerwehr später die größte Mühe hatten, Bewußtlose und Verletzte zu bergen. **Ins Krankenhaus sind insgesamt 150 Kinder eingeliefert worden,** von denen nur ein ganz kleiner Teil leichtere Verletzungen davongetragen hat.

Ein Augenzeuge gibt folgende Schilderung der Katastrophe: Als ich einen der Ausgänge, in der vom dichten Rauchwolken gehüllten Halle erreichte versuchte ein Polizist vergeblich, in die von Panik ergriffenen Kinder Ordnung zu bringen.

Am Ausgang zu den beiden Haupttreppen, die von niedergetretenen Kindern besät war, waren die schrecklichsten Szenen zu sehen.

Sobald sich die Katastrophe im Städtchen verbreitete, eilten Zivilisten in größerer Anzahl für die Hilfeleistung herbei. Auf Leitern erreichten sie die Hochfenster, die sie einschlugen. Von dort ließen sie sich in den Saal herab. Ein Arzt war gleichfalls zur Stelle und eine größere Anzahl von niedergetretenen Kindern konnte in Sicherheit gebracht werden. Der Krankenwagendienst erwies sich als unzureichend. Ein Straßenbahnwagen leistete Hilfsdienste in der Beförderung der Toten und Verletzten nach dem nahegelegenen Alexandra-Krankenhaus. Die dort im Gange befindliche Weihnachtsfeier wurde sofort unterbrochen. Inzwischen war ein dringender Hilferuf an sämtliche Aerzte ergangen und in kurzer Zeit war ausreichende medizinische Hilfe zur Stelle. In zahlreichen Fällen kam diese jedoch bereits zu spät. Man befürchtet, daß sich unter den Trümmern des durch den Brand fast vollständig zerstörten Kinos noch eine Anzahl weiterer Kinderleichen befinden.

Soll das Rußlanddeutschtum untergehen?

Von **Dr. Ewald Ammende,** Generalsekretär der Europäischen Nationalitätenkongresse.

April 1917. In den engen Räumen des evangelischen Schulhauses in Moskau befinden sich ,dicht gedrängt, die Teilnehmer einer historischen Versammlung. Zum erstenmal seit der Existenz des Reiches Peters des Großen sind hier die Vertreter der Balten, Wolgakolonisten, der Petersburger deutschen Kolonie, der Siedler Südrußlands und Sibiriens, kurz und gut die Delegierten aller deutschen Gruppen in Rußland zusammengekommen. Vergessen sind die alten Gegensätze, die sozialen und wirtschaftlichen Unterschiede. Der Krieg, die gemeinsame Not und das Entstehen des nationalen Solidaritätsgefühles haben sie alle, die bisher kulturell gesondert voneinander lebten, zusammengebracht. Hier in Moskau, in den Räumen des deutschen Schulhauses, wird die sich bildende deutsche Nationsgemeinschaft, die Verbindung aller deutschen Volksgruppen auch über die staatlichen Grenzen und geographischen Verschiedenheiten hinweg erstmalig nach außen hin sichtbar.

Es galt zu beraten, wie das verfolgte und bedrängte Rußlanddeutschtum sich jetzt, nach dem Zusammenbruch des Zarentums, zu Rußland und seiner Entwicklung verhalten sollte. Eine Frage vor allem ist es, die die Verhandlungen immer wieder beherrscht: Sollen die Deutschen Rußland verlassen, sollen sie aus dem Lande fortziehen, das die Treuesten der Treuen seiner Staatsbürger mißhandelte, sie durch Liquidationsgesetze und andere Maßnahmen im Kriege um ihr Eigentum brachte und sie von der Scholle trieb — oder aber sollte man auch jetzt, trotz der in den Kriegsjahren erlittenen Mißhandlung, in dem von den Vätern in ihrem Schweiß und Blut kultivierten Lande bleiben?

Es siegte die zweite Auffassung. Man konnte sich zur Aufgabe von Haus und Hof, der ererbten Scholle, nicht entschließen und rechnete damit, daß nach dem Zusammenbruch nunmehr eine andere Einstellung zum Deutschtum die Herrschaft gewinnen würde. Doch es gab nicht wenige Skeptiker, und zu diesen gehörten gerade wir Balten, die an diese Aenderung nicht glaubten. Die Entscheidung aber war gefallen. Sie wurde durch den Entschluß ergänzt, die in Moskau hergestellte Verbindung zwischen allen Teilen des Rußlanddeutschtums auch weiterhin aufs intensivste zu pflegen und auszubauen. Man war sich dessen bewußt, daß die Deutschen im russischen Reiche durch die Ereignisse der Kriegszeit nunmehr eine Schicksalsgemeinschaft geworden waren. Man sprach auch den Wunsch aus, das in Petersburg ein aus den Abg. Baron Maiendorf und Ludz sowie einem Vertreter des Wolgadeutschtums bestehendes Komitee von nun ab die Verbindung zwischen den einzelnen deutschen Gruppen aufrecht erhalten möge.

November 1917. Das Regime bricht erneut zusammen. Nach kurzem Kampf kommt der Bolschewismus ans Ruder. Kann man es den Siedlern übelnehmen, daß sie es mit den deutschen Besatzungen Südrußlands hielten und sich später mit allen Mitteln gegen das Eindringen der Bolschewisten wehrten! Es siegten die Kommunisten. Verhaftungen, Racheaktionen, Straferpeditionen — in ihrem Zeichen steht die nachfolgende Zeit. Doch die Höhe der Leiden sollte erst die große Hungersnot des Jahres 1923 bringen. Was damals im Wolgagebiet und im russischen Süden vor sich ging, spottet jeder Beschreibung. Hunderttausende, ja Millionen von Menschen sind dort an Hunger und Epidemien zugrunde gegangen. Es gab keine Scheußlichkeiten bis herab zur Menschenfresserei, die damals nicht vorgekommen wären. All das hat Pfarrer Johannes Schleuning in seinem Buche „Aus tiefster Not" geschildert — ein historisches Dokument, das niemand ohne Erschütterung wir lesen können.

Dank der Tätigkeit der Hilfsaktion konnte ein großer Teil der vom Hunger bedrohten Menschen im letzten Augenblick gerettet werden. Die Katastrophe war vorbei. Mit brutaler Gewalt setzt Lenin jetzt eine entscheidende Richtungsänderung der sowjetrussischen Wirtschafts- und Außenpolitik durch, woraufhin es einige Jahre lang Ruhe und Arbeitsmöglichkeit gibt. In dieser Zeit wird die Wolgarepublik errichtet und man kann sich hier wie auch im Süden des Landes über Wasser halten.

Da wird Lenin im Jahre 1924 vom Tod ereilt. Noch eine Zeitlang und in Moskau kommt der Despot Stalin, ein rücksichtsloser Wüterich, zur Herrschaft. Trotzkij-Tschischerin, Rakowskij und alles, was in der Sowjetunion noch an Begabung vorhanden war, wird jetzt vertrieben. Im Hirn Stalins, dieses nach dem Urteil aller Zeitgenossen ungebildeten und hemmungslosen Mannes, reift nunmehr eine geradezu wahnsinnige Idee. Im wirtschaftlich bereits halb ruinierten Lande will er über Nacht den Uebergang von einer Landwirtschaft auf bäuerlich-individueller Grundlage zu einem System staatlicher Großwirtschaften mit proletarischen Tagelöhnern als Trägern des wirtschaftlichen Antriebes errichten.

Eine neue furchtbare Leidenszeit hat jetzt für die deutschen Menschen im russischen Reiche wie überhaupt für alle Ackerbauern westlicher Provenienz, die Letten, Tschechen, Esten, Griechen usw. begonnen. Sie sind es, die naturgemäß noch am meisten an Haus und Hof, ja an der ganzen Betätigung zur Erzeugung von Werten hängen. Es ist verständlich, daß der ganze Haß der Untergebenen Stalins sich jetzt gegen sie richten muß. Geradezu mit Wollust werden ihnen, den „neuen Tagelöhnern", die Ernteergebnisse requiriert und abgenommen. Das geschieht in einem Augenblick, wo es bereits keinem Zweifel mehr unterliegt, daß dem Lande infolge der schlechten Ernte wieder einmal enorme Versorgungsschwierigkeiten drohen.

Ganz spontan werden die nunmehr dem Hunger und Ruin ausgesetzten Menschen von einer Aufwallung befallen. Häuser und Höfe, alles was übrig blieb, wird um ein Spottgeld verschleudert, für Summen, die gerade noch genügen, um die von Moskau geforderten Ausreisegebühren zu erlegen. Die Losung heißt: „Fort, hinaus — rette sich, wer kann!" Was 1917, nach dem Zusammenbruch des Zarentums unterlassen wurde, soll jetzt im letzten, aber auch allerletzten Augenblick durchgeführt werden. Lieber bettelarm in der Fremde sterben als sich der Verhöhnung und Ausplünderung seitens der Sowjetstellen noch weiter auszusetzen. Den Deutschen, dieser größten westlichen Volksgruppe in Rußland, schließen sich alsbald die Tschechen, Letten, Esten, Griechen und Juden an. Sie alle streben nach Moskau mit dem einzigen Wunsche, unter Zurücklassung ihres Hab und Gutes die Sowjetunion, „diese Hölle", verlassen zu können.

Einigen Tausend von ihnen, meist Deutschen, aber auch Angehörigen anderer Nationalitäten, gelingt es, nach Moskau zu kommen, wo alsbald der Kampf um das Ausreisevisa beginnt. Dank dem Eingreifen der deutschen Botschaft kann ein Teil der in Moskau angesammelten Siedler — im ganzen einige Tausend — die Reise nach dem Mutterlande antreten. Welche Gefühle diese Menschen beim Verlassen des Landes bewegen, dem sie und ihre Vorfahren mehr als 150 Jahre in guten und schlechten Zeiten treu gedient haben, wird durch die Worte des folgenden Psalmes charakterisiert, den der Führer des ersten in Riga eintreffenden Zuges dort während des Gottesdienstes auf dem Bahnhof vortrug: „Ströme gingen über unsere Seele... Unsere Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Strick des Jägers. Der Strick ist zerrissen und wir sind frei. Gelobet sei der Herr!"

Den Flüchtlingen wird in Deutschland, dem Mutterlande, der wärmste und herzlichste Empfang bereitet. Ja, niemals zuvor ist das Vorhandensein der im Kriege entstandenen deutschen Kultur- und Volksgemeinschaft wohl deutlicher zutage getreten als in den Stunden, wo sich von links bis rechts in allen Teilen und Gruppen des deutschen Volkes das Mitgefühl und Empfinden der Solidarität mit diesen vom Schicksal so schwer geprüften deutschen Menschen gezeigt hat. Keinen Augenblick wurde daran gezweifelt, daß das Reich trotz der eigenen prekären Finanzlage den aus Rußland flüchtenden Menschen helfen müsse. Leider bilden diese aus Rußland entkommenen Flüchtlinge nur den kleinsten Teil des dortigen Deutschtums. Derweilen geht in der Sowjetunion die Entwicklung zur Katastrophe ungehindert weiter vor sich. Der Rest der nach Moskau Entwichenen wird gewaltsam nach den Heimatorten zurücktransportiert. Es beginnt jene Ausrottung, der Kampf ums nackte Leben, den ein Telegramm der nach Sibirien zurückgeschleppten deutschen Kolonisten an den Botschafter des deutschen Reiches in Moskau folgendermaßen illustriert: „Wir verhungern! Wir sind aus den Güterwagen, in denen wir transportiert wurden, herausgeworfen worden. Wir haben nichts zu essen, unsere Kinder schreien, weil sie nichts zu essen haben. Bitte, helfen Sie uns!" Wenn heute nach genauester Ueberprüfung der Lage behauptet werden muß, daß das Leben der deutschen Menschen in Rußland und damit auch das der anderen westlichen Siedler gefährdet ist, so handelt es sich hierbei keineswegs um falsche Vorstellungen, Uebertreibungen oder gar Phantasien. An der Klärung und Kennzeichnung dieser Gefahr ist daher auch die ganze deutsche Oeffentlichkeit und darüber hinaus die der gesamten zivilisierten Welt interessiert.

Die eben erwähnte Gefahr ist, bei genauerem Hinsehen, von einer doppelten Art. Vor allem gilt es, die noch in Rußland verbliebenen und den Bolschewisten nunmehr besonders verhaßten deutschen wie überhaupt westlichen Elemente vor der Ausrottung zu schützen. Durch ihre ganze Mentalität, die an die eigene Scholle — an Haus und Hof — gebundene Lebensauffassung, stellen sie ein außerordentliches Hindernis bei der Durchführung des Stalinschen Experiments dar. In ihnen glaubt man schädliche Elemente zu sehen, deren Auffassung die Umgebung beeinflußt und sich auch auf diese überträgt. Schon treffen Meldungen ein, die von der Moskau feindlichen Einstellung der Siedler sprechen und sogar behaupten, daß es sich hierbei um zielbewußte politische Schritte zur Störung der deutschen Beziehungen handelt. Alle diese Feststellungen und Anklagen hat man natürlich nur nötig, um den Kampf, die Unterdrückung der angeblichen Komplotte und Aufstände, nach dem bewährten Muster der ersten Jahre in die Wege zu leiten. Verhaftungen, Verschickungen, Straferpeditionen — ein Vorgehen, das ohne Zeugen

Dornen und Disteln

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

In den Lodzer Gerichten darf auch in den Korridoren nicht geraucht werden. Leider scheint diese durchaus begrüßenswerte Anordnung für die Boten und die Gerichtsapplikanten nicht zu gelten. Es wäre angebracht, diese Verächter des Rauchverbots darüber aufzuklären, daß böse Beispiele gute Sitten verderben.

*

Eine am 24. Dezember in Krakau in den Briefkasten gesteckte Postkarte wurde am 28. dem Lodzer Empfänger eingehändigt.

Ein Brief aus Berlin braucht 24 Stunden, um den Lodzer Empfänger zu erreichen.

Kein Wunder, daß der Flugpostverkehr zwischen Krakau und Lodz eingestellt wurde — angesichts der Schnelligkeit der gewöhnlichen Post erwies sie sich als überflüssig.

*

Der Innenminister hat soeben sechs Gymnasiasten Rettungsmedaillen zuerkannt.

In Deutschland werden solche Auszeichnungen den Schülern erst wenn sie erwachsen sind zugestellt. Aus pädagogischen Gründen würde das Gleiche sich auch bei uns empfehlen.

*

Alles ist relativ.

Bisher hielt man das Spiel mitunter für ein Laster, das aus ethischen Gründen zu bekämpfen war. Seitdem man aber der Stadt Otwock die Erlaubnis gegeben hat, einen Spielsaal zu eröffnen, denkt man darüber ganz anders. So hat die staatliche Klassenlotterieverwaltung begonnen, durch in den Eisenbahnwagen angebrachte Plakate für das Lotteriespiel zu werben. In Anzeigen in der polnischen Presse verspricht sie allen Dauerspielern „Vermögen, Reichtum, Wohlstand". Die Verwaltung der anderen staatlichen Lotterie, der für Wohltätigkeitszwecke, geht noch weiter. Sie fordert den Kauf eines Loses, den sie eine staatsbürgerliche Pflicht nennt.

Ueber ein Kleines, und es wird höchst ehrenwert sein, als notorischer Spieler zu gelten.

*

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist soeben ein zweiundzwanzigbändiges Geschichtswerk „The Great Events by famous Historians" (Große Ereignisse, dargestellt durch berühmte Geschichtsforscher) erschienen, in dem eigenartiger Weise Polen als selbständiger Staat nicht enthalten ist. Es ist als Bestandteil Rußlands aufgeführt, und zwar angefangen vom Jahr 956, d. h. von Polens Eintritt in die Geschichte.

Die Herausgeber mögen wohl famous sein, historians sind sie nicht.

*

In Wilna tagte die Gesellschaft für polnisch-lettische Annäherung. Sie beschloß, an die Präsidenten von Polen und Lettland Begrüßungstelegramme abzusenden. Das geschah auch. Leider passierte — wie der „Dziennik Wileński" erzählt — bei der Adressierung des Telegramms an den Präsidenten von Lettland eine unangenehme Geschichte. Das Telegramm wurde nämlich an den — gar nicht vorhandenen — Präsidenten von Lettgallien gesandt. Natürlich wurde es trotz der seltsamen Anschrift sinngemäß dem lettländischen Staatspräsidenten in Riga zugestellt.

Die lettische Presse, die davon erfuhr, faßte den Lapsus der Wilnaer Polen als eine gegen Lettland gerichtete Spitze auf und sagte Polen allerlei Unliebenswürdigkeiten. Man hat nämlich in Lettland noch nicht vergessen, daß Polen s. Zt. Anspruch auf sechs Gemeinden der lettländischen Provinz Lettgallien erhoben hat, die man gerade in Wilno auch heute noch nicht verschmerzen zu können glaubt.

*

Polen hat soeben mit der Türkei einen Vertrag geschlossen, wonach nach diesem Lande reisende Beamte, Studenten und mittellose Privatpersonen unentgeltliche türkische Visen erhalten können.

Angesichts des auch heute schon unerhört regen Reiseverkehrs nach der Türkei, ist dieser Vertrag von außerordentlicher Bedeutung. In dem Lande Mustafa Kemal Paschas hat man das auch sofort erkannt und begonnen, Riesenhotels für die erwarteten Gästemassen aus Polen zu erbauen.

Wie wir hören, haben Ciechocinek, Rabka, Zakopane und alle übrigen polnischen Kurorte gegen die Bedrohung ihrer Existenz schärfsten Protest erhoben.

*

Der Blütenstrauß der sonderbaren Zollerhebungen hat sich um eine neue Blüte vermehrt: das Zollamt in Posen erhob 2,20 Zl. für aus Italien eingetroffene Hochzeitsanzeigen.

Die Zöllner suchen sich selbst zu übertreffen.

*

Seit einiger Zeit macht ein Priester Oraczewski in Polen viel von sich reden. Er kommt aus Amerika. Das erklärt alles. Sein Mundaufreißen und seine Selbstreklame. Vor kurzem hat er ein Buch erscheinen lassen „Mein Glaubensbekenntnis". Die Art und Weise, wie der geschäftstüchtige geistliche Herr für dasselbe Käufer wirbt, steht in Europa einzig da. Auf großen Plakaten, die von Sandwichmännern durch die Straßen von Lodz getragen werden, behauptet er, daß das Buch ganz Polen erschüttern werde.

Das Selbstbewußtsein des Herrn Oraczewski ist, wie man sieht, von echt amerikanischen Ausmaßen. Bescheidenheit — denkt er — ist wohl eine Zier, doch kommt man nicht weit mit ihr.

A. K.

KAISER'S BRUST Caramellen

Durch 40 Jahre
erprobtes,
sicherwirkendes
diätetisches Präparat.

Hervorragendes Schutzmittel der Atmungsorgane,
zugleich blutbildendes, appetitanregendes Nähr- und Kräftigungsmittel.
Nur echt mit der Schutzmarke
„3 Tannen"
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien und dort, wo Reklame. 4926

tausende Kilometer von Moskau vor sich geht und deshalb nachher auch keinen Einspruch mehr hervorrufen kann.

Was kann und muß jetzt geschehen, um angesichts dieser Gefahr die erforderlichen Schritte zu unternehmen? Vielleicht hört man die Ansicht äußern, daß nunmehr die Vorbereitung eines allgemeinen Abtransportes aller deutschen westlichen Siedler aus Rußland zu erfolgen hätte. Diese Ansicht erweist sich bei näherer Ueberlegung als nicht richtig. Ganz im Gegenteil. Nichts dürfte die Herren in Moskau im Augenblick so sehr schmerzen als die Tatsache, daß ein Teil der deutschen Siedler bis nach Moskau vordringen konnte und dann — was sich nachher nicht mehr verhindern ließ — bis nach Deutschland gelangte. Dort, wie überhaupt im Westen, mußte ihre Flucht — und dieses sieht man im Kreml sehr wohl ein — von einer geradezu sensationellen Wirkung sein. Nein, von jetzt ab wird niemand von den Siedlern, und dieses darf man mit vollster Gewißheit behaupten, aus den Siedlungsgebieten nach Moskau gelassen werden. Ja, selbst, wenn das der Fall wäre, müßte ein Abtransport der Siedler nach dem Westen in dieser Jahreszeit angesichts der russischen Transportmittel auf die größten Schwierigkeiten stoßen. Höchstens könnte es sich in diesem Falle um den Abtransport eines weiteren sehr geringen Teiles der in Frage kommenden deutschen Menschen handeln, wovon es nach der letzten staatlichen Zählung vom Jahre 1926 in Rußland immer noch über eine Million gab.

Was jetzt geschehen muß, ist etwas anderes. Nur wenn besondere attachierte Bevollmächtigte der deutschen Botschaft in Moskau nach den einzelnen deutschen Siedlungsgebieten delegiert werden könnten, um während der kritischen Zeit an Ort und Stelle zu sein, könnte verhindert werden, daß es dann zur eben erwähnten Entwicklung der Dinge käme. Dann müßte man sich im Kreml nämlich sagen, daß unter solchen Umständen die wahre Sachlage in den Siedlungsgebieten allerwärts in der Welt bekannt werden müßte. Es wäre das eine Entwicklung, vor der allein man sich im Interesse der so notwendigen Wirtschafts- und Kreditbeziehungen mit dem Auslande in Moskau heute noch fürchtet. Um das durchzuführen, darf es sich allerdings nicht mehr um die Rücksichtnahme auf jene Sentiments der unbedingten Aufrechterhaltung eines deutsch-sowjetrussischen Freundschafts- und Treueverhältnisses à tout prix handeln. Es ist hier nicht der Ort, um über die Ereignisse anläßlich des Zustandekommens und der Auswertung des Rapallo-Vertrages zu sprechen. Damit dürften sich künftig einmal noch die Historiker zu befassen haben. Was jedoch hier erwähnt werden muß, ist der Umstand, daß alle tatsächlichen oder auch nur vermeintlichen Vorteile des sowjetrussisch-deutschen Freundschaftsbündnisses in keinem Verhältnis zur gewaltigen Bedeutung des Schicksals der deutschen Menschen in Rußland stehen. Für die deutsche Reichsregierung kann und muß es sich jetzt daher um das konsequenteste Auftreten, das zielbewußteste und sofortige Eingreifen zur Errettung aller in Rußland gefährdeten Volksgenossen handeln. Uebrigens besteht die Möglichkeit, in dieser Frage auch mit den andersinteressierten Völkern und Staaten zusammenzuwirken, eventuell die Bevollmächtigung der Delegierten gemeinsam vorzunehmen.

Doch für die westlichen Siedler in Rußland besteht noch eine andere sehr große Gefahr. Selbst wenn es gelingen sollte, sie vor den Verfolgern des Sowjetregimes zu schützen, ist für sie mit einer Lebensmittelkrise, ja der akuten Hungersnot, zu rechnen. Bekanntlich sind ihnen (den „Proletariern") bereits die Getreidevorräte requiriert und abgenommen worden. Die diesjährige Ernte ist aber unter dem Mittelmaß, und angesichts der Hemmungen und Schwierigkeiten, die durch das Stalinsche Experiment in der Versorgung des Landes entstehen müssen, dürfte es noch im Laufe des Winters oder Frühlings in verschiedenen Teilen des Landes zu den größten Lebensmittelkrisen kommen. Nicht umsonst kann man es immer wieder aus dem Munde der in Deutschland angelangten Kolonisten hören, daß vor allem die Furcht vor der Hungersnot sie zum spontanen Verlassen des Landes veranlaßt hat. Daß unter solchen Umständen die Siedler an Stelle der ihnen abgenommenen Vorräte keine genügende Nahrung erhalten werden, unterliegt wohl keinem Zweifel. Es müßten sich dann — wenn keine Hilfe von auswärts kommt — jene Vorgänge der Jahre 1922 und 1923 wiederholen.

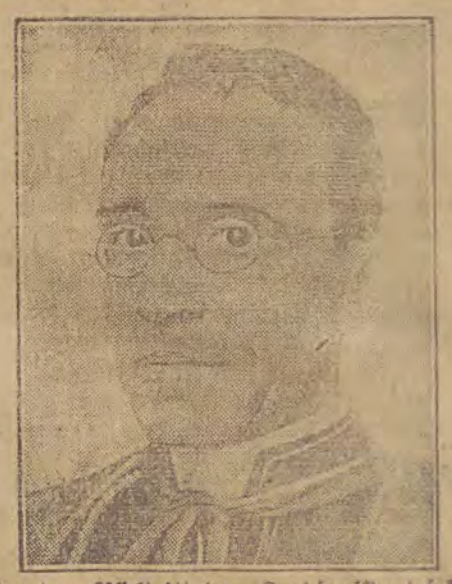
Doch auch das Russentum selbst — Hunderttausende von russischen Bauern — werden bei einer solchen Entwicklung gleich den deutschen Siedlern vom Hunger bedroht. Das ergibt sich aus den folgenden Zusammenhängen. Wer die russischen Versorgungsverhältnisse aus eigener Anschauung kennt, wird wissen, daß das gewaltige Reich nur zu einem Teil ein Getreideüberschußgebiet darstellt und daß die Bevölkerung der ganzen nördlichen und nordwestlichen Hälfte sich nur durch eine ständige Zufuhr von Lebensmitteln aus der Ueberschußzone am Leben erhalten kann. Diese unvermeidliche Abgabe von Lebensmitteln aus den Ueberschußgebieten an die Unterschußzonen hat selbst in der Vorkriegszeit mit zu den wesentlichsten, gleichzeitig auch schwersten Aufgaben der russischen Volkswirtschaft gehört. Ihr Stocken war mit die Ursache, warum in schlechten Jahren, selbst bei Ernteüberschüssen in gewissen Teilen der Getreidezone, es in verschiedenen Gebieten zu empfindlichen Lebensmittelkrisen, ja oftmals sogar zu Hungersnöten kam. Angesichts der geringen Ernte und der Stockungen, die die Stalinsche Umwälzung mit sich bringt, läßt sich das Nahen einer schweren Lebensmittelkrise trotz aller gegenteiligen Behauptungen von interessierten Kreisen mit einer geradezu mathematischen Sicherheit voraussagen. Dann kann es zum nächsten Frühling — falls auch die Zufuhr von auswärts nicht funktionieren sollte — in Rußland erneut zu großen Entbehrungen und Menschenverlusten kommen. Was die nächste Zeit dem Lande bringen kann, läßt sich in allen seinen Konsequenzen heute noch gar nicht einmal übersehen. Hier ist es die Pflicht und die Aufgabe der europäischen Oeffentlichkeit — und in erster Linie der deutschen — die Initiative dazu zu übernehmen, damit Vorbereitungen für eine Hilfeleistung an die in Rußland Notleidenden rechtzeitig durchgeführt werden könnten — einer Hilfe, an der sich vor allem das Land des Ueberflusses, die Vereinigten Staaten, beteiligen müßte.

Es ist besser, im Falle die Sowjetunion doch noch allein Herr aller Versorgungsschwierigkeiten im Lande werden sollte, sich unnütz vorbereitet zu haben, als im entgegengesetzten Falle alle Verantwortung für den Verlust vieler Menschenleben mit tragen zu müssen. Daher wäre als erster Schritt ein Zusammenwirken der verschiedenen nationalen Hilfsverbände auf der bewährten Grundlage des internationalen Roten Kreuzes vorzuschlagen, um eine Uebereinstimmung in den Auffassungen für die in Frage kommende Hilfsaktion sowie Klarheit über die tatsächlichen Versorgungsverhältnisse in Rußland zu erzielen.

Das Problem Rußland ist jetzt erneut in einem Stadium, wo es sich nicht mehr um die Experimente der kommunistischer Machthaber und ihre internen Auswirkungen, sondern bereits um die Existenz und das Leben zahlreicher Menschen, somit um eine Frage handelt, in die einzugreifen nicht nur zu den Rechten, sondern, was noch wichtiger ist, zu den Pflichten der zivilisierten Menschheit gehört

Wechsel im Kardinalstaatssekretariat?





Die seit länger als einem Jahre umlaufenden Gerüchte über den Rücktritt des Kardinalstaatssekretärs Gasparri (links) haben durch die Rückberufung des Berliner Nuntius Pacelli (rechts) nach Rom und seine Ernennung zum Kardinal neue Nahrung erhalten. Man nimmt an, daß der im 78. Lebensjahre stehende Kardinal Gasparri mit Beginn des neuen Jahres zurücktreten und an seiner Stelle Kardinal Pacelli das wichtigste Staatsamt des Vatikans übernehmen wird.

Mario Mohr:

„Meine Herrschaften ..."

Wenn man dem Volk aufs Maul sieht — — Ein paar Kostproben aus der deutschen Reichshauptstadt.

„Rosen werden Sie mir streuen ..."

Menschenauflauf. Mittendrin schreit einer:

„Meine Herrschaften! Jawohl, Sie können es mir glauben oder nicht: von mir steht schon in der Bibel geschrieben: Rosen werdet ihr ihm streuen. Ja, meine Herrschaften, Rosen werden Sie mir streuen, wenn Sie erst wissen, was ich Ihnen biete. Meine Devise ist: erst selbst versuchen und dann kaufen. Ist das nicht Schokolade? Ist das nicht allerbeste pp. prima Markenschokolade? Nun, meine Herrschaften, sind Sie Kenner? Sechzig Pfennige mindestens im Laden die Tafel. Bei mir aber erhalten Sie vier Tafeln. Eine Milch, eine Milch-Nuß, eine Bitter, eine Krokant, für sage und schreibe eine Reichsmark, einhundert Pfennige. Zwei Mark sechzig kostet das mindestens in jedem Ladengeschäft. Bei mir noch nicht einmal die Hälfte. Nur eine einzige deutsche Reichsmark, zehn Groschen. Wer zwei Mark gibt, bekommt eine raus. So, Fräulein.

Nun, meine Herrschaften, werden Sie verstehen, warum schon von mir in der Bibel steht. Jawohl, Rosen werden Sie mir streuen. Aber nur die, die klug sind und kaufen. Und wer klug ist, kauft sofort. Heute Nacht schon kann mich, Gott behüte, der Schlag treffen und dann ist's aus. Und dann werden Sie mir keine Rosen mehr streuen. Dann werden Sie Rotz und Wasser weinen. Dann werden Sie die Straße heruntergehen, an der Ecke stehen bleiben und sagen: „Hier, hier hat er gestanden, der Wohltäter der Menschheit. Nicht zwei Mark vierzig hat er genommen, nicht zwei Mark, nein, nur eine einzige, der Gute. Und dafür gab er vier Tafeln. Eine Milch- eine Milch-Nuß ..."

Das Weihnachtsgeschenk für das Fräulein Braut.

Ein Mann mit einem Koffer geht über die Straße. An einer belebten Ecke bleibt er plötzlich stehen, stellt seinen Koffer nieder.

„Meine Damen", beginnt der Mann und schon hat sich ein dichter Knäuel Menschen um ihn geschart, die zwar alle eilig sind, für solche Sachen aber doch noch immer Zeit haben. „Meine Damen, wenn das kein Gelegenheitskauf ist, dann gibt es keine Gelegenheitskäufe. Parfum, Jawohl. Aber was für welches. Das kriegen Sie nicht für sechs Mark im Laden. Konkursmasse aus einer Pariser Fabrik. Nur so billig, um schnell zu Gelde zu kommen. Na, meine Dame, auch mal riechen? Ha, ist das nicht Wonne? Ist das nicht ein Gedicht? Meine Damen, das ist etwas für Weihnachten. So, mein Herr, recht so, Fräulein Braut wird sich freuen. Das ist ein Kavalier. Aber bei mir hat man's leicht Kavalier zu sein. Ich gebe das für eine Mark und hier kann ein jeder seiner Frau erzählen, daß er sechse bezahlt hat. Sie wird es glauben. Sie muß es glauben. Na und Sie, junger Mann. Auch schon ne Braut? Wie alt biste denn? Geht mir nischt an. Natürlich geht mir det nischt an. Aber Du störst mir hier. Laß man die Herrschaften näher ran. Deine Mutter war eben da, Du Kleiner. Sie sauft mit dem Motorrad in der Waschküche rum und sucht Dich. Geh heim. So, meine Herrschaften, wer will noch mal einen Spritzer auf sein Taschentuch. Ja, wer eine Nase hat, dem muß die ja wackeln vor Wonne bei die Gerüche, die ich ihnen hier als ganz besondere Gelegenheit offeriere für eine einzige deutsche ..."

Goldene Zeiten für Herren brechen an.

„Wer hat nicht schon, meine Teuren, Donnerwetter geschrieen, wenn er sich morgens den Kragen anzieht und den Schlips bindet. Da zieht man und zieht, einmal rutscht det Ding gar nischt, dann rutscht es zuviel. Wenn man meint man hat's, dann rutscht's hinten raus und wenn man es endlich hat, dann ist die Krawatte so zerknautscht und zerrissen, daß man sich gar nicht sehen lassen kann. Ich frage Ihnen, haben wir Männer das nötig, muß das sein? Ja, meine Herren und Leidensgenossen, das hatten wir nötig, das mußte sein. Aber jetzt brechen goldene Zeiten an, meine Herren, jetzt haben wir das nicht mehr nötig, jetzt muß das nicht mehr sein. Denn jetzt bin ich da. Und was ich Ihnen verkaufe, das ist das Ei des Kolumbus, da ist das Rätsel der Sphinx gelöst mit einem einfachen Zelluloidplättchen für zwanzig Pfennige. Darum, meine Herren der Schöpfung, binden Sie den Schlips von heute an, ich zeige es Ihnen, es ist kinderleicht, und hängen, ihn einfach in den Kragen rin. Das sieht kein Mensch, das weiß, kein Mensch, das ist kinderleicht, da hält ein Schlips ewig, kein Ziehen, kein Reißen, kein Aerger mehr, meine Herrschaften, wer bei mir kauft, der braucht nicht mehr wegen Nervenüberreizung zum Doktor laufen, wer bei mir kauft, der wird ab morgen ein glücklicher Mensch."

Es gibt noch wichtigere Dinge!

„Meine Geschätzten. Was Sie da mein Kollege verkauft oben an die Straße, das ist sehr schön und gut. Gehen Sie hin und kaufen. Aber es gibt noch wichtigere Dinge. Meine Herren, wenn Sie morgens aufstehen, viel zu früh, scheint es Ihnen, ist aber natürlich viel zu spät, Sie sind müde und ärgerlich, meine Herrschaften wieviel ist da eine halbe Minute wert. Das ist ein Gehetze, alles geht Dallidalli. Frühstück kommt gar nicht in Frage, schnell ne Schale Heißen runter und einen Happen in den Mund, den Sie erst auf der Treppe runterschlucken. Is nich so? Und dann hui hinter der Bahn her oder dem Bus.

Und was ist das erst für ein Aerger, wenn einem mitten beim Anziehen der Schuhriemen reißt? Dann wird er schnell jeknotet. Det drückt, aber det jeht nich anders. Und dann unterwegs. Dann jeht det Miststick uff, und dann stolpern Sie, brechen vielleistt ein Bein, auf alle Fälle kommen Sie verspätet und verärgert in das Geschäft.

Alles das, sehen Sie, meine Herrschaften, ist ausgeschlossen, wenn Sie meinen Patentschuhriemen mit einem Ende ... kinderleicht, nur zwei Groschen ..."

Herr Doktor!

Ein Mann stippt den Zeigefinger an seinen Hut und flüstert:

„Herr Dokta, Momang, hätte kleine Jelegenheit. Schönen Siegelring. Billige Sache. Darf ich mal zeigen, bitte hier im Hausgang ..."

Rückblick und Ausblick

Jahreswechsel, Rechnungsabschluß, Aufstellung neuer Voranschläge — das sind Begriffe, die sich kaum von einander trennen lassen. Welcher umsichtige Unternehmer, welcher kluge Haushalter unterläßt es, um die Jahreswende eine genaue Bilanz seines Unternehmens aufzustellen? Wohl keiner. Aber auch im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben eines Staates oder Volkes kann solche Nachprüfung der Richtung, in der sie sich im verflossenen Jahre bewegt haben, von großem Nutzen sein. Hat uns doch gerade dieses Jahr so manche ernste Erfahrung gebracht, aus der wir für die Zukunft die nötigen Schlußfolgerungen ziehen müßten.

Politisch hat uns das verflossene Jahr eher rückwärts, als vorwärts gebracht. Am Anfang dieses Jahres hatten wir eine Regierung Professor Bartels und Pilsudskis, am Schluß des Jahres bilden dieselben Männer wieder eine neue Regierung. Das, was dazwischen liegt, waren leider gefährliche Experimente, widerliche Kämpfe zwischen der Regierung und dem Parlament, unverantwortliche Hetze, gegenseitige Beschimpfungen und Beleidigungen, ein leichtsinniges Herabsetzen des Ansehens unseres Staates in den Augen seiner Bürger und der ganzen Welt. Seit April bis Dezember hatten die militärisch-monarchistischen Scharfmacher, die sogenannte „Oberstengruppe" im Regierungslager, die Gewalt im Staate in der Hand. Den Anfang seiner Amtsdauer brachte der von dieser Gruppe vorgeschobene Ministerpräsident, Dr. Switalski mit einem großen Teil der Minister und seiner Anhänger in einem der teuersten Kurorte Frankreichs zu. Nach seiner Rückkehr nach Warschau begnügte sich die Regierung mit der Erledigung laufender, unaufschiebbarer Fragen. Von irgend welchen Vorbereitungen zur Lösung der großen Staatsprobleme, wie zum Beispiel: Minderheitenfrage, Regelung des Verhältnisses der evangelischen Kirchen zum Staate, Anerkennung neuer, schon seit Jahren bestehender Kirchen und religiöser Verbände, Schaffung eines einheitlichen Schulgesetzes, Reform des Steuersystems und dergl., war nichts zu hören. Die Regierung und ihre Presse sprachen nur von der Verfassungsänderung, ohne ein konkretes Projekt zu besitzen, wie dies in einer der letzten Konferenzen beim Staatspräsidenten Dr. Switalski selbst bekannt hat. Immer lauter sprach man von einem neuen Staatsstreich. Besonders laut ist die monarchistische Presse geworden. Die Linksparteien antworteten ebenfalls mit Drohungen. Das Parlament blieb 7 Monate geschlossen, und als es endlich am letzten Tage des in der Verfassung vorgesehenen Monats eröffnet werden sollte, wurde in der Vorhalle des Sejmgebäudes die bekannte Offiziersparade veranstaltet, der dann die Vertagung des Sejms auf weitere 30 Tage folgte. Kein Wunder, daß der Sejm unter solchen Umständen gleich zu Beginn der Budgettagung die Tätigkeit der Regierung einer scharfen Kritik unterzogen und sie mit den Stimmen aller Parteien, mit Ausnahme des Regierungsblocks und der regierungstreuen Sozialistengruppe, zum Rücktritt aufgefordert hat. Wir Deutschen haben den monatelangen Kampf mit schwerem Herzen beobachtet, ohne daran irgendwie teilzunehmen. Unsere Stellungnahme war klar: Der Deutsche Parlamentarische Klub gehörte nie zu den grundsätzlichen Gegnern Pilsudskis und seiner Orientierung. Im Gegenteil, der am Anfang von ihm angekündigte Kurs entsprach ganz und gar unserem Programm: wirtschaftlich wollte man alle gefährlichen Versuche vermeiden und einen gemäßigten Kurs einschlagen. Die kulturellen Bedürfnisse der Minderheiten versprach man zu befriedigen. So lange wir diesen Versprechungen glauben konnten, standen wir auch auf Seiten der Regierung Pilsudskis. Aber gerade das verflossene Jahr brachte uns die allergrößten Enttäuschungen. Keine der bisherigen Regierungen in Polen ist gegen das hiesige Deutschtum so rücksichtslos vorgegangen, als gerade die Regierung Switalskis. Die Krönung der minderheitenfeindlichen Einstellung dieser Regierung war die Nichteinladung der Minderheitenvertreter zu den Konferenzen beim Staatspräsidenten, wofür nach der Verfassung nur die Regierung verantwortlich gemacht werden kann.

Aber der wichtigste Grund, der uns Deutsche, sowie auch die meisten Gruppierungen im Sejm zu einer entschiedenen Stellungnahme gegen die Regierung Switalskis bewogen hat, war ihr völliges Versagen auf dem wirtschaftlichen Gebiet. Man sucht allerlei Entschuldigungen, weist auf die schwere wirtschaftliche Lage auch in anderen Ländern Europas hin u. dergl. mehr, aber auch die allergrößten Optimisten und treuesten Nachläufer der Regierung müssen doch zugeben, daß sich unsere allgemeine Not auf dem Lande, das ständige Zunehmen der Arbeitslosigkeit, die unheimliche Flut von Wechselprotesten und der Stillstand im ganzen Wirtschaftsleben mit der allgemeinen schlechten Konjunktur allein nicht erklären läßt. Den Löwenteil der Schuld trägt hier die Regierung. Sie hat die politischen Leidenschaften bis zum Aeußersten aufgepeitscht, sie hat eine Atmosphäre der Unsicherheit geschaffen, in der sich kein Wirtschaftsleben entwickeln konnte. Sie hat alle Steuerzahler mit Lasten belegt, die ihnen jede Schaffensfreudigkeit und Unternehmungslust rauben mußten. Die Regierung brachte das Land zur Verzweiflung und konnte keinen Ausweg finden. Der Sejm hätte dem Land gegenüber ein Vergehen begangen und seine Daseinsberechtigung durchstrichen, wenn er angesichts des allgemeinen Notschreies des Volkes weiter geschwiegen hätte.

Kulturell, wie schon oben angedeutet, wagte die Regierung keinen einzigen Schritt vorwärts. In dem Jagen nach der Gunst der katholischen Kirche hat das Regierungslager nicht einmal gewagt, die brennende Frage der katholischen Nationalkirche, der lutherischen Freikirche u. a. zur Sprache zu bringen. Das Verhältnis der evangelischen Kirchen zum Staate wurde ebenfalls nicht berührt. Das Evang. Augsburgische Konsistorium in Warschau fand scheinbar in den Methoden Switalskis ein längst gesuchtes Vorbild. Mit großer Rücksichtslosigkeit hat es einen ordnungsmäßig gefaßten Beschluß der St. Johannisgemeinde in Lodz nicht bestätigt, gegen jedes Recht und Gesetz über 80 Prozent der Gemeindeglieder von der Beteiligung an einer Gemeindeversammlung ausgeschlossen. Der neugewählte Pastor der St. Matthäigemeinde zu Lodz wartet seit Monaten ohne Angabe des Grundes auf seine Einführung ins Amt. Pastoren, die sich zu ihrem deutschen Volkstum bekennen, sich mit ihren Volks- und Glaubensgenossen eins fühlen und von den ihnen rechtlich zustehenden politischen Rechten als Bürger Polens Gebrauch machen, werden als staatsgefährliche Leute bezeichnet. Eine „evangelische", von einem Konsistorialrat redigierte Zeitung, der „Glos Ewangelicki", hetzt gegen die deutschen Pastoren, verleumdet und denunziert sie fälschlich. Dann aber wäscht man die Hände in Unschuld und verschanzt sich hinter angebliche Vorbehalte der Behörden. Was ist aber die Folge? Die letzte Gemeindeversammlung zu St. Johannis in Lodz wurde bei 72 Gemeindegliedern eröffnet. Zum Schluß waren kaum 100 Personen anwesend. Die Pastoren klagen, daß sie vor leeren Bänken predigen müssen. Konsistorialrat Pastor Dietrich schreibt in Nr. 51 des „Friedensboten" folgendes: „Die Evangelistenschule in Zgierz steht in Gefahr einzugehen, die Posaunenzeitung steht in Gefahr einzugehen, und der „Friedensbote" steht in Gefahr einzugehen. Was tun aber andere? Hört! Eine Evangelistenschule für die Gemeinschaftskreise ist unlängst eröffnet worden. Die Zeitschriften der Sekten bekommen immer neue Leser. Die lutherische Freikirche eröffnet neue Predigtplätze. Bei uns „eingehen", bei anderen „eröffnen"."

Wir können hinzufügen, daß am 2. Dezember in der Gemeinde Ossowka 300 Gemeindeglieder aus der evang.-augsb. Kirche ausgetreten sind. In vielen andern Gemeinden werden bereits Vorbereitungen zum Austritt getroffen. Die Rettung der Kirche kann aber nicht dadurch erreicht werden, wie Herr Konsistorialrat Dietrich meint, daß man fleißig für den „Friedensboten" und den „Kinderfreund" wirbt, sondern dadurch, daß das Konsistorium die Bestätigung des neuen Kirchengesetzes kategorisch fordert und durchführt, daß es mit jeder Willkür und deutschfeindlichen Politik in der Kirche aufräumt, so lange es noch nicht zu spät ist.

Unser Schulwesen hat ebenfalls ein schweres Jahr hinter sich. Die privaten Gymnasien in Lodz und Pabianice haben einen Teil ihrer Rechte verloren, ohne daß wir uns irgend einer Schuld bewußt wären. Eine ganze Reihe von ländlichen Gemeinden wurde wieder gezwungen, um ihre Schulen einen harten Kampf zu führen. Das neue Schulgesetz hat wenig Aussicht auf Unterstützung der Regierungskreise. Die Sorge um die Zukunft der Jugend lastet wie ein Alp auf den deutschen Elternkreisen.



Das ist in kurzen Umrissen ein Rückblick auf das verflossene Jahr. Fürwahr, ein dunkles Blatt in der Geschichte unseres Staates und unseres deutschen Volkssplitters in diesem Staate.

Zum Schluß des Jahres stieg aber über dem Horizont Polens eine neue Morgenröte auf. Der Staatspräsident hat energisch eingegriffen und, wie es scheint, den Staatskarren auf den rechten Weg gebracht. Die bitteren Erfahrungen der vergangenen Jahre scheinen beide Seiten zur Besinnung gebracht zu haben. Man sucht einen Ausweg aus der dunklen Gasse, in die uns das verflossene Jahr gebracht hat. Wollen wir hoffen, daß dieser Ausweg gefunden wird. Wir Deutschen werden dem neuernannten Premier, Professor Bartel, bei seiner Arbeit keine Steine in den Weg legen. Wird er das Land aus dem wirtschaftlichen Chaos führen, dem Recht und Gesetz wieder zur Geltung verhelfen und uns Deutschen die Erhaltung und Pflege unserer kulturellen Güter sichern, so kann er stets auf willige Mitarbeit und Unterstützung der deutschen Abgeordneten rechnen.

A. Utta, Abgeordneter.

Chronik der Abrüstung

Der Schutz der französischen Ostgrenze durch Befestigungen modernster Art ist nach Aussage des Abgeordneten Ferry so gut wie beendet. Ein Gürtel dieser allen Kalibern und jedem Gasangriff gewachsenen Werke schließt die Gruben Frankreichs und die Festungen Diedenhofen, Metz und Straßburg ein. — Die französische Regierung läßt über Reparationskonto in den Rohrbachwerken ein Riesenflugzeug im Preise von einer Million Mark bauen. — In Cherbourg lief ein neues französisches U-Boot, das größte der Welt, vom Stapel. Es hat eine Wasserverdrängung von 4304 To. und ist 100 Meter lang. — Das Flottenbauprogramm sieht für das Jahr 1930 den Bau eines 10 000-To.-Kreuzers, den Bau von 6 Zerstörern, 6 ganz großen U-Booten, von einem Minenleger-U-Boot und mehreren kleineren Einheiten vor.

*

Die italienische Friedensarmee ist auf 30 Infanterie-, 3 Kavalleriedivisionen und 3 Alpini-Brigaden angewachsen. Sie hat also eine Mobilmachungsstärke von rund 63 Infanterie- und 3 Kavalleriedivisionen.

*

Das amerikanische Kriegsamt rechnet mit einem Heere von 6 Armeen, mit insgesamt 3,5 Millionen Mann. Reserven stehen aus den 18 Millionen Waffenfähigen reichlich zur Verfügung. Ein weiterer Gesetzentwurf ermächtigt den Präsidenten von U. S. A. geheim Kriegsmaterial für Heer und Marine zu beschaffen, wenn das Interesse des Landes es erfordert.

Franz Carl Endres.

DER TAG IN LODZ

Wir alle, die wir Mensch sind, sollten Freunde untereinander sein. Wir sollten uns die Hände reichen, auf daß wir weniger verlassen sind.

Roland Betsch („Menschen im Föhn").

Zum neuen Jahre



Zwischen dem Alten,
Zwischen dem Neuen,
Hier uns zu freuen
Schenkt uns das Glück,
Und das Vergangne
Heißt mit Vertrauen
Vorwärts zu schauen,
Schauen zurück.

J. W. von Goethe.

Neujahr 1930

Joh. 6, 68: Herr, wohin sollen wir gehen?
Joh. 1, 43: Folge mir nach!

Ein neues Jahr ist herbeigekommen. Und wie alles Neue hat es an sich etwas Festliches, Reines. Auch der Mensch zeigt für eine Zeitlang ein frisches Gesicht, denn auch für ihn beginnt damit ein Neues. Und tatsächlich soll auch jedes neue Jahr einen neuen Menschen erzeugen. Ist dies aber ohne weiteres, allein durch die gegebene Tatsache des neuen Jahres möglich?

Der Mensch hat das Vermögen, ein altes Kleid abzulegen und ein neues, unbeflecktes anzuziehen. Er hat auch die Möglichkeit, einen neuen Entschluß zu fassen. Aber damit tritt für ihn noch kein neues Leben ein. Denn das Alte haftet dem Menschen an und keine Willensanstrengung vermag es zu beseitigen.

Ein neues Leben im neuen Jahr kann nur derjenige geben, von dem das Wort Gottes sagt: „Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit". Darum soll uns das neue Jahr mit der Frage sehen: „Herr, wohin sollen wir gehen?" Wie sollen wir unser Leben anfangen, damit das, was hinter uns liegt an Sünde und Schuld, verschwinde?

„Folge mir nach!" In diesem Wort liegt alles Neue. Den Seinen vergibt Jesus alle Schuld, ihnen schenkt er Vergessen, ihnen öffnet er die Pforten der Ewigkeit, so daß sie auch alles Kleine, Irdische mit anderen Augen sehen.

„Folge mir nach!" Das soll die Losung eines jeden unter uns im neuen Jahre sein, ihm, unserm Herrn und Heiland Jesus Christus nachzufolgen. Er streckt seine Hand einem jeden entgegen, bietet sich jedem als Führer und verspricht es uns, daß er uns zum Ziele führen wird, auch durch die Nacht.

P. A. Oberstein.

b **Ergänzungsaushebungskommission.** Im Januar finden zwei Ergänzungsaushebungskommissionen für diejenigen statt, die von der Stadtstarostei Gestellungsbefehle erhalten und dem Jahrgang 1908 sowie älteren angehören, falls sie bisher vor einer Kommission nicht gestanden haben. Am 13. Januar wird die Kommission in der Pomorska 18 für die im Bereich des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats Wohnenden amtieren. Am 28. Januar für die im Bereich des 1., 3., 4., 6., 7., 10., 12., 13. und 14. Polizeikommissariats Wohnenden.

b **Einreihung des Jahrgangs 1908.** Bekanntlich sollte die Einreihung des Jahrgangs 1908, der im Mai ausgehoben werde, teilweise im Oktober und teilweise im März 1930 erfolgen. Anstatt dessen wurde bisher nur eine geringe Zahl von Dienstpflichtigen in einige Formationen eingereiht, während die Infanterie überhaupt noch nicht eingezogen wurde. Wie wir jetzt erfahren, erfolgt die Einstellung der Infanterie im April und zwar nur derjenigen Dienstpflichtigen, die von der Aushebungskommission die Kategorie A ohne irgendwelche Einschränkungen erhalten haben. Personen die neben der Kategorie A noch irgend einen Krankheitsvermerk erhalten haben, werden nicht eingezogen.

B **Persönliches.** Der bekannte Lodzer Chirurg, Dr. Antoni Goldmann, hat gestern unsere Stadt verlassen und ist nach Warschau übergesiedelt

× **Kein Neujahrsgeld für die Briefträger.** Das Warschauer Hauptpostamt hat eine Verordnung an alle Briefträger erlassen, laut welcher ihnen die Annahme irgendwelcher Neujahrsgeschenke verboten worden ist, da sich diese Handlungsweise im staatlichen Dienst nicht schicke. Die Annahme von Neujahrsgaben durch die Briefträger soll streng bestraft werden.

Zeit

1930. Wieder eine hübsch abgerundete Zahl über den langen Weg von eckigen, krausen Ziffern! Jahr um Jahr läuft in die Zeit — Jahrzehnte werden daraus. Schien es doch vor dreißig Jahren ein besonderes Ereignis, ein Säkulum zu erleben — und hinter uns liegt es schon weit, weit hineingerissen in die Flut der Zeit — nur eine Kerbe, tiefer geschnitten als unsere Minuten, Stunden, Tage, Wochen.

Zeit — wir wollen sie meistern mit unseren Maßen, wir zerpflücken, zerfasern sie in menschlich nicht mehr begreif- und faßbare Teilchen. Wir gewinnen dadurch im Zeitalter der Maschine materiell unabsehbare Werte und Erfolge und verlieren uns selbst vor lauter Zeit, die wir nicht haben. Es ist, als ob sich die Zeit räche für die ihr angetane Gewalt. Sie raubt uns die Beschaulichkeit der Großeltern. Wir können uns nie Zeit nehmen, wie jene, die doch auch etwas fertig gebracht haben. Immer vorwärts gehetzt, geschleudert, können wir kaum atmen.

Sehe ich in Klöstern die wohlabgetönten, feingestickelten Kunstwerke der rührigen Nonnen, da gilt unser Zeitmaß nicht und machen können wir's auch nicht mehr. Im raschen Urteil verwerfen, wie jene damals die Zeit anwandten, dürfen wir auch nicht, denn es wurden doch Werte geschaffen, wenn auch andere, als wir heute schaffen.

Ja, wir verlieren uns vor lauter Zeit. Es gab Menschen, die von Uhren nichts wußten und mancher Bauer richtet sich noch heute nach dem Stande der Sonne und ihrem Schatten. Vor lauter Zeit haben wir keine für uns — opfern diesem Moloch unsere Seele, vergessen, in uns hineinzuschauen. Es gibt nur ein Vorwärts, kein Zurück — auch kein Zurückdenken.

Und dabei ist's oft wie ein großer Rechenfehler. Wir berechnen die Zeit, rechnen mit ihr, addieren, dividieren sie, wie es uns paßt — aber sie selbst trotzt. Zeigt ihr Janusgesicht. Rast mit dem Ehrgeiz, der Jugend, dem Erfolgreichen über schwierige Hindernisse wie im Spiele vorwärts und ist selbst vorüber wie die Vögel auf ihrem Fluge nach Süden. Sie war und ist nicht mehr. Doch dem Schwachen, Mutlosen, Kranken hängt sie sich wie Eisengewichte an die Sohlen und klebt und will nicht weiter. Sie bleibt. Jahre werden so zu Stunden — Wochen zu Jahren. Zu all unserem Mühen, sie begreifen zu wollen, und unserem Kopfschütteln hat sie unsichtbar nur ihr monotones Lachen.

Könnten wir nur einmal stille stehen vor all der Unendlichkeit und Grenzenlosigkeit! Wir würden uns bangend sehnen nach Zeitlosigkeit. Ja, wenn wir es wieder lernen könnten, über der Zeit zu stehen! Denn jeder wirkliche Genuß ist zeitlos — gleich — ob er Erlebnis, Kunstwerk, Schönheit, Menschenseele heißt.

Berge und Meere — in ihrer gewaltigen Größe sperren sie sich noch gegen die Zeit; die einen lagern fest auf sicheren Füßen, die andern im mächtigen Bett. Sie ruhen und vermögen noch mitzuteilen von ihrer Ruhe. Die Zeit hat ihnen ihren Stempel noch nicht aufgedrückt wie uns.

Auch Du, neues Jahr, lehre uns Zeit haben für uns selbst!

O. Hr. Lodz

Theater-Verein „Thalia"
Saal des Männergesangvereins, Petrikauer 243.

Heute, 7 Uhr 30 abends:
Zum letzten Male
„Friederike"
Singspiel in 3 Akten. Musik von F. Lehar.
Preise der Plätze von Zloty 2.— bis Zloty 6.—.

Montag, den 6. Januar, 4 Uhr nachmittags:
„Das verwunschene Weihnachtsfest"
Märchen für jung und alt mit Gesang und Tänzen in 4 Aufzügen von F. Renker, Musik von Gunther Boyde.
Preise der Plätze von Zl 1.50 bis Zl. 4.—
Kartenvorverkauf:
Drogerie Arno Dietel, Petrikauer Str. 157, Tuchhandlung G. E. Restel, Petrikauer Straße 84.
Theaterkasse 1 Stunde vor Beginn geöffnet.
4512

× **Wieder Sanitätskontrolle der Bäckereien.** Nach Neujahr werden eigens dazu bestimmte Sanitätskommissionen in allen Bäckereien unserer Stadt Kontrollen durchführen, um den hygienischen Zustand derselben zu prüfen. In Fällen von gesundheitswidrigen Zuständen der Werkstätten werden ganz besonders strenge Strafen auferlegt.

Nachts

In meine Kammer blickt ein Stern,
und hat mich sonst auf Erden niemand gern,
dies kleine Sternlein nickt mir blinzelnd zu:
du armer, müder Bettler, gib jetzt Ruh!
Vielleicht schickt mir ein totes Lieb den Stern,
vielleicht ein Freund, der auch so arm und fern.
Herz! wenn du morgen wieder tot und müd —
denk an den Stern, der aus dem Dunkeln blüht.

Jakob Haringer.

Ziffern zur Lodzer Wirtschaftskrise im vergangenen Jahre

Zahlungsaufschübe und Bankerotterklärungen, Wechselklauseln und Zivilprozesse. — Höchsteinnahmen des Stadtgerichts. — Die Provinz zahlt schlechter als Lodz selbst.

BP. In welcher wirtschaftlichen Lage sich unsere Stadt gegenwärtig befindet, das hat wohl im soeben vergangenen Jahre jeder Kaufmann und Gewerbetreibende, aber auch wohl jeder Angestellte und Arbeiter wiederholt am eigenen Leibe erfahren müssen — ausgenommen die sogenannten bevorrechtigten Gläubiger, die Rechtsanwälte, Notare, Gerichtsvollzieher, Besitzer von Bittschriftenbüros und ähnliche Berufe. Ueber die schlechten Wirtschaftsverhältnisse in Lodz selbst ist bisher weniger berichtet worden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Industrie und der Handel unserer Stadt in wenigen Fällen durch eigene mangelnde Lebensfähigkeit zu großen Verlusten kam: wie die hier folgenden Zahlen beweisen, sind vielmehr diejenigen, die an dem Zusammenbruch vieler Firmen in Lodz schuld sind, fast immer in der Provinz zu suchen; sodann handelt es sich bei Unternehmungen, die um Zahlungsaufschub oder Konkurserklärung nachsuchen mußten, in zahlreichen Fällen um Firmen, die nach dem Kriege, in der Inflationszeit, dank der Scheinkonjunkturen entstanden, und denen der Grund zur Entwicklung in dem Augenblick schon fehlte, als das wertbeständige Geld an die Stelle der fiktiven Millionenscheine trat. Die Zahlungsschwierigkeiten, in die im Jahre 1929 zahlreiche Großfirmen unserer Industrie geraten sind, müssen gleichfalls darauf zurückgeführt werden, daß durch die Zahlungseinstellungen von Provinzkunden große Verluste erlitten wurden.

Die Zahl der im vergangenen Jahre erteilten Zahlungsaufschübe und Konkursverfahren beträgt 100 Prozent mehr als im Jahre 1928. Ein Vergleich nur dieser beiden Ziffern für die Jahre 1928 und 1929 gibt aber ein falsches Bild: die Steigerung ist nicht so gewaltig, da man bedenken muß, daß im vergangenen Jahre etwa 90 von 100 Gesuchen um Zahlungsaufschub berücksichtigt wurden, während solche Gesuche im Jahre 1928 zum großen Teil abgewiesen wurden. Für das Lodzer Bezirksgericht lauten die entsprechenden Ziffern für die vergangenen zwei Jahre folgendermaßen:

Anzahl der im Jahre	1929	1928
Zahlungsaufschübe u. Konkursverfahren	326	164
Handelsprozesse	1458	1155
Wechselklauseln (über 1000 Zloty)	3374	1308

(Die Ziffern für 1929 verstehen sich für die Zeit vom 1. Januar bis zum 27. Dezember).

Viel klareren Ausdruck findet die ungünstige Wirtschaftslage unserer Stadt in den Ziffern aus dem Stadtgericht, das im vergangenen Jahre eine geradezu ungeheure Arbeit geleistet hat. Das Stadtgericht folgte im vergangenen Jahre rund 88 200 Wechselklauseln aus und verhandelte 27 550 Zivilprozesse; es sind also im Durchschnitt 300 Wechselklauseln täglich ausgefolgt worden, so daß der Chefrichter Sitnicki Tag für Tag 600 Unterschriften zu leisten hatte. Aus diesen Zahlen erklären sich auch die Klagen des Publikums, daß das neue Gebäude des Stadtgerichts seinen Zweck ganz und gar nicht genüge.

Ueber die Tätigkeit des Stadtgerichts im Jahre 1928 konnten wir keine genauen Ziffern erhalten, da das Stadtgericht erst seit September 1928 eine einzige Institution ist; bis dahin gab es bekanntlich 10 Friedensgerichte.

Gemäß der starken Beschäftigung des Stadtgerichtes waren auch die Einnahmen dieser Institution sehr hoch. Die Gerichtskasse hat im vergangenen Jahre für etwa 900 000 Zloty Gerichtsmarken verkauft — täglich für etwa 3000 Zloty. An Strafgeldern wurden etwa 100 000 Zl. vereinnahmt. Da das Gericht an Gehältern und Löhnen etwa 25 000 Zloty monatlich, also 300 000 Zloty jährlich, auszahlt (angestellt sind 14 Richter, 18 Beamte der Zivil-, 23 Beamte der Strafabteilung und 12 Boten und Diener), so hat das Lodzer Stadtgericht im vergangenen Jahre 400 bis 500 000 Zloty an das Justizministerium abgeführt.

Die 13 Gerichtsvollzieher, die in Lodz arbeiten, haben 40 000 Angelegenheiten erledigt (gegen schätzungsweise 20 000 im Jahre 1928). Auch daraus geht hervor, daß der größere Teil der Wechselproteste von der Provinzkundschaft herstammt, da doch das Stadtgericht allein fast 90 tausend Wechselklauseln ausgefolgt hat.

Wenn sich die Einnahmen des Stadtgerichts im vergangenen Jahre auf etwa 1 Million Zloty beziffern, so dürften sich die Einnahmen der Gerichtsvollzieher, Rechtsanwälte, Notare usw. auf etwa 2 Millionen Zl. belaufen.

Was die Zahl der Wechselproteste in ihrem Verhältnis zu den eingelösten Wechseln angeht, so konnten wir auf Grund einer Umfrage in den Banken feststellen, daß etwa 40 Prozent aller Wechsel dem Notar übergeben werden; beim Notar werden noch etwa 15 Prozent der Wechsel ausgekauft, so daß sich die Zahl der eingelösten zu denjenigen der protestierten Wechsel etwa wie 3 zu 1 verhält.

Der Sternhimmel im Monat Januar



Die Sternkarte ist für den 1. Januar, abends 10 Uhr, 15. Januar, abends 9 Uhr, und 31. Januar, abends 8 Uhr berechnet.

Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Sellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes und die Pfeillinie zeigt die Richtung der Mondbahn an. 1. Kl. Bär P=Polarstern, 2. Gr. Bär, 3. Drache, 4. Bootes, 6. Herkules, 7. Leier W=Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan D=Deneb, 10. Cassiopeja, 11. Andromeda, 12. Perseus, 13. Widder, 14. Fuhrmann C=Capella, 15. Stier A=Aldebaran, Pl=Plejaden, 16. Walfisch, 17. Orion B=Beteigeuze, R=Rigel, 18. Zwillinge C=Castor, P=Pollux, 19. Kleiner Hund, P=Prokyon, 20. Großer Hund S=Sirius, 21. Wasserschlange, 22. Löwe R=Regulus, D=Denebola, 32. Pegasus M=Markab, 37. Eridanus.

Mond: vom 5. bis 17. Januar.

Planeten: Jupiter, Uranus, Neptun. Z = Zenit.

---

w **Die Finanzkontrolle im Lodzer Magistrat** ist infolge der Feiertage unterbrochen worden und wird erst in der kommenden Woche wieder fortgesetzt werden. Bisher wurde lediglich die Steuerabteilung kontrolliert.

b **Die Unterhaltskosten.** Die Kommission zur Prüfung der Unterhaltskosten kommt erst in der nächsten Woche zusammen. Wie aus den vorläufigen Berechnungen hervorgeht, ist eine geringe Ermäßigung der Unterhaltskosten zu verzeichnen.

× **Statistik der Verkehrsunfälle.** Auf Betreiben der statistischen Abteilung des Magistrats wird ab heute eine genaue Statistik der Verkehrsunfälle geführt werden, und zwar von den zuständigen Polizeiorganen.

b **Die Explosion in der Eisenbahnwerkstatt.** Nach der Explosion in der Eisenbahnwerkstatt am Kalischer Bahnhof nahm sofort eine Untersuchungskommission die Arbeiten auf, um die Ursache des Unglücks festzustellen. Bisher konnte aber nichts ermittelt werden, da verschiedene Momente in Betracht gezogen werden müssen, die vor allem eine Vernehmung der Arbeiter und der beiden Verwundeten erfordern, die aber noch nicht vernehmungsfähig sind. Wahrscheinlich ist, daß sich Gase ansammelten, die selbst explodierten, doch kommt auch Kurzschluß in Frage.

× **Selbstmordversuch.** Auf den Wasserring versuchte sich der 19jährige Arbeitslose Leon Frasinski, Nowa 42 wohnhaft, zu vergiften. Die Ursache zu der Verzweiflungstat ist äußerste Not.

× **Ueberfahren.** Auf dem Reymont-Platz wurde der 40jährige Franz Sokolski von einem Auto überfahren. Sokolski, der einen Beinbruch erlitt, wurde ins Krankenhaus geschafft. Der Chauffeur wurde zur Verantwortung gezogen.

Aus den Gerichtssälen

× **Toga und Barett.** Heute tritt die Verfügung des Justizministeriums über die Amtskleidung der Richter in Kraft. Die Richter, Staatsanwälte und Rechtsanwälte müssen mit einer Toga und einem Richterhut bekleidet sein. Die Richter und Staatsanwälte erhalten die Amtskleidung vom Justizministerium. Die Rechtsanwälte müssen sie sich auf eigene Kosten anschaffen. Am 1. April 1930 werden die Togen und Richterhüte auch in den Bezirksgerichten eingeführt werden.

b **Ein neuer Stadtrichter.** Morgen übernimmt in der Strafsektion des Stadtgerichts Richter Stanislaw Tustanowski seine Amtstätigkeit. Richter Tustanowski war vorher Richter im Militärgericht.

An die
„Freie Presse"
Lodz.

Heil 1930!
Immer aufrecht, treu und fleißig
Für das Deutschtum weiter streben
Das ist Leben. —

Und daß der Herr Hauptschriftleiter
Bleibe weiter solch ein Streiter,
Das wünscht neben Glück und Segen
allerwegen
Eine, die viel Freude hat
An dem gut geführten Blatt.

Fuma.

Danzig, 28. Dezember 1929.



Vereine und Versammlungen

Weihnachtsfeier des Vereins deutschsprechender Katholiken in Lodz. Wie alljährlich, fand auch diesmal, und zwar am Sonntag, den 22. Dezember, im Lokal des Gesangvereins „Eintracht", die Weihnachtsfeier, verbunden mit einer Bescherung von weit über 200 arbeitsunfähigen Greisinnen und Greisen, sowie von Waisen und Kindern armer Eltern statt; zu dieser Feier hatten sich Bischof Tymieniecki, Weihbischof Tomczak, Prälat Bonczek und verschiedene andere Geistliche, ferner der deutsche Konsul, Herr Kanzler Urbanek sowie eine große Anzahl Mitglieder und Gönner des Vereins eingefunden. Es herrschte von Anfang bis zu Ende richtige Weihnachtsstimmung, welche durch die der Bescherung vorangehenden Darbietungen auf der Bühne und die gemeinsam gesungenen Weihnachtslieder noch vertieft wurde. Sehr verdient hatte sich Herr Oberlehrer Heinrich Slapa um die Ausführung des reichhaltigen Programms gemacht; er hatte auch die Rolle des Sprechers zu den religiösen Bildern inne und wurde seiner schwierigen Aufgaben in gediegener Weise gerecht. Die Eröffnungsansprache hielt der Präses des Vereins, Herr Robert Klikar, der die Erschienenen willkommen hieß. Hierauf richtete Bischof Tymieniecki einige herzliche Worte in deutscher Sprache an die zu Bescherenden. Dann sprach Herr Pfarrer Richter über die Bedeutung des Weihnachtsfestes. Nachdem noch Herr Oberlehrer Slapa das Wort zu einer der Feier entsprechenden Rede ergriffen hatte, wurde mit dem Programm begonnen. Der Prolog von F. Schreyvogel fand durch Herrn Adolf Wihan eine gute Wiedergabe. In den unter dem Titel „Der neugeborene König" gebotenen 3 Bildern, wie in dem Gedicht „Erklinge, Lied, und werde Schall!" waren alle Darstellenden, besonders Fräulein Grund als Maria, Herr Lehrer Reichelt als Joseph, mit Liebe und Hingebung tätig. Die Weihnachtslieder und das „Ave Maria" wurden von der Marianischen Jungfrauenkongregation verständnisvoll zu Gehör gebracht, und auch die Deklamationen des Schülers Diefenbach und der Schülerin Anna Schulz fanden lebhaften Beifall. Daran schloß sich die Verteilung der Geschenke. — Alles in allem war auch diese Veranstaltung als eine sehr gelungene zu bezeichnen, und es ist zu danken den Damen des Vereins, die durch emsige, nie versagende Arbeit die Bescherung ermöglichten, aber auch den geehrten Firmen und Personen, die durch freundliche Spenden so viel zum Gelingen des Ganzen beitrugen.

Graphologische Plauderei

Von Rolf Nelson.

(Nachdruck verboten.)

Mein Freund Hoffmann meint, er kenne nur drei Kategorien von Frauen, nicht mehr. Ach ja, Sie wissen sicher nicht welche? Nur drei: Die Erste mustert ihre Garderobe, um die sie alle beneiden und jammert: „Ich habe nichts anzuziehen". Die Zweite, nacht für nacht in einem anderen Dancing, klagt, „Ich gehe nie aus" — und die Dritte stöhnt: „Mich kann niemand verstehn".

Daß es aber dabei nicht bleibt, darüber wurde ich besser belehrt, als ich unlängst einer Einladung folgte, die mich in eine Gesellschaft brachte, wo so ziemlich der Großteil der Elite unserer Stadt versammelt war — und da hatte ich das Glück (ich habe mich daran schon gewöhnen müssen), von allen Seiten bestürmt zu werden. Es regnete förmlich Briefe und Schriftphrasen. Nur mit Mühe gelang es mir, all die Neugier zu stillen, von der die Anwesenden erfüllt waren. Die Buchstaben und Zeichen der buntbeschriebenen Papiere starrten mich an, redeten ihre eigene Sprache und formten sich zu einem wahren Kram von Typen des schwachen und noch schwächeren Geschlechts, die ich jetzt zu bewältigen hatte.

Hier von den Frauen: die — Schüchterne, Lockende, Sinnliche, Leidenschaftliche, Kokette, Stolze, Klatschbase, Eifersüchtige, Verschwenderische, Unersättliche, Idealistin und sogar, was selten, die Geniale; dort von den Männern: der Pantoffelheld, Phrasenheld, keusche Josef, Salonlöwe, Don Juan, Diplomat, Lügner, Gentleman, eitle Geck, Frauenfeind, der eingebildete Kranke und der Liebeskranke. — Ein jeder bekam das zu hören, was ich aus dem materialisierten Charakter eines jeden, aus dem Schriftbilde herauslesen konnte.

Ein noch anfänglich vorhandener Unglaube und Zweifel an die Schriftkunde konnte bald zerstreut werden dank der objektiven Urteile und Ausführungen, die man vom Graphologen zu hören bekam. Jedoch mangelte es auch nicht — wie überall — an Skeptikern, an die ich mich nun heranmachen mußte.

Ein wohlbeleibter Herr, ungefähr 40jähriger Philister von ruhiger Natur wandte sich an mich: „All diese Frauen- und Männertypen wollen Sie auf Grund ihrer Handschrift erkennen? Ich glaube nicht daran", legt seine Unterschrift vor mir hin: „In welche Kategorie wollen Sie mich einreihen?"

„In die der Zufriedenen", antworte ich, „die ihr Ziel erreicht haben und heute die Früchte ihrer Arbeit in Ruhe genießen". — „Sie haben wohl recht", bestätigte mein Gegner, „das kann wohl stimmen, aber das sagt Ihnen vielleicht mein Aeußeres. Die Unterschrift sicher nicht, die übrigens vor Jahren ganz anders aussah, ungefähr so!" und zeichnet vor mir eine Unterschrift mit viel Schnörkelwerk, was ihm, nebenbei bemerkt, gar nicht so schnell gelingt.

„Gestatten Sie, mein Herr", werfe ich ein, „diese Unterschrift vor Jahren zeugt davon, daß Sie ein arbeitsamer, ambitiöser, viel Pläne realisierender Mensch waren, der vor nichts zurückschreckte, um zu seinem Ziel zu gelangen. Sie werden wohl zugeben, daß Sie heute an die Zukunft nicht mehr denken, geregelt arbeiten und ruhig sind. Früher hatten Sie nichts und wollten etwas erreichen, auf sich aufmerksam machen, darum das viele Schnörkelwerk".

„Sie meinen demnach", sagt der schon halb Ueberzeugte, „daß der Charakter Ursache der Handschrift ist?"

„Nein! Diese Annahme ist irrig. Die Handschrift entsteht durch Bewegung der Hand und der Finger, und die wieder gehen auf Vorgänge in den sog. motorischen Nerven zurück, die im „Schreibzentrum" des Gehirns ihren Ursprung haben. Wenn wir nun weiter fragen wollten, wodurch denn jene Bewegungsanstöße im Nervensystem bewirkt worden seien, so würde uns die Antwort nicht über Leibesvorgänge hinausführen. Alle körperlichen Vorgänge der Welt bilden, wie die Naturwissenschafter es ausdrücken, eine „geschlossene Kausalkette", die für unkörperliche Glieder nirgendwo Raum läßt. „Charakter" nennen wir die Sonderbeschaffenheit einer persönlichen Seele; Seelen aber kommen nicht in der Welt der Dinge vor und dürfen daher niemals unter den möglichen Ursachen dinglicher Vorgänge aufgesucht werden. Das Verhältnis der Seele zum Leibe ist gänzlich anders, und zwar unvergleichlich inniger als das der Ursache zur Wirkung. Der lebendige Leib ist nämlich die Erscheinung der Seele, die Seele der Sinn des lebendigen Leibes.

Die Ursache jedes Sprachlautes sind Bewegungen des Kehlkopfes, der Zunge und der Lippen, die abermals im Gehirn ihren Ursprung haben. Geradeso nun, wie der Sprachlaut Zeichen des Begriffes, ist der lebendige Leib die Erscheinung der Seele, und geradeso wie der Sprachkundige den gesprochenen Lauten das Urteil entnimmt, das sie meinen, entnimmt der Graphologe den Vorgängen des lebendigen Leibes die seelische Wallung, die in ihnen sich äußert. Nicht nach der Ursache der Bewegungen fragen wir, sondern nach ihrem seelischen Gehalt.

Ein häufiger Einwand gegen die Graphologie lautet: man schreibe heute so, morgen anders, bei gutem Humor anders als bei schlechtem, wohingegen der Charakter eines Menschen doch unverändert bleibt.

Dieses Argument ist aber grundfalsch, denn die Erfahrung lehrt, daß die Schrift auch solcher Menschen, die bewußt oder unbewußt einer sich wechselnden Schreibweise bedienen, immer bestimmte Züge aufweisen, die zu finden dem Graphologen nicht schwer fallen, wenn auch auf Grund einer größeren Schriftprobe. Wissen wir doch, daß zu Beginn einer Tätigkeit größere Willensimpulse nötig sind, als wenn die Arbeit seinen natürlichen Lauf nimmt. Ein jeder Hochstapler, Heiratsschwindler oder aus materiellen Gründen Verliebte verrät gewöhnlich seinen eigentlichen Charakter erst immer am Ende seines Spieles, — demnach auch in dem letzten Drittel seines Schreibens. —

Der Skeptiker reichte mir als Bekehrter dankend die Hand und sagte:

„Es könnte also viel Unglück verhütet werden, wollte man rechtzeitig den Graphologen zu Rate ziehen."

„Im Westen nichts Neues", erwiderte ich. In allen Kulturstaaten besitzen wir längst Graphologische Institute, die in den Angelegenheiten des täglichen Lebens in Anspruch genommen werden, ja sogar im Handel und der Industrie. Kein größeres Bankunternehmen stellt einen Beamten ein, ohne vorher ein Gutachten des Graphologen eingeholt zu haben.

Die Kriminalistik hat gleichfalls die Handschriftenpsychologie als bedeutenden Faktor erkannt und sich zunutze gemacht. Die Berliner und Wiener Kriminalpolizei sammelt neben den Fingerabdrücken auch Handschriftenproben der Verhafteten

Meine Ausführungen scheinen nicht nur die Erwachsenen interessiert zu haben, denn siehe da, es traten auch die jüngsten Sprossen des Hauses an mich heran und wollten Einiges über Berufseignung wissen, was ich ihnen nächstens zu sagen heilig versprechen mußte.

* * *

Sie haben

den vorstehenden Aufsatz aus der Feder eines Schriftsachverständigen zweifellos mit Gewinn gelesen. Die sachlichen, alle Uebertreibung meidenden Ausführungen werden auch den Skeptiker interessiert haben. Im allgemeinen ist aber die Skepsis gegenüber der wissenschaftlichen Graphologie im Schwinden begriffen. Wir haben uns deshalb entschlossen, in der „Freien Presse" einen graphologischen Briefkasten zu eröffnen, für dessen Leitung wir den Verfasser verpflichtet haben. Wir hoffen, daß unsere Leser von dieser neuen Einrichtung reichlich Gebrauch machen werden. Bedingungen: Einsendung einer ungezwungenen Schriftprobe (Tintenschrift — kein abgeschriebenes Gedicht oder dergl.) von 20 Zeilen auf uniniertem Papier mit Unterschrift, Angabe des Alters, der gewünschten Chiffre und eines Honorars: 2 Zl. für eine kurze Beurteilung im „Graphologischen Briefkasten", 5 Zl. für eine schriftliche Analyse, die zugesandt wird. Benützen Sie also die

Gelegenheit, Ihre Schrift beurteilen zu lassen

Ankündigungen und Zuschriften

Aus der St. Johannisgemeinde. Uns wird geschrieben: Die liebe Jugend wird darauf aufmerksam gemacht, daß heute vormittag 9 Uhr in der St. Johanniskirche Jugendgottesdienst stattfinden wird.

Theaterverein „Thalia". Uns wird geschrieben: Die heutige Nachmittagsvorstellung des Märchens „Das verwunschene Weihnachtsfest" fällt aus. Die nächste Wiederholung des Märchens findet am Montag, den 6. Januar, um 4 Uhr nachm., statt. Schluß 7 Uhr. Die für die heutige Märchenvorstellung gelösten Karten behalten ihre Gültigkeit für Montag.

Heute abend pünktlich um 7 Uhr 30 Min. wird zum letzten Male das Singspiel in drei Akten „Friederike" gegeben. Denkt man an die Musik zur „Friederike" (sie ist von Franz Lehar) so muß man begeistert sein. Eine Melodie schöner und lieblicher als die andere. „O, wie schön, wie wunderschön" erklingt das innige Lied im langsamen, ganz einfach harmonisierten Walztakt. Und dann, „O Mädchen, mein Mädchen", das Lied, auf das sich alles zuspitzt. Wie eine schmetternde Fanfare klingt es über das Idyll von Sesenheim, denn ein solches ist die „Friederike". Das Lied regiert die Geschichte von Gothe und Friederike. Wie tiefsinnig, traurigbewegt erklingt Friederikes Lied: „Warum hast du mich wachgeküßt?" Wie leidenschaftlich, mächtig steigert sich das Duett „All mein Fühlen, all mein Leben". Meister Lehar führt uns in dem Singspiel ein Märchen aus längst verklungener Zeit herauf. Stille wird man da, bedachtsam, nach innen gekehrt. Die prächtige Ausstattung, die herrlichen, zarten Farben, das harmonische Spiel steigern den Genuß und machen den Besuch der „Friederike" zu einem schönen Erlebnis, an das man jederzeit gern zurückdenkt.

Preise der Plätze von Zl. 2.— bis Zl. 6.—. Die Theaterkasse, Männergesangverein, Petrikauer 243, ist ab 6 Uhr 30 Min. geöffnet.

Am Sonntag, den 5. Januar, pünktlich um 7 Uhr abends, wird die Operette in 3 Akten „Die Bajadere", Musik von Emmerich Kalman, wiederholt. Karten im Preise von Zl. 2.— bis Zl. 6.— im Vorverkauf: Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157, Tuchhandlung G. E. Nestel, Petrikauer 84.

Zum Christbaumfest des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde am 5. Januar. Das reichhaltige Programm für dieses Fest schließt unter anderem lebende Bilder und einen Einakter, sowie Gesänge des Chores und der Quartette ein. Den fleißigen Kleinen wird auch diesmal Gelegenheit gegeben, ihre Kunst im Aufsagen von Weihnachtswünschen oder Gedichten zu beweisen, um dafür beschenkt zu werden. Knecht Ruprecht soll ebenfalls erscheinen und nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen mit Verschiedenem überraschen. Christbäume und Bäumchen werden den Saal zieren und das verlebte große Fest der Liebe noch einmal in seiner ganzen Pracht in den Herzen aller Besucher wachrufen.

Kinderfest in der St. Trinitatisgemeinde. Herr Pastor G. Schedler schreibt uns: Heute um 3 Uhr nachm. findet im Saal in der Konstantiner Straße 4 eine Weihnachts-Kinderfeier statt. Kleine und größere Besucher des Kindergottesdienstes in der St. Trinitatisgemeinde haben Sprüche, Gedichte, Lieder und sogar ein Märchen vorbereitet, um damit das schöne Weihnachtsfest, das Kinder besonders gern haben, nochmals zu preisen. Zu dieser Feier werden alle lieben Kinder herzlich eingeladen. Auch Erwachsene, die Kinder lieb haben, sind willkommen.

Ein Diskussionsabend. Anfang Januar findet im Saale der Philharmonie ein Diskussionsabend über das Thema „Abtreibung" statt. Mit der Frage der Abtreibung haben sich bedeutende Vertreter der Literatur, des Rechts und der Medizin befaßt, unter anderen auch Wassilewski. An dem Diskussionsabend, der von der Direktion des Stadttheaters veranstaltet wird, werden Redner aus Lodz und Warschau teilnehmen.

Bunter Abend im Christlichen Commisverein. Wie aus dem Inserat zu ersehen ist, veranstaltet der Christl. Commisverein in seinem Vereinslokal in der Kosciuszko-Allee 21 diesen Sonnabend, den 4. Januar, um 9 Uhr abends, einen Bunten Abend, der als Auftakt für die bevorstehende Karnevalszeit gedacht ist. Alt und Jung soll sich an diesem Abend bei Tanz, Gesang und Humor amüsieren. Alle Vorbereitungen für diese Veranstaltung sind mit großer Sorgfalt getroffen worden, und die Verwaltung des Vereins richtet an alle Mitglieder, deren werte Angehörige sowie Freunde und Gönner des Vereins die Bitte, diesen Abend für den Commisverein zu reservieren. Die Musik liefert, wie immer, der bewährte Kapellmeister Herr Reinhold Tölg. Im Programm nehmen sehr bewährte Kräfte Anteil. Da auch für das leibliche Wohl bestens gesorgt und das Vereinsbüfett mit Getränken und Speisen gut beschickt ist, so dürfte bei allen Mitgliedern sowie Freunden des Vereins nur eine Parole sein: auf zum Bunten Abend nach dem Commisverein!

Vortrag in der Y. M. C. A. Am Donnerstag findet um 7 Uhr abends im Lokal der polnischen Y. M. C. A., Petrikauer Straße 89, ein Vortrag von Prof. A. B. Cyps über das Thema „Im Westen nichts Neues" von Remarque statt.

Die Jahresgeneralversammlung im kath. Kirchengesangverein „Anna" findet in diesem Jahre nicht am „Dreikönigstage" statt, sondern am Sonntag, den 5. Januar, um 3 Uhr nachm. im 1. und um 4 Uhr im 2. Termin. Sämtliche Mitglieder werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Der Cäcilienverein (Frauengruppe) gibt bekannt, daß am Donnerstag, den 9. Januar, der übliche Monatskaffee, und Sonntag, den 19. Januar, nachmittags 4 Uhr, das Fest für die Kleinen stattfindet. Um freundliches Erscheinen bittet die Verwaltung. 4570

Die Matinee von Hanka Ordonówna. Uns wird geschrieben: Kein Name besitzt eine solche magnetische Anziehungskraft wie Hanka Ordonówna, denn keine Künstlerin Polens kommt der „göttlichen Hanka", wie ganz Warschau sie nennt, gleich. Die Ordonówna bringt die Perlen ihres spezifischen Repertoirs, welches allabendlich mit rauschendem Beifall aufgenommen wird, mit nach Lodz. Hanka Ordonówna begibt sich demnächst nach Berlin, wohin sie von dem gegenwärtig größten Regisseur Max Reinhardt engagiert wurde. Sekundieren wird ihr der zweite Warschauer Liebling — der unvergleichliche Friedrich Jarossy. Außerdem wird sich in dieser interessanten Künstler-Matinee, die am kommenden Sonntag in der Philharmonie stattfindet, die bekannten Warschauer Künstler: Janusz Warnecki, W. Dan und L. Borunski dem Lodzer Publikum vorstellen. Beginn um 12 Uhr mittags. Eintrittskarten verkauft die Kasse der Philharmonie.

Spenden.

Uns sind nachstehende Spenden zur Weitergabe übermittelt worden, für die wir den Spendern im Namen der Bedachten herzlich danken.

Zur Ablösung der Neujahrsvisiten spendeten: Herr Artur Thiele und Frau für das Greisenheim bei der St. Johannisgemeinde Zl. 25, für das Olga-Asyl Zl. 25, zusammen Zl. 50.—.

Herr Ludwig Brückert für die Lodzer Freiw. Feuerwehr Zl. 5.—.

Glückliche Lose der 3. Klasse 1930
empfiehlt Wechselstube und Lotteriekontor
Samuel Weinbergs
58 Petrikauer Straße 58
Besitze keine Filiale. — Dortselbst Kauf und Verkauf von Prämienanleihen, Pfandbriefen, Gold und Silber. 4576

Allen unseren geschätzten Lesern wünschen wir ein
frohes Neujahr
„Freie Presse"
Schriftleitung u. Verlag

Briefe an uns

(Für die hier veröffentlichten Zuschriften übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung).

Danksagung.

In der Kirchenkanzlei der St. Trinitatisgemeinde sind vom 15. bis zum 31. Dezember außer den bereits veröffentlichten Spenden noch folgende Spenden eingegangen:

Für die Renovierung der St. Trinitatiskirche: Herr Leopold Röhr 20 Zl., Herr Julius Fijal 50 Zl., Frau Emma Zoller 10 Zl.

Für die Weihnachtsbescherung der Armen der St. Trinitatisgemeinde: Frau Else Neumann 1 Paar Strümpfe, Firma Gieher 3 Pakete, Herr Fr. Klukas 20 Zl., Herr R. Kirchhof 15 Zl., Firma Egner u. Fischer 25 Zl., Herr Dr. Will 3 Korzec Kohle, Frau Auguste Benoist 5 Zl., N. N. 100 Zl., Herr Schulz 100 Pfannkuchen.

Für das evang. Waisenhaus: Frl. E. Pfitzner 1 Paket Sachen, Frau Ida Liebchen 1 Paket Sachen, Frau Sophie Schwalbe 5 Dollar, 5 Zl., Frau Hirschorn 15 Zl., Firma Krause u. Wagner 50 Zl., Frl. H. Reiß 10 Zl., Frau O. Mühle 1 Korb Sachen, W. S. 5 Zl., Frau Emilie Schreer 200 Zl., Herr Gustav Oswald Kühn 20 Zl., Herr Reinhold Richter 10 Zl., Herr Leopold Baumann 25 Zl., Herr Theodor Baumann 25 Zl., Frau Wanda Zelmer 30 Zl., Herr Herbert Günther 1 Paket Spielsachen, Herr Roman Graebich 20 Zl., Frau Wahlmann verschiedene Sachen, Frau Rysiak verschiedene Sachen, Frau Ulbrich 2 Mäntel, N. N. 10 Zl., Herr A. Richter 2 Pakete, Frau Pauline Lange 20 Zl., Frauenbund Matthäigemeinde 20 Zl., Z. R. 10 Zl., Herr Theodor Buchholz 1 Paket Strickwaren, Herr H. Förster 10 Zl., K. J. 2 Patere Sachen und 5 Zl., Frau Eugenie Jakobi 1 Paket Kinderlachen, Frau Alwine Handke 100 Zl., von den Pächtern des Baluter Schlachthauses durch Herrn Hermann 200 Zl., Frau Emma Zoller 2 Dtzd. Kinderstrümpfe, T. H. 20 Zl., Herr Adolf Zanger 20 Zl., aus der Sparbüchse von Trude Gähler 15 Zl., Herr Max Schott 10 Zl., und 1 Paket Strümpfe, Herr Julius Fijal 12 Tücher, Frau O. Bernhardt 1 Korb Sachen, Herr Rotacker aus Anlaß des 15jährigen Jubiläums 100 Zl., N. N. 1 Mantel, Herr Alexander Müller 6 Malkasten, 6 Malbücher, 6 Pinsel und 1 Abreißkalender, Frau Wanda Hau 3 Dtzd. Kinderstrümpfe, Firma Robert Schulz 50 Zl., Herr Kirchhof 15 Zl., Firma A. O. Teschich 10 Rollen Dachpappe, N. N. 50 Zl., Leonie Lichtenstein aus Dankbarkeit der Genesung ihrer Mutter 10 Zl., Herr Friedrich Elstermann 1 Anzug und 1 Mantel, Firma Müller u. Seidel 50 Zl., Herr Hauk 100 Zl., N. N. 10 Zl. für Stahlfedern, der Jugendbund Balniy statt Blumen zum Geburtstag von P. Schedler 50 Zl., Herr Rudolf Bartsch 15 Zl., Herr Scheerling 4 Zl.

In der Anstalt eingelaufene Spenden: Firma Scheibler u. Grohmann 5 Stück Weißware, Firma John 30 Zl., L. Röhr 10 Paar Tuchschuhe und 1 Paar Lederschuhe, Herr Druse 1 Paket Süßigkeiten, Herr Ignalowicz 1 Paket Süßigkeiten, Herr Schulz Beleuchtung, Frau Wistehube 2 Stoff-Reste, Herr Szelzer Pfefferkuchen, Herr A. Lipsit 3 Kg. Süßigkeiten, Firma K. Eisert 1 Stück Wollstoff, Firma Schlee 1 Paket Mützen, Firma Teichmann 10 Zl., Firma Baumgart 1 Stück Stoff, Herr E. Diesner 20 Zl., Herr Ruppert 1 Paket Bücher, Herr R. Lapp div. Spielsachen, Herr A. Miller div. Malsachen, Herr H. Schütz 1 Dtzd. Zahnbürsten, Frau Ramisch div. Sachen, Widzewer Manufaktur 1 Stück Stoff, Herr Eßlinger 1 Korb Düten mit Würstchen, Aepfel und Pfefferkuchen, N. N. Sammlung 17 Zl., Herr Göldner 35 Hosenträger, Herr G. O. Teschich 10 Rollen Dachpappe, Frau T. Sanne div. Küchengeschirr, Herr Fr. Wagner 1 Zinkeimer, Herr Teschner Musikinstrumente

---

Das Komödiantenkind

Roman von K. von Mönch

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[25

Ob Dina sich bewußt war, wohin sie ihre Schritte trugen? Sie hätte es kaum zu sagen vermocht. Nach der unerhörten Beschimpfung, auf die sie keine Antwort gefunden, hatte alles klare Denken sie verlassen.

Und dann blieb sie vor dem Hause, in dem Trassy wohnte, stehen. An der ihr öffnenden Vermieterin vorbei, stürzte sie, ohne Anmeldung, in sein Zimmer. Eben hatte er den Besuch eines Freundes gehabt. Es konnte jeden Augenblick ein anderer kommen. Und dort stand die Frau, um deren Ruf er bangte.

Im ersten Augenblick war er nur fähig, diesen einen Gedanken zu fassen und wie er sie vor der Gefahr schützen könnte, in die sie sich begeben hatte.

Er erwartete Abendgäste. In spätestens einer Viertelstunde mußten sie kommen. Die Lage war äußerst unangenehm.

An der erstarrten Frau vorbei, an die er noch kein Wort gerichtet hatte, stürzte er zu der Vermieterin hinaus. Vor Aufregung stammelnd, gab er Befehl, die Gäste abzuweisen. Eine kranke Schwester sei zu ihm gekommen.

Die alte Frau schüttelte den Kopf. „Herr Graf, wollen Sie wirklich die Frau Professor bei sich behalten? Das wird ohne einen Skandal nicht abgehen."

André war fassungslos. Er hatte nicht bedacht, daß Dina als die „schöne Wienerin" stadtbekannt war. Eine Abweisung der Gäste, so im letzten Augenblick, mußte zu gefährlichen Nachforschungen führen. Er war ein Neuling in diesen Dingen und stand nun ratlos wieder vor Dina.

Es galt, ihr die Lage klarzumachen. Aber als sie so blaß, mit fast erloschenen Augen vor ihm stand, da begriff er, daß ihre Seelennot größer war, als er erfassen konnte. Er wußte, sie hatte niemanden, an den sie sich wenden konnte. Durfte er sie da unberaten gehen heißen? Wenigstens wissen mußte er, ob ihr zu helfen sei. Er drückte die Schwankende in einen Stuhl, und ihre kalten Hände in den seinen, stand er über sie gebeugt.

„Sie quälen mich, die Frauen und auch er", stieß Dina schließlich hervor. „Helfen Sie mir! Ich kann, nein, ich will nicht zu ihm zurück."

Er war ratlos, was er sagen sollte. In seinem Leben hatten Frauen bis auf diese eine keine Rolle gespielt. In dieser hatte er die Unerreichbare gesehen. Und nun war sie hier! Was wollte sie? Wollte sie ihr Verderben?

„Dina, kommen Sie zu sich! Mein Gott! Ihr Mann, was kann — — — So fassen Sie sich doch! Ich begreife nichts."

„Er haßt mich! — Er denkt Niedriges von mir. So Niedriges, daß ich es nicht aussprechen kann. Ich habe versucht, gut zu ihm zu sein. Ja, das habe ich! Ich hatte es Ihnen doch versprochen. Aber jetzt — jetzt kann ich nicht mehr!"

Nun richtete Trassy sich vor ihr auf. Er sprach, als gelte es eine geschäftliche Sache, wollte ihr Ueberlegung, Besinnung geben:

„Sind Sie sich auch darüber klar, ob Sie berechtigt sind, Ihren Mann zu verlassen? Berechtigt, meine ich, vor Ihrem Gewissen? Wenn das der Fall sein sollte, dann —"

Als sie gespannt auf die Fortsetzung des Satzes lauschte, fuhr er schnell fort: „Urteilen Sie, als ob Sie über fremde Menschen zu Gericht säßen! Schonen Sie sich selbst am allerwenigsten! Und, Dina, bedenken Sie auch: sollten Sie die Lösung der Ehe erzwingen können — Sie wissen vermutlich nicht, wie schwer das ist —, so ist damit Ihre Freiheit noch nicht erwirkt. Auch ich bin Katholik. Die Kirche trennt uns."

Ihre blutleeren Wangen färbten sich langsam. Als sie in ihrer Seelennot planlos zu ihm gegangen war, hatte sie an all das nicht gedacht.

„Ich weiß es!" sagte sie leise.

Nun trat er dicht an sie heran. „Dina, ich bitte Sie, gehen Sie jetzt zurück. Handeln Sie nicht auf einen Impuls hin. Seien Sie wahr gegen sich selbst. Schonen Sie sich nicht. Wenn Sie dann noch glauben, Sie könnten nicht bei ihm bleiben, dann — wollen wir weiter überlegen. Hier dürfen Sie keinen Augenblick länger bleiben. Ihr Mann wäre berechtigt, eine für Sie schimpfliche Scheidung zu beantragen."

Sie stand auf. Seine Betrachtungsweise klang ernüchternd. Sie ahnte nicht im entferntesten, was ihm jedes Wort kostete. Sie wußte nur, wenn er alles wüßte, würde er anders urteilen. Auch von ihm wurde sie nicht verstanden. Es war wohl das Los der Frau, daß man in der ungewöhnlichen Lage bei ihr die Schuld suchte. Das alles war ihr einerlei. Mochte Trassy denken, daß sie „Vernunft angenommen" und nach Hause gehen wollte. Sie würde es nicht tun. Nein — nach dieser Beschimpfung nicht!

Unterdessen hatte die alte Frau den Besuch gemeldet. Da ergriff Trassy Dina wortlos am Handgelenk, zog sie durch eine andere Tür als die, durch die sie gekommen war, in einen nur schwach erhellten Gang hinaus. Sie mußte sich blindlings seiner Führung anvertrauen. Aber als er dann mit ihr in die Haustür trat, da war es um seine Kraft geschehen. Unberaten, schutzlos und unverstanden sollte er sie gehen lassen! Hatte er denn kein Vertrauen zu ihr? Glaubte er, angesichts dieses todtraurigen Ausdrucks noch, es sei nur eine ihrer Launen gewesen, die sie vom Manne fortgehen hieß?

Aber nun wandte sie sich selbst von ihm wortlos ab. Hatte sie doch am Ende eingesehen, daß die Pflicht sie nach Hause rief?

„Dina!" flehte er. Hätte sie sich ihm jetzt zugewandt, er hätte sie nicht von sich gehen lassen. Aber sie lächelte müde.

„Leben Sie wohl!"

Da faßte er noch einmal nach ihrer Hand, und dann zog er sie langsam an sich. Sie wehrte sich nicht. Wie ein Kind lag sie sekundenlang in seinem Arm.

Herr Freigang div. Porzellanwaren, Frau O. Sanne Teller, Herr Schier div. Wollsachen, Herr Mortensen div. Mützen, Fr. Trautwein Eßwaren, Fr. Wünsche 1 Paket Sachen, Herr G. Teschner div. Instrumente, Herr H. Geisler Süßigkeiten, Herr Wollmann 2 Pakete Spielsachen, Herr Wieder Zahnbürsten, E. u. M. Hachmann 50 Tücher, O. Bernhardt div. Stricke und Schnüre, Herr Schwarzschulz 1 Korb Aepfel, Firma Hartwig 5 Zl. Von den Herren Bäckermeistern: Meyer 5 Brote, Wenske 5 Brote, E. Zoller 6 Brote, 2 Grießbrote, T. Weigold 3 Brote, 2 Klg. Semmeln, L. Frank 5 Brote, 5 Klg. Striezel, Herr Hamann 5 Brote, G. Zoller 2 Grießbrote, 2 Brote, K. Hesse 10 Klg. Brot, 5 Klg. Semmeln, J. Wenske 6 Brote, Groß 4 Brote, Trenkler 5 Butterstriezel, Ulbrich 5 Brote, E. und E. Buchholz 5 Brote, 5 Butterstriezel, Hermanns 5 Brote, M. O. Langhoff 5 Klg. Weißbrot, G. Bejenke 5 Brote, R. Bejenke 8 Striezel, M. Filipp 5 Striezel, P. Langhoff 3 Striezel, 4 Klg. Brot, L. Maisner 3 Striezel, Emanuel Meißner 3 Klg. Pfefferkuchen. Von den Herren Fleischermeistern: M. Friedenstab 3 Klg. Wurst, K. Liebich 3 Klg. Wurst, A. Menzel 5 Klg. Wurst, Bülow 1 Klg. Wurst, Petznik 10 Klg. Wurst, Frank 5 Klg. Rauchfleisch, Meißner 2 Klg. Wurst, Bredau 2 Klg. Wurst, W. Fogel 1 Klg. Wurst, H. Fogel 2 Klg. Wurst, K. Fogel 2½ Klg. Wurst, R. Sawicki 2 Klg. Wurst, H. Siebert 3 Klg. Wurst, E. Maib 2 Klg. Wurst, Weinert 3 Klg. Wurst, H. Mentzel 2 Klg. Wurst, J. Rennert 1½ Klg. Wurst, R. Hanke 1½ Klg. Speck, 2 Klg. Wurst, G. Schindel 2 Klg. Wurst, F. Mantaj 1½ Wurst, A. Otto 2 Klg. Wurst, Strauß 1½ Wurst.

Für das evang. Greisenheim: Frau Hirsekorn 15 Zl., Frau Marta Walter 1 gestrickte Jacke, Frau Alwine Handke 100 Zl., Firma Sutter 1 Dtzd. Strümpfe, Herr Hugo Förster 10 Zl., N. N. 6 Paket Wurst, Frau K. von Toepffer 50 Zl., Frau Direktor Hoffmann 20 Zl.

Für das Haus der Barmherzigkeit: Die Töchterchen von Frau Lichtenstein aus Dankbarkeit der Genesung ihrer Mutter 10 Zl., Firma Rudolf Schulz-Alexandrow 1 Paket Strümpfe, Frau Emilie Schreer 500 Zl.

Für das Idiotenheim: Herr F. Reiß 10 Zl.

Für die Evangelischen in Rußland: Herr August Wernik 25 Zl., N. N. 50 Zl.

Für die Arbeiterkolonie in Czyzeminek: 1 Paket Sachen.

Für die Heidenmission: Zubardzer Frauenbund 26 Zl. Vielen Dank für diese Liebesgaben. Wer hilft weiter? Ein gesegnetes neues Jahr wünschen

Die Pastoren der St. Trinitatisgemeinde.

Vom Kirmesfest des Roten Kreuzes der Jugend.

Bevor nach der Regulierung der Rechnungen und genauer Berechnung die Einnahmen von dem Kirmesfest des Roten Kreuzes der Jugend veröffentlicht werden, erachtet es die Verwaltung der genannten Institution als ihre angenehme Pflicht, alle, die sich für die Jugend interessieren, davon in Kenntnis zu setzen, daß das am 14. und 15. Dezember zugunsten des Schulsanatoriums bei Rogow veranstaltete Kirmesfest eine Reineinnahme von ungefähr 2000 Zloty gebracht hat.

Das Kirmesfest war gleichzeitig ein Abschiedsfest für den langjährigen Leiter der hiesigen Abteilung des Roten Kreuzes der Jugend, Pfarrer Stanislaw Rabinski, dem für seine Verdienste von Professor Michejda Dankesworte gewidmet wurden, worauf ihm ein Gedenkalbum überreicht wurde.

Um das Gelingen des Kirmesfestes haben sich wieder die Schuldirektionen und die Lehrerschaft verdient gemacht, ferner die Schuljugend selbst, sowie die hiesigen Firmen, die etwas gespendet haben.

Die Verwaltung des Roten Kreuzes der Jugend dankt daher allen, die irgendwie zu dem Erfolg der Veranstaltung beigetragen haben, mit einem herzlichen „Vergelt's Gott", vor allem Herrn Pfeifer für die Eröffnung des Kirmesfestes, den geladenen Damen und Herren für ihre Mitarbeit, den Schuldirektionen, den Lehrern und der Jugend, und zwar den Gymnasien Miklaszewska, Orzeszkowa, Szczaniecka, Pryssewicz, Rothert, Sobolewska, Skrzynkowska, Waszczynska, den Volksschulen 3, 8, 15, 23, 25, 36, 45, 51, 161, der Fröbelschule von Zarzycka, der Staatlichen Gewerbeschule für Mädchen, der Staatlichen Handels- und Gewerbeschule, dem Kopernikus- und dem Pilsudski-Gymnasium, dem Prus- und Skorupka-Gymnasium, dem Gimnazjum Spolczne, der Schule des Vereins zur Förderung der Handelswissenschaften, der Staatlichen Textilschule, dem Städtischen Lehrerinnenseminar, dem städtischen Lehrerseminar, dem staatlichen Lehrerseminar mit deutscher Unterrichtssprache, dem Seminar des T. U. N., der Staatlichen Handelsschule, der städtischen Arbeitsschule; dem Magistrat für die Lieferung von Grün, dem Elektrizitätswerk für die kostenlose Stromlieferung, den Firmen Marconi und Muza, dem Verband des Volkshauses,, den Firmen Gebethner und Wolff, Nasz Sklep, Ostrowski und Ziulkowski für die Spenden in Natura, den Herren Pylkowski und Trzcinski für ihre uneigennützige Arbeit, den Firmen R. Biedermann, K. Bennich, Buhle, G. B. Drabkin, Eisert und Schweikert, L. Geyer, K. Hoffrichter, Krusche und Ender, Leonhardt, Schlösser, Scheibler und Grohmann, M. Silberstein, und K. Steinert für gespendete Waren, der Firma Rymkiewicz für geliefertes Papier.

Kunst und Wissen

Eine Ausstellung italienischer Meister in London

Die große Gemäldeausstellung italienischer Meister in der königlichen Galerie in London, die am Mittwoch nächster Woche eröffnet wird, war am Montag für die erste private Besichtigung freigegeben. Für die Ausstellung sind die namhaftesten Werke italienischer Meister aus verschiedenen italienischen Museen und Privatsammlungen nach England gebracht worden. Daneben haben aber auch zahlreiche andere Staaten, unter ihnen auch Deutschland, bedeutsamen Anteil an der Ausstellung. Der König von England und die Könige von Italien und Schweden haben gleichfalls Gemälde beigesteuert. Von rund 1000 Gemälden sind etwa die Hälfte von Italien, 30 v. H. aus englischen Sammlungen und der Rest von den übrigen Ländern gesandt worden. Die Ausstellung ist eine der bedeutendsten dieser Art, die je veranstaltet wurden, doch kommen zahlreiche der berühmtesten Gemälde der Welt in den sehr ungünstigen Lichtverhältnissen der königlichen Galerie um mindestens die Hälfte ihrer natürlichen Wirkung.

Ein Dinosaurier-Skelett gefunden

(TU) Wie aus Tanger berichtet wird, wurde 12 Kilometer von Tetuan entfernt, infolge starker Regenfälle eine Grotte freigelegt, in der das Skelett eines 11 Meter langen und 2 Meter hohen Dinosauriers gefunden wurde. Das Alter wird auf 300 000 Jahre geschätzt. Ein Ausschuß spanischer Wissenschafter hat sich an die Fundstelle begeben, um nähere Untersuchungen anzustellen.

Das Bläserquintett der Dresdener Staatsoper kommt nach Lodz. Wir werden um Aufnahme folgender Zuschrift gebeten: Nach Lodz kommt demnächst zum ersten Male das berühmte Bläserquintett der Dresdener Staatsoper, das in der Kunstwelt rühmlichst bekannt ist. Dieses Bläserquintett besteht aus folgenden Künstlern: Rucker (Flöte), König (Oboe), Schütte (Klarinette), Plötner (Horn), Knochenhauer (Fagott). An der Spitze dieses Ensembles steht der ausgezeichnete Pianist Theophil Demetriescu. Es wird dies das erste künstlerische Ereignis dieser Art im Musikleben unserer Stadt sein, denn bisher haben wir nur Streichinstrumente zu hören bekommen, während dieses Quintett ausschließlich Blasinstrumente repräsentiert. Bestimmt wird daher dieses originelle Quintett, welches im Ausland sich großen Ruhmes erfreut, auch in Lodz das größte Interesse hervorrufen.

Dr. Carter — ein neues Opfer Tutankhamens. Der englische Gelehrte Dr. Carter, einer der Entdecker des Tutankhamen-Grabes, kam in Texas bei einem Autounglück ums Leben. Es ist dies bereits der zehnte Teilnehmer der archäologischen Expedition, der eines tragischen Todes starb.

(TU) **Der Werner-Siemens-Ring für Professor Junkers.** Die Siemens-Ringstiftung hat Professor Dr. h. c. Junkers in Würdigung seiner großen Verdienste auf dem Gebiete der Wärme- und Flugzeugforschung, die von bahnbrechender Bedeutung für die Entwicklung der Technik und Industrie gewesen sind und in der ganzen Welt größte Würdigung gefunden haben, den Siemens-Ring verliehen. Der Siemens-Ring, der seinerzeit geschaffen wurde, um hervorragende Männer im Gedanken an Werner Siemens zu vereinigen, die gleich ihm in der innigen Verbindung von wissenschaftlicher Forschung und technischem Können für Wissenschaft und Technik bedeutsame Erfolge erzielt haben, wurde bisher verliehen an Karl Linde, Auer von Welsbach, Karl Bosch und Oskar von Miller.

Ein Lehrstuhl für Hebräisch an der Wilnaer Universität. An die Wilnaer Universität wurde Dr. Geiger als Lektor der hebräischen Sprache berufen.

Vom Rundfunk

Rundfunkprogramm für Donnerstag, den 2. Januar.

Warschau. 1411 M. 12,05: Schallplattenkonzert. 17,45: Solistenkonzert. 19,25: Schallplattenkonzert. 20,30: Leichte Musik. 23,00—24,00: Tanzmusik aus dem „Oaza".

Posen. 335 M. 20,30: Konzert.

Kattowitz. 408,7 M. 17,45: Solistenkonzert. 20,30: Leichte Musik. 23,00: Tanzmusik.

Berlin. 418 M. 07,00: Funk-Gymnastik. 16,30: Neue Violinmusik. 19,00: Unterhaltungskonzert. 20,30: „Major Barbara", Komödie von Bernard Shaw. 22,30: Funk-Tanzunterricht. Danach bis 00,30: Tanzmusik.

Breslau. 325 M. 17,00: Alte Hausmusik. 19,15: Neue Tänze. 20,30: Symphonie.

Köln. 227 M. 15,00: Handarbeitsstunde für junge Mädchen. 16,30: Die Welt im Buch. 20,00: Rösselsprung.

Königswusterhausen. 1635 M. 12,00: Schallplattenkonzert. 14,30: Kinderstunde. 20,00: Marek Weber spielt.

Langenberg. 635 M. 10,15—10,40: Schallplattenkonzert. 13,05—14,30: Mittagskonzert.

Daventry Experimental. 479 M. 16,00: Symphoniekonzert. 19,30: Orgelkonzert. Dr. Harold Rhodes. 20,00: Tanzmusik. 21,00: Konzert. 23,15—00,15: Konzert.

Mailand. 500 M. 20,15: Konzert. Leichte Musik.

Rom. 441,1 M. 17,30: Konzert. 21,02: Symphoniekonzert.

Graz. 352 M. 20,00: Dorfgeschichten.

Wien. 517 M. 11,00: Vormittagskonzert. 15,30: Nachmittagskonzert. 20,00: Chorvorträge der neuen Wiener Madrigal-Vereinigung. 21,00: Liederstunde. 21,30: Volkstümliches Konzert.

Budapest. 550 M. 16,00: Freies Rundfunkprogramm. 17,40: Konzert. Zigeunerkapelle Laci Racz. 22,15: Schallplattenkonzert.

Der Deutsche Rundfunk hat seinen Programmteil wieder um 8 Seiten erweitert!
jede Woche
nach wie vor die Zeitschrift mit dem ausführlichsten Funkprogramm der Welt!
80 Seiten für Zl. 1,25.
Vierteljahrsbezug Zl. 16,25.
Bestellungen an
„Libertas", Petrikauer 86, im Hofe.
Probeheft umsonst vom Verlag, Berlin N. 24.

Das Komödiantenkind

Roman von K. von Mönch

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[26

Aber als er ihre Lippen suchte, senkte sie abwehrend den Kopf. Da sagte er leise:

„Dina, Sie müssen entscheiden! Wenn Sie dort nicht bleiben können, dann führt Ihr Weg Sie zu mir. Nur müssen Sie sich des ganzen Opfers bewußt werden. Als meine Frau, dem Namen nach, könnte das nicht sein. Aber vor Gott und meinem Gewissen wären Sie es, bis der Tod uns scheidet!"

Da wich die Starrheit, die über ihr gelegen hatte, von ihr. Sie machte sich sanft von ihm los. War er am Ende nicht besser als die anderen? Und als er sie noch einmal in seine Arme nehmen wollte, da wich sie ihm aus.

„Dina, schreiben Sie mir! Bedenken Sie: wenn Sie bei ihm bleiben, dann — ja, dann sehen wir uns nie — niemals wieder! Dann gehe ich fort von hier. Ich werde in den nächsten Tagen jede Stunde, jede Minute auf Ihre Entscheidung warten."

* * *

Unterdessen saß Selma in dem Zimmer neben der Kranken, eines Anrufs gewärtig. Die Pflegemutter war eingeschlafen. Nun konnte sie ihren Gedanken nachgehen. Jetzt mußte doch wohl bald das Finale kommen. Hatte sie nicht klug manövriert? Es geschah ja alles zu Anselms Besten! Nur für Anselm!

Und wie sie es erwartet hatte, kam dieser noch in später Stunde zu ihr. Sie hatte verstanden, sich ihm unentbehrlich zu machen. Es schien nur selbstverständlich, daß er sich jetzt, da das Eis gebrochen war, von ihr Rat und Hilfe holte. Vor Dinas Person hatten bisher seine Mitteilungen haltgemacht. Jetzt aber lag die Sache anders. Es mußte wohl eine harte Szene da oben zwischen den beiden gegeben haben, so dachte Selma zuversichtlich.

Und als er dann bei ihr eintrat, ging sie ihm in sichtlicher Erregung entgegen, ergriff seine Hand und sagte leise: „Das arme Kind! Sicherlich ist sie tief unglücklich und reuig. Wie schwer muß sie leiden, die beste aller Mütter gekränkt zu haben! Du bist doch nicht zu hart mit ihr verfahren, wie sie es ja wohl verdient? Immerhin —"

Reifling hob abwehrend die Hand. Er war noch nicht fähig, über das zu sprechen, was er da oben erfahren hatte, trotzdem er nachher wohl eine Stunde lang mit sich nach Fassung gerungen hatte.

Völlig erschöpft, warf er sich auf den Diwan, faltete, beide Arme zurückbiegend, die Hände über dem Kopfe zusammen. Er hatte überlegt, daß es nicht mehr anginge, seine Gäste zu täuschen. Ob und wie man die arme Mutter einweihen müßte, sollte Selma entscheiden. Deren weiblich richtigem Gefühl vertraute er ganz. Er mußte sie ja auch bitten, von nun an Dina zu überwachen; da war denn völlige Offenheit nötig.

Selma hatte sich zu ihm gesetzt. Seine Fassungslosigkeit erschreckte sie. Was mußte er leiden? War Dinas Vergehen am Ende wirklich so groß, wie sie — gehofft hatte?

„Anselm!" flehte sie. „Mein armer Anselm! Dina hat es doch nicht gewagt, dich, du Gütiger, zu kränken?"

Er richtete sich auf, stemmte beide Ellenbogen auf die Knie. Dann den gesenkten Kopf in die Handflächen gedrückt, berichtete er stockend seine Vermutung, die er als Tatsache hinstellte.

Nun war Selmas Triumph grenzenlos. Auf solche Lösung hatte sie nicht gerechnet.

Aber sie spielte die begonnene Komödie weiter.

„Nein, nein, nein!" rief sie aufspringend, und faßte sich mit beiden Händen an die Schläfen. „Das ist ja nicht möglich! Nicht möglich, Anselm! So jung und so verdorben! Ja, freilich, wenn man bedenkt — und dies zügellose Temperament!"

Da ihr die Tränen immer zu Gebote standen, weinte sie jetzt an seiner Seite. Sie hatte seine Hände erfaßt, strich sanft darüber hin und schmiegte sich schwesterlich an ihn.

„Anselm", sagte sie dann, „hat sie dir das Gräßliche gestanden?"

„Ihr Schweigen, als ich ihr ins Gesicht sagte, daß ich ihren betrügerischen Plan durchschaue, war wohl Antwort genug. Nein, sie hat es nicht gewagt, mir noch mit einer Lüge zu kommen. Von solchen habe ich jetzt wirklich genug."

„Ach, Anselm, ich fühle es dir nach! Aber wir Frauen urteilen milder. Ich sehe in ihr trotz allem die Mitschwester. Verstoße sie nicht, nicht, ehe wir in Ruhe etwas Passendes für sie gefunden haben, wo sie mit ihrer Schande unterkriechen kann."

Reifling sah sie verwundert an.

„Ich habe nicht die Absicht, mich von Dina zu trennen. Das wäre ihr moralischer Tod. Als ich sie heiratete, war ich kein Kind; ich wußte, was ich auf mich nahm. Nun muß ich selbstverständlich alle Folgen tragen. Ich hoffte, ich würde sie durch meine Liebe gewinnen — der Wahn ist so alt wie die Erde selbst. Ich habe sie unbeschützt ihre Wege gehen lassen. Ich bin schuld!"

Nun ging er im Zimmer auf und ab.

Selmas Illusionen hatten einen Stoß erhalten. Aber sie verzweifelte nicht. Kampflos würde sie ihr Ziel nicht erreichen; aber er war des Kampfes wert. Seinetwegen, um ihn aus diesen unwürdigen Banden zu befreien, war jedes Mittel erlaubt, dachte sie sophistisch.

„Ich glaube, Anselm, du bist noch zu erregt, um dir klar zu sein, was du auf dich nimmst. Dein Leben würde fortan eine Lüge bedeuten, und du bist die Wahrheit selbst. Dieses Kind als das deine anzuerkennen, würde dich in Lagen bringen, die unübersehbar sind. Und dann! Auch bei sorgsamster Ueberwachung dieser Frau, die ich aus Liebe zu dir übernehmen würde, so entsetzlich m i r gerade solche Aufgabe wäre, könnte ich nicht volle Garantie dafür bieten, daß sie dich nicht weiter und weiter betrügt. Und du? Bist du dir der Gefahr für dich selbst bewußt? Traust du dir die moralische Kraft zu, dieser Unwürdigen zu widerstehen, wenn es einmal in ihren Plan passen sollte, dich zu umgarnen?"

(Fortsetzung folgt.)

Bücher - Film - Schrifttum

Deutschland fördert die polnische Kulturpropaganda

Soeben hatte der aus Polen stammende Uebersetzer polnischer Werke Joseph Heinz Mischel bei seinem Aufenthalt in Warschau eine Unterredung mit einem Pressevertreter. Mischel ist Mitglied der Gesellschaft zur Verbreitung der polnischen Kultur im Ausland. Seine Uebersetzertätigkeit hatte er mit der Uebertragung von einigen Gedichten der Pawlikowska begonnen. Großen Erfolg hatte in Deutschland der von Mischel übersetzte Gedichtband von Wierzynski „Olympia-Lorbeer", für den der Dichter den Olympiapreis erhielt. Wie die Warschauer polnische Zeitung, die Mischel interviewen ließ, zugibt, trug die Uebersetzung wesentlich zur Preiskrönung Wierzynskis bei. Druckfertig ist die Uebersetzung von Slonimskis Buch „Der Turm zu Babel", das in allernächster Zeit erscheinen wird.

Kurz vor der Vollendung steht die Uebersetzung des Romans „Z podglebia" von Zyznowski, dem das Reisebuch „Europa sammelt Heu" von Kaden-Bandrowski folgen soll. Auch gedenkt Mischel die Legenden von Kossak-Szczucka und Gedichte aus dem Band „Fanatische Liebe" von Wierzynski deutsch herauszugeben. Außerdem übersetzt Mischel nebenbei einzelne Gedichte fast aller polnischen Dichter, darunter solche des Lodzers Tuwim.

Theater oder Kino?

Theater oder Kino? Ueber diese heute so aktuelle Frage äußerten sich einige hervorragende polnische Schauspieler folgendermaßen:

Alexander Wengierko: „Das Theater, nur das Theater. Es ist die Synthese aller Künste. Für den Film interessiere ich mich allerdings. Ich habe sogar selbst gefilmt (aber das sind Sünden der Jugend)..."

Von der polnischen Filmkunst hält er nichts.

Für Zbyszko Sawan ist der Film ein Kunstgenuß des Alltags. Das Theater dagegen bedeutet für ihn einen Feiertag. Das Kino hat unbegrenzte Möglichkeiten, die Bühne dagegen ist zu eng. Er ist ein Gegner des Tonfilms, jedoch ein Freund des stummen Films.

(Kein Wunder, gehört Sawan doch zu den ersten Filmbeaus Polens.)

Marja Malicka, seine Gattin, ist — als filmende Schauspielerin — natürlich ähnlicher Meinung. „Der Film ist eine große Kunst. Aber ich ziehe die Bühne vor. Der Film kann mir nicht das geben, was das Theater bietet."

Interessant sind die Ansichten von Stefan Jaracz. Das Kino erzieht das Publikum für das Theater. Wie das Radio das Verlangen nach wahrer Musik weckt, so entsteht im Kino das Verlangen nach dem Theater. Das Kino ist nur ein Extrakt. Das Theater dagegen ist Inhalt. Aber ein gutes Kino tötet ein schlechtes Theater. Darum kämpfen wir um ein besseres Theater.

In unserer Zeit macht das Theater eine Krisis durch. Wir sind uns alle dessen bewußt. Aber diese Krisis ist schon überwunden. Das Theater erhält neue Säfte durch die Literatur. Im Theater darf aber allein der Schauspieler herrschen. Der Regisseur ist nur technischer Leiter. Das nenne ich eine gute Regie, wenn ein Stück so gespielt wird, daß man in ihm den Regisseur überhaupt nicht sieht. Allein der Schauspieler ist fähig, wirkliches Theater zu geben. Wenn wir den Schauspieler von der Bühne entfernen, dafür aber die gesamte Technik zu Hilfe nehmen, haben wir kein Theater mehr. In Polen konnte sich das Theater, von dem ich träume, noch nicht entfalten. Vielleicht muß der Schauspieler etwas Zigeunertum in sich haben. Ich selbst war an keiner Bühne länger als drei Jahre. Aus dieser Wanderschaft schöpft der Schauspieler vielleicht die Unruhe und Schöpferkraft. Sonst würden die Schauspieler allmählich Beamte werden.

Das Theater ist die höchste Kunst und hat die größte Wirkung auf die Masse. Wenn Sie noch einen Beweis haben wollen, daß das Theater mehr bietet als das Kino, so möchte ich Sie daran erinnern, daß das Kino bereits im Theater existierte. Dieses Kino war die Pantomime. Da wurde nichts gesprochen. Der Schauspieler sprach durch Mimik, Geste und Bewegung. Das Theater hat dieses Kino, die Pantomime, in sich aufgenommen. Wieviel Szenen habe ich auf der Bühne genau so wie im Kino gespielt — nur mit dem Gesicht, ohne ein Wort zu sprechen."

pz. **Weltanschauung und Konversationslexikon.** Um ihre revolutionären und antireligiösen Gedanken möglichst zu verbreiten und eingehend zu begründen, nimmt die Sowjetregierung jedes moderne Hilfsmittel der Veröffentlichung in Anspruch und baut es technisch auf raffinierte Weise aus. So ist neuerdings eine Enzyklopädie in Arbeit, die buchtechnisch und in bezug auf die Fülle der Bilder und Verarbeitung des statistischen Materials noch besser sein soll, als der neue Brockhaus. An der Spitze des Standardwerkes steht Bucharin selbst, und neben ihm ein gelehrter Naturforscher O. J. Schmidt. So weit die ersten Bände es erkennen lassen, werden weltanschauliche Fragen zwar sehr umfassend und eingehend, aber wissenschaftlich einseitig und oberflächlich nur im Dienste bolschewistischer Propaganda behandelt. Ein Gott wird vollständig geleugnet, und die verschiedenen Gottestheorien als bloße Begriffe ohne jeden Hintergrund dargelegt. Der Bibel wird geschichtlicher und literarischer Wert beigemessen. Die zahlreichen kulturellen Institutionen in Sowjetrußland werden mit großer Liebe und Ausführlichkeit geschildert, so daß gerade hieraus außerrussische Leser ein Bild vom russischen Bildungsgrad gewinnen.



Der Bildhauer Ernst Barlach,
der auch als Graphiker und Schriftsteller erfolgreich hervorgetreten ist, begeht am 2. Januar seinen 60. Geburtstag. Unser Bild ist ein Selbstporträt des genialen Künstlers.

Remarque in England

Dr. Karl Silex, London, schreibt in der D. A. Z. in einem Aufsatz „Kriegsbuch und Kriegsdrama in England" u. a.:

Die englischen Verleger haben in diesem Jahr so gut wie jedes deutsche Kriegsbuch übersetzen lassen. Sie alle haben große Auflagenerfolge erzielt, den größten das Buch Remarques, dessen englischer Titel „Allquiet on the Western Front" sich der englischen Ideenwelt so stark aufprägen konnte, daß ein Blatt wie die hochkonservative „Morning Post" ihn zur Ueberschrift ihrer Waffenstillstandsbetrachtung wählte. Die Sonntagszeitung des Beaverbrook-Konzerns erwarb den Abdruck in Fortsetzungen, um das Buch der Masse zugänglich zu machen. Dieser Zeitungsdruck hat die Auflage so gesteigert, daß die Abendblätter desselben Konzerns „Journey's End" zum Abdruck brachten.

Von Leuten, die demselben Gesinnungskreis angehören, werden Bücher, wie das von Remarque, und Stücke, wie das von Sheriff, verschieden beurteilt. General Sir Ian Hamilton hat an Remarque einen „offenen Brief" geschrieben, in dem er ihn auffordert, noch ein solches Buch zu schreiben. Als einer, der acht Feldzüge mitgemacht hätte, bitte er ihn, seine Feder zu ergreifen und weiter zu schreiben. Er werde die ganze überredende Kraft seiner Feder gebrauchen müssen. Denn groß und schrecklich sei in ihrer Gegenwirkung die Macht der Romantik und der Schönheit des Krieges, die Remarque in seinem Buch weise nicht erwähnt hätte. Der alte General, der zu den Führern der British Legion gehört, wird poetisch:

„Haben Sie ein deutsches Armeekorps mit fliegenden Fahnen marschieren sehen, die Erde erschütternd unter der Wucht des Paradeschritts? Feldmarschall Lord Roberts erzählte mier in hohem Alter, das großartigste Schauspiel in seiner Erinnerung sei das von zwei Hochlandbataillonen gewesen, wie sie in ihren schottischen Röcken und Federmützen in tadelloser Richtung auf die Festungsmauern von Lucknow marschierten. Dies sind die Legenden von Illusionen, die Sie mit Ihrer Feder schleunigst abtöten müssen, denn die Jungens von heute sind genau so, wie Sir Lord Roberts.

Ganz anders urteilt ein bekannter englischer Kanzelredner. Er bezweifelt, daß Remarques Buch ein faires Porträt des deutschen Soldaten gebe. „Sicherlich nicht des englischen!"

Der deutsche Büchermarkt 1929. Eine Zusammenstellung der Jahresberichte der deutschen Verlagsanstalten ergibt, daß das deutsche Buch noch immer die Spitze der europäischen Buchproduktion hält. Diese Feststellung ist aber mit der Einschränkung zu machen, daß sie sich mehr auf die Quantität als auf die Qualität [illegible] 1929 herrschten die Romane und romanartigen Biographien vor, aber die Zahl der Bücher grundlegenden Charakters ist stark zurückgegangen. Das Buch ist im allgemeinen zu teuer, und diese Erscheinung hat sich auch auf das bibliophile Antiquariat ausgewirkt. Die Berichte der Antiquariate ergeben, daß die Erst- und Originalausgaben der deutschen Literatur wenig gekauft wurden. Anders liegen die Dinge im wissenschaftlichen und Fachantiquariat. Hier konnte der deutsche Büchermarkt eine deutliche Weiterentwicklung aufweisen.

Das wertvollste deutsche schöngeistige Buch das Jahres 1929 hat die Prager Monatsschrift „Urania" durch eine Rundfrage zu ermitteln versucht. Friedrich Adler nennt: „Im Westen nichts Neues" von Remarque, Oskar Baum: „Dritter Hof links" von Birkenfeld, Max Brod: „Nacht ist umher" von Baum, „Barbara" von Werfel, „Der Wiedergänger" von Tügel, „Die Reitpeitsche" von Winder, „Das Kind und die Wundmale" von Hohenstein, „Paradies Amerika" von Kisch und einen Manuskriptroman von Torberg; Rudolf Fuchs: „Lasik Roitschwantz" von Ehrenburg; Erwin Heine: „Die Straße" von Gagern; Egon Erwin Kisch: „Paradies Amerika" von Kisch; Paul Leppin: „Die Reitpeitsche" von Winder; Georg Mannheimer: „Im Westen nichts Neues"; Joh. Urzidil: „Bruder und Schwester" von Leonhard Frank; Oskar Wiener: Werfels „Barbara", Döblins „Berlin Alexanderplatz", Neumanns „Sintflut", Blums „Menschen im Zwinger", Altendorfs „Tag der Versöhnung".

Autoren, die im Jahre 1930 frei werden. Am 1. Januar 1930 läuft die gesetzliche Schutzfrist für die Werke aller im Jahre 1899 gestorbenen Autoren ab. Erfreulicherweise gehören namhafte deutsche Dichter und Wissenschaftler zu denen, deren geistiges Vermächtnis nunmehr hoffentlich weitesten Kreisen durch billige Ausgaben zugänglich wird. Klaus Groth (gest. 2. Juni 1899) ist der bedeutendste plattdeutsche Lyriker, der mit seinen mundartlichen Erzählungen und der Gedichtsammlung „Quickborn" Kostbares zur deutschen Dialektdichtung beigetragen hat. Elise Polko (gest. 15. Mai 1899) ergötzt noch heute die Mädchenwelt durch ihre „Dichtergrüße" und „Musikalischen Märchen".

Der bedeutendste unter den frei werdenden Gelehrten ist Ludwig Büchner (gest. 1. Mai 1899), an dessen Werk „Kraft und Stoff" kaum erinnert zu werden braucht. Karl Freiherr du Prel (gest. 5. August 1899), der erste ernste Forscher in spiritistischen Dingen, hat eine „Philosophie der Astronomie", eine „Philosophie der Mystik" und „Das Leben im Jenseits" verfaßt. Moritz Busch (gest. 16. November 1899) ist als Freund Bismarcks bekannt, über den er mehrere wertvolle Studien geliefert hat. Am bekanntesten ist sein „Graf Bismarck und seine Leute während des Krieges mit Frankreich".

Blick in die Zeitschriften

Orient und Occident. Blätter für Theologie, Kirche und Soziologie. In Verbindung mit Nicolai Berdjajew herausgegeben von Fritz Lieb und Paul Schütz. — Zwanglose Folge. — Jährlich zwei bis drei Hefte zu je etwa RM 5.—. — Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig.

Aus dem Inhalt des soeben erschienenen 2. Heftes: Europa zwischen Ost und West.

„Der Protestantismus zwischen Bolschewismus und Orthodoxie" (Otto Fricke). Der Protestantismus steht im Schnittpunkt zweier entscheidender Forderungen unserer Zeit: die eine die Aufgabe der Gemeinschaft uns durch den Bolschewismus in radikaler Form aufgegeben, die andere die Sorge um die Erhaltung der wahren Kirche im Kampf zwischen russischer Orthodoxie und Staat. Zwischen mystischem und politischen Kollektivismus liegt die neue geschichtliche Aufgabe des Protestantismus. — „Der politische Nationalismus im Osten" (Walther Harich): Im Bolschewismus Rußlands und im Modernismus Asiens endet der Siegeslauf des europäischen Nationalismus. Die Gegenwirkung, von der eine epigonenhafte Romantik träumt, hört auf. Unter der zeitnotwendigen Ratio vollzieht sich die Prüfung unseres Geschlechts, ob es mit seiner Wurzel dennoch dem Genius verbunden bleibt.

„Die Zivilisierung Asiens", (Karl Klinghardt) als schicksalsschwerer Vorgang für die gesamte Menschheit wird unter universalem Horizont geschildert: Asien zwischen den Weltmachtssphären Rußlands und Englands eingekeilt, die beide die Macht durch westliche Technik erstreben. Der Okzident wird den Vorrang gewinnen. — Mit unerbittlicher Wahrhaftigkeit wird der dämonische Weg der Zivilisierung, die Weltschicksal ist, erkannt. — Mit dem dramatischen Stück „Der geizige Ritter" von Alexander Puschkin in der Uebertragung von Henry v. Heiseler (Erstveröffentlichung) wird das Heft beschlossen.

Im Dezemberheft der **Paneuropa-Zeitschrift** veröffentlicht der Führer der Paneuropa-Bewegung R. N. Coudenhove-Kalergi einen außerordentlich interessanten Artikel „Die Schweiz als Vorbild", in dem er die Bundesverfassung der Schweizer Eidgenossenschaft zum Vorbild einer künftigen Verfassung Paneuropas setzt. Von Edouard Herriot, dem ehemaligen Ministerpräsidenten Frankreichs gelangt der Vortrag zum Abdruck, den er in Wien, Berlin und Prag gehalten hat. Der Vortrag, in dem eine Reihe paneuropäischer Probleme behandelt werden, bildet einen besonders wertvollen Beitrag zur Geschichte des werdenden Europa. Ein vom hervorragenden Kenner Afrikas Dr. Albert Zintgraff geschriebener Artikel „Die Besiedlungsfähigkeit Afrikas" und die umfassende Chronik der Weltpresse ergänzen das reichhaltige Heft.

Dem Gedächtnis Hugo von Hofmannsthal gewidmet ist das Weihnachtsheft des „Inselschiffs", der Verlagszeitschrift des Leipziger Insel-Verlages. Es enthält einen langen Aufsatz von Rudolf Alexander Schröder, der dem zu früh dahingeschiedenen Dichter seit 1900 als Gleichstrebender und Freund nahegestanden hat; es enthält ferner Beiträge aus dem Nachlaß Hugo von Hofmannsthal (Gedichte und eine Szene aus einem unvollendeten „Chinesischen Trauerspiel"), eine Bibliographie „Hofmannsthals und der Insel-Verlag" und die schönen Verse, die Felix Braun für die Hofmannsthal-Feier des Wiener Burgtheaters geschrieben hat. Außerdem bietet das Heft Proben aus den jüngsten Werken des Verlages. Das Gedicht „Klage" von Albrecht Schaeffer beschließt das Heft, dem Bilder aus der Jünglings- und Manneszeit Hugo von Hofmannsthals beigegeben sind.

Zwei neue Kinos in Lodz

„Przedwiośnie"

„Die unsterbliche Liebe".

Gestern wurde im westlichen Teil unserer Stadt, und zwar in der Zeromski-Straße 74/76 das Kino „Przedwiosnie" im neuerbauten Gebäude der vereinigten Fabrikmeister eröffnet. Nach der Einweihung des Lokals und mehreren gesanglichen sowie musikalischen Vorträgen rollte der erste Film über die silberne Leinwand, der den Anfang zu der weiteren Entwicklung des Lichtspieltheaters bilden soll. Gezeigt wurde „Die unsterbliche Liebe", ein amerikanisches Produkt, das man immerhin gern sehen mag und woran man seine helle Freude findet. Die Regie zu diesem Kriegsstück liegt in den Händen von George Fitzmauricy, der bewundernswerte Dinge geleistet hat. Jede Szene, jedes Bild, ob Landschaft oder Innenaufnahme, ist gut gewählt und in passender Weise in den Rahmen des Ganzen gefügt. Die Kampfszenen der Flieger in den Lüften sind mit so packendem Realismus geschildert, daß der Zuschauer gefesselt ist.

Krieg an der Westfront, Soldaten zu Land, Soldaten in den Lüften. Und da sind es sieben englische Flieger, die fern ihrer Heimat ein Heim gefunden haben, wo sie von einem Mädchen mütterlich versorgt und betreut werden. Früh steigen alle sieben zum Kampf auf, abends kehren nicht immer alle wieder. Auch wieder eine Lücke in ihrer Mitte, es kommt ein anderer an dessen Stelle und den gewinnt das Mädchen bald recht lieb und will glücklich sein. Da kommt der Befehl, auszufliegen und als Sieger oder gar nicht wiederzukehren. Großer Abschiedsschmerz, dann blutiger Kampf der großen Raubvögel in den Lüften. Der Geliebte wird schwer verwundet, das Mädchen glaubt ihn tot. Nach langem und traurigen Umherschweifen in der zerstörten Gegend findet sie ihren Lieben wieder und alles ist gut.

Cooleen Moore als die niedliche Soldatenliebste hat in dieser Rolle großartiges geleistet. Der Humor, der den großen und tiefen Schmerz verbergen will, wird bei ihr Erleben, Wahrheit. Reizend ist das Spiel im Fliederhain und das unschuldige Gebet zur heiligen Jungfrau um einen Kuß vom Fliegerleutnant. So recht überzeugen kann sie ferner in dem schmerzlichen Suchen, dem Entsagen vom Glück, bis dann auch der Schelm wieder zur Geltung kommt, wenn die Freude eingekehrt ist. Gary Cooper als unerschrockener Fliegerleutnant ist ein gleichwertiger Partner neben seiner hochtalentierten Nebenspielerin.

Alle Momente zusammengenommen — es ist ein Film, der großen Erfolg haben dürfte und mit dessen Wahl die Direktion des neueröffneten Kinos einen prächtigen Treffer gemacht hat.

H. B.

„Reduta"

„Liebesflamme".

Gestern abend wurde das Kino „Reduta" eröffnet. Die durch die Ankündigungen hochgespannten Erwartungen wurden nicht getäuscht. Das neue Kino gehört in der Tat zu den vornehmsten Lichtspielhäusern unserer Stadt. Seine Ausstattung befriedigt künstlerischen Geschmack.

Als Eröffnungsvorführung wurde der Film „Liebesflamme" gegeben.

Ein Film, wie man ihn nicht alle Tage sieht. Einer der großen Schlager. Erschütternde tragische Verwicklungen, packende Szenen, atemraubende Momente, Manche Bilder sind wunderbar abgetönt, von poetischem Zauber, in anderen jagt ein grausiges Geschehen, das überwältigt und fesselt.

Die Geschichte einer Artistin und eines Zirkusklowns, die ein grausames Schicksal aus seligem Liebesumfangen reißt und auf den Weg eines abenteuerlichen und bewegten Lebens treibt. Der Verzweiflung, dem Verderben entgegen, das auf sie drohend lauert. Der Textbuchverfasser als Anwalt aller unglücklichen Liebespaare erbarmt sich jedoch ihrer und führt sie einander in die Arme. Ein bißchen unglaubwürdig das Ganze — aber diese Unglaubwürdigkeit ist schließlich ein Vorrecht des Films. Wir haben nichts dagegen, daß es schöner kommt, als es kommen müßte.

Die Artistin spielte Vilma Banky mit verführerischen Sinnenreiz, der entfesselten ungarischen Hingabe des liebenden Weibes. Wie wunderbar mannigfaltig ist die Seele dieser Frau. Die Rolle des Klowns und des königlichen Liebhabers hatte Ronald Colman inne, der sowohl die tiefe Liebe des Klowns als auch die wahnsinnige Leidenschaft des Thronfolgers glaubhaft darzustellen verstand.

Im Nebenprogramm eine Filmschau und ein Lustspiel. Das letzte zum Todlachen lustig. Das Publikum war außer sich vor Vergnügen.

Die Eröffnungsvorstellung hinterließ in jeder Hinsicht einen vorteilhaften Eindruck. Zu loben ist auch die musikalische Interpretation, die den Bildern mit großem künstlerischem Empfinden angepaßt war.

Allen unseren geehrten Kunden übermitteln wir die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr.

Friseurgeschäft
Alfons Popp
Konstantynowska 12, Tel. 163-40.

Allen unseren geehrten Kunden übermitteln wir die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr.

Radiotechnisches Geschäft
„Natawis"
Petrikauer Straße 152.

Eine Schultragödie

Leiden einer deutschen Mutter, die für ihre Kinder kämpft.

Die „Kattowitzer Zeitung" schreibt: Seit Jahren bemüht sich Frau Julie D. in Königshütte, deren Ehemann durch die während der Aufstandszeit erlittenen Aufregungen geisteskrank geworden ist, ihre drei Kinder der Minderheitsschule zuzuführen. In der vorgeschriebenen Zeit im Mai 1928 begab sie sich persönlich zur Anmeldung. Die Kommission weigerte sich, ihren Antrag entgegenzunehmen. Daß sie selbst die Anmeldung vornehmen wollte, kann durch Zeugen bewiesen werden. Ueberdies nahm sie auch auf ihrer Arbeitsstätte zwei Tage Urlaub, um die Anmeldung rechtzeitig durchzuführen.

Am ersten Tage wollte man sie nicht mehr vorlassen, da sie angeblich zu spät gekommen sei. Den zweiten Tag wurde sie mit ihrer Anmeldung zurückgewiesen, da sie angeblich nicht berechtigt sei. Die Kommission verlangte die Anmeldung durch den Ehemann, der bei seinen Eltern wohnt. Um nichts zu versäumen, schickte sie noch am selben Tage eine schriftliche Anmeldung durch Einschreibebrief an den Schulleiter Michalski und an die Schulabteilung der schlesischen Wojewodschaft. Ohne ihr Wissen hatte auch der Mann eine Eingabe um Aufnahme der Kinder in die Minderheitsschule gemacht. Am 1. September wurden die Kinder zum Schulbesuch der Minderheitsschule nicht zugelassen, trotzdem sie auch schon im Vorjahre für die Minderheitsschule angemeldet worden waren und wegen ihrer Nichtaufnahme im Schulstreik gestanden haben. Dafür erhielt Frau D. sehr hohe Schulstrafen, gegen die sie Einspruch erhob. Da sie in den Terminen zur Zahlung der Schulstrafe verurteilt wurde und somit noch die Gerichtskosten zu zahlen hatte, geriet sie mit ihren Kindern in die größte wirtschaftliche Bedrängnis. Natürlich kam dazu noch die Versäumnis der Schichten (die Frau ist auf einem Bau in Beuthen beschäftigt, um sich und ihre drei Kinder ernähren zu können) und der Umstand, daß sie keine Arbeitslosenunterstützung erhielt, weil sie in Beuthen gearbeitet hatte, als am 4. Dezember die Arbeit in Beuthen zu Ende ging. Seitens der Gemeinde erhielt sie nicht die geringste Unterstützung, weder an Geld, noch in Naturalien.

Auf eine Beschwerde beim Minderheitsamt und der Gemischten Kommission wegen Nichtaufnahme ihrer Kinder Katharina und Georg, kam der Bescheid, daß sie die Kinder nicht angemeldet habe, ihr Schreiben zu spät gekommen sei und ihr Mann als geisteskrank nicht berechtigt sei, die Kinder anzumelden. Müßte nicht die Kommission, die die Anmeldung durch Frau D. nicht entgegennehmen wollte, haftbar gemacht werden für alle Schaden, den die Frau erlitten hat? Die von Frau D. an das Gericht in Tarnowitz unter ausführlicher Schilderung ihrer Verhältnisse gerichteten Schreiben, um Erlaß der Strafe oder, falls Straferlaß nicht in Frage kommen sollte, um Gewährung einer Ratenzahlung wurden damit beantwortet, daß ihr gesagt wurde, wenn sie die Schulstrafe nicht bezahlen könne, müsse sie 5 Tage Gefängnis absitzen. Ihr Hinweis auf ihre mißliche Lage wurde von den Beamten nur mit einem Achselzucken beantwortet. Zugleich machte sie der Beamte aufmerksam, daß er noch eine große Portion Strafe für sie habe, und in der Tat erhielt sie am 1. Mai d. J. eine Kostenrechnung in Höhe von 105.60 Zloty.

Ein Angabe, an den Herrn Richter für Gnadensachen beim Appellationsgericht in Kattowitz blieb unbeantwortet, dafür erhielt sie am 22. Mai eine Aufforderung des Gerichts in Tarnowitz, sich am 25. Mai zum Absitzen der Strafe in Höhe von 234 Zloty einzufinden. Da die Frau gänzlich außerstande war, diese Strafe zu bezahlen, blieb ihr nichts anderes übrig, als ins Gefängnis zu wandern. Die Kinder blieben inzwischen allein zu Hause und niemand war da, der sich um sie kümmern konnte, so daß sich fremde Leute ihrer annehmen mußten. Und alles wegen der offenbar unrichtigen Berichterstattung der Schulkommission im Jahre 1928, die der Schulabteilung nicht berichtet hatte, daß sie (die Schulkommission) die Anmeldung von Frau D. nicht entgegennehmen wollte.

Daß die Frau in ihrem Rechte war, beweist die Entscheidung des Minderheitsamts vom 31. Oktober 1929, wonach „die erwähnten Kinder unterzüglich in die Schule aufzunehmen sind, weil Umstände zutage getreten sind, aus welchen hervorgeht, daß die elterliche Gewalt der Mutter übertragen worden ist".

Interessantes Allerlei aus Polen

Raubüberfall auf eine Notariatskanzlei

Zwei der Räuber bei der Verfolgung verhaftet

In **Zdunska-Wola** wurde ein ungemein dreister Raubüberfall ausgeführt. In die Kanzlei des Notars Viktor Rokosowski drangen 7 maskierte und mit Revolvern bewaffnete Banditen ein. Nachdem die Banditen die Büroangestellten und die Familie des Notars, im ganzen 11 Personen, eingeschüchtert hatten, begannen sie nach Geld zu suchen. Im ganzen hausten sie in der Kanzlei und der Wohnung volle zwei Stunden. Es fielen ihnen 2000 Zl. in die Hände. Als die Polizei von dem Ueberfall erfuhr, stellte sie eine sofortige Verfolgung der Banditen an. Auf der Eisenbahnstrecke Lodz—Lask kam es zwischen den Räubern und der Polizei zu einer Schießerei. Während des Gefechts wurde einer der Banditen, ein gewisser Majer Binem, festgenommen. Die anderen konnten entfliehen. Im Laufe der weiteren Verfolgung wurde ein zweiter Bandit verhaftet. Die beiden Verhafteten wurden in das Gefängnis nach Lodz gebracht. Nach den übrigen Banditen wird gefahndet.

Tinte statt Weihwasser

In **Zyrardow** wurde während der Christmesse in einen Weihwasserkessel der Pfarrkirche Tinte gegossen. Am nächsten Tage verkündete der Pfarrer von der Kanzel, daß von nun an die Christmessen nicht mehr nachts, sondern morgens stattfinden werden.

F. **Pabianice.** Die Polizei erhält Motorräder. An Spenden zur Anschaffung von Motorrädern für die hiesige Polizei sind von verschiedenen Firmen und Privatpersonen bereits 9485 Zl. gezeichnet worden, von der Firma „Krusche und Ender" allein 2000 Zl. Das Bürgerkomitee, das die Spendensammlung seinerzeit in die Wege geleitet hat, hat ein Motorrad bereits gekauft, ein weiteres ist bestellt.

F. — Proteste gegen den städtischen Haushaltsplan. Der hiesige Hausbesitzerverein hat eine Protestaktion gegen den Magistrat unternommen, indem er ihm planlose Wirtschaft vorwirft. Gegen den in der letzten Stadtratsitzung angenommenen Haushaltsplan für das Jahr 1930/31 sind im Laufe der letzten Woche von seiten des Vereins 3400 schriftliche Proteste eingelaufen.

F. — Vom Gesangverein am Bethaus der Brüdergemeine. Der Gesangverein am Bethaus der Brüdergemeine tritt demnächst mit einer größeren Darbietung an die Oeffentlichkeit, indem er am Dreikönigstage (6. Januar) im Bethaus der Brüdergemeine eine Kantate („Christfeier") vortragen wird. An der Aufführung, die um 7 Uhr abends stattfinden wird, werden sich der Männer-, Damen- und Kinderchor sowie bestbekannte Musiker, im ganzen etwa 100 Personen, beteiligen.

F. — Regulierung der Karniszewicer Dorfstraße. Die parallel zur Hauptstraße von Pabianice verlaufende Straße des Dorfes Karniszewice soll reguliert und mit Gehsteigen versehen werden. Die ersten Meßarbeiten haben bereits stattgefunden.

Brzeziny. Schulfest. Das am 2. Weihnachtsfeiertage von der evangelischen Volksschule veranstaltete Fest war sehr gut gelungen. Eine große Menschenmenge, auch viele Einwohner von Lodz, wohnten diesem Feste bei, so daß im Konfirmandensaale ein starker Andrang herrschte. Als erstes gelangte ein Weihnachtsmärchen zur Aufführung; dann folgte ein Zwergsmärchen, und Knabenreigen. In den Pausen sorgte der Posaunenchor für gute Stimmung. Hervorzuheben ist die sorgfältige Vorbereitung des Abends durch Herrn E. Winterle, der seit kurzer Zeit die hiesige deutsche Volksschule leitet. Das Schulfest wird auf Wunsch der Eltern der Schüler am 1. Januar zur nochmaligen Wiederholung aufgeführt, wozu die Veranstalter höflichst einladen.

B — Erste Sitzung des neuen Stadtrats. Am Sonnabend fand in Brzeziny die erste Stadtratsitzung statt, in welcher Waclaw Kozlowski (P. P. S.) zum Bürgermeister und Henryk Basinski zu dessen Vertreter gewählt worden sind.

× **Petrikau.** Ertrunken. Auf dem See Zubrowo bei Petrikau brach ein gewisser Antoni Luto, aus dem Dorfe Remienkin, der Fische fangen wollte, ins Eis ein. Der unglückliche Fischer ging unter. Seine Leiche konnte erst am nächsten Tage geborgen werden.

W. **Konin.** Weihnachtsbescherung. Am Sonntag, dem 22. Dezember, um 6 Uhr abends fand im Gemeindesaale ein Weihnachtsfest mit Weihnachtsbescherung für die evang. Schulkinder statt. In dem schönen Saale war ein großer geschmückter Weihnachtsbaum aufgestellt und in der Nähe desselben stand ein großer weißgedeckter Tisch mit Gaben. Die Feier begann mit dem Liede „Ihr Kindelein, kommet", worauf die Kinder mit Herrn Pastor R. Badke an der Spitze in den Saal erschienen und mit brennenden Lichtlein sich um den Tannenbaum aufstellten. Herr Pastor Badke hielt eine Ansprache, worauf der Kinderchor unter Leitung des Herrn Kantors Wittmayer ein Weihnachtslied sang. Es folgten Gedichte und Vorträge, die von den Schulkindern aufgeführt wurden. Dann erschien Knecht Ruprecht und teilte die Gaben aus. Es konnten über 40 Kinder mit Anzügen, Schuhwerk, warmer Wäsche usw. bedacht werden. Jung und alt waren freudig gestimmt. Ganz besondere Freude rief es hervor, als Knecht Ruprecht die ganz Kleinen noch mit Schokolade beschenkte. Mit Gebet und einem Weihnachtslied fand die schöne Feier ihren Abschluß. Organisiert wurde diese Bescherung von dem Damenkomitee der Koniner Gemeinde unter der Leitung von Frau Helene Zaremba, denen der Dank der Allgemeinheit gebührt.

Lemberg. Verhaftete Tierschinder. Um ihr Gewicht zu vergrößern, gab in Lemberg ein gewisser Leib Karl zum Schlachten bestimmten Kälbern in Salzwasser aufgelösten Straßenkot zu trinken. Die vor Ekel rasenden Tiere wurden auf die greulichste Art mißhandelt. Außer Karl wurden andere Tierschinder, Mendel Fischler und Moses Pinkas Krug, verhaftet.

Wilna. Große Schneefälle. Aus der Wojewodschaft Wilna werden große Schneefälle gemeldet. Die Wege sind verschneit. In einigen Ortschaften mußte der Autobusverkehr eingestellt werden. Auch auf dem Schmalspurgeleise im Kreise Braclaw können die Züge nicht verkehren.

Bunt wie das Leben

Rarotonga will seinen König haben

Die Geschichte ist nicht ganz alltäglich und wird sicher mit einigen Verbrämungen Stoff zu einem Film geben. Es sind schon einige Jahre her, so an die zwanzig, da schickte die australische Kirche der Adventisten einen Prediger als Missionar nach Rarotonga, einer der Inseln des Cook-Archipels, der zu Polynesien gehört. Dort verstand es der Geistliche, sich die Zuneigung der Eingeborenen zu erwerben, und besonders der alte Häuptling war ihm gewogen. Der Adventist besaß einen kleinen Jungen, an dem der alte König bald einen Narren gefressen hatte, weil er selbst kinderlos war. Mit Genehmigung des Vaters adoptierte der Häuptling sogar das Kind nach Eingeborenensitte und ernannte es feierlich zu seinem Nachfolger. Der Adventist hielt alles nur für eine belanglose Zeremonie und zog, als seine Missionszeit beendet war, leichten Herzens mit dem Thronfolger von Rarotonga nach Australien zurück. Vor kurzem aber lief bei ihm ein Telegramm von der Insel ein. Es meldete den Tod des alten Häuptlings und verlangte kategorisch, der jetzt zum König gewordene Thronfolger habe sich sofort in sein Reich zu begeben, weil seine Untertanen nach ihm schrien. So wird dem neuen Häuptling nichts anderes übrig bleiben, als in die Arme seiner Untertanen und Untertaninnen zu eilen, die alles andere als häßlich sein sollen, und von denen manche gern seinen Thron teilen wird.

Dem Siegreisdichter eine Weihnachtsgans

In Kopenhagen fand dieser Tage ein amüsanter Dichterwettbewerb auf offener Straße statt. In den im zweiten Stock liegenden Fenstern eines Zeitungsgebäudes wurden in einer Abendstunde Lichtbilder gezeigt, unter die ein Schriftsteller die erste Linie eines Zweizeilers geschrieben hatte. Die Zuschauer wurden aufgefordert, sofort die zweite Zeile zu ergänzen, und den abgeschlossenen Vers in eine Urne zu werfen, die sich im Hauseingang befand. Am gleichen Abend fand bereits das Preisgericht statt, und der Name des Siegers wurde auf einem Lichtbild bekanntgegeben. Als Preis wurden ihm ferner alle Gerichte, die zu einem Weihnachtsessen gehören, ins Haus gesandt, als Hauptstück eine Weihnachtsgans. Auch der Wein wurde nicht vergessen.

10 000 Dollar für die schönste Frau

Am fünften Februar des nächsten Jahres wird in Paris unter 20 Bewerberinnen aus den verschiedenen europäischen Ländern das schönste Mädchen Europas von einer Jury ausgewählt werden. Die Kronprädentinnen werden am Vorabend des großen Ereignisses auf dem berühmten „Ball der kleinen, weißen Betten" in der „Großen Oper" erscheinen. Die Damen werden dann alle zu einer Riviera-Reise eingeladen werden und schließlich die Gäste der Stadt Cannes sein. Für den Monat August werden sie dann weiter zu einer Reise 1. Klasse, mit Begleitung ihrer Mütter, nach Brasilien eingeladen werden. In Rio de Janeiro wird endlich die schönste Frau der Welt, unter Teilnahme nord- und südamerikanischer Frauen, ausgewählt werden. Die Jury wird sich aus Vertretern aller Nationen zusammensetzen und selbst den Vereinigten Staaten wird nur eine Stimme zugestanden werden. Das brasilianische Blatt „A Norte" hat für die schönste Frau der Welt einen Preis von 10 000 Dollar gestiftet.

80 Jahre glücklich verheiratet

Da soll man noch sagen, daß es keine glücklichen Ehen gibt! Im berühmten Tipperary feierte vor einigen Tagen das Ehepaar Coughlan das seltene Fest einer mehr als diamantenen Hochzeit. Die Eheleute haben 80 Jahre in glücklichster Ehe zusammen verlebt. Der Ehemann ist 109, die Ehefrau 106 Jahre alt. Der sehr muntere alte Herr fühlt sich ganz wohl und erinnert sich noch als Augenzeuge eines historisch gewordenen Sturmes, der im Jahre 1833 ganz Irland verwüstet hat. Vor 102 Jahren fuhr Mr. Coughlan zum ersten Male in der Postkutsche nach Dublin. Bis heute arbeitete er allein in seinem Garten, während seine treue Ehehälfte die ganze Hausarbeit und sogar das Großreinemachen und die große Wäsche allein besorgt. Der älteste Sohn des Ehepaares ist 78 Jahre alt.

Wenn die Frau Krach macht

Was tut man nicht alles, wenn man zu Hause eine Frau hat, die täglich Krach macht!... Es können sich die seltsamsten Geschichten abspielen. Vor einiger Zeit wurde in London ein 65jähriger Mann begraben, der bei einem Autounfall ums Leben gekommen war. Es war ein Herr Jenkins. Als solcher wurde er wenigstens von seiner Witwe mit der ganzen Familie erkannt. Eines Tages aber stürzte der zehnjährige Enkel von Frau Jenkins zu ihr ins Zimmer und rief: „Großmutter, ich habe soeben Großvater auf der Straße getroffen."

Und so war es auch. Der Mann, den man begraben hatte, war nicht Herr Jenkins. Der wirkliche Jenkins aber freute sich, daß man ihn für tot hielt. Denn nun konnte er ruhig und friedlich im Verborgenen leben. „Verrate ja nicht, daß du mich gesehen hast", hatte er dem Enkel gesagt. „Nach Hause komme ich doch nicht mehr zurück. Das ewige Krakehlen mit Großmutter kann ich nicht mehr aushalten."

Aber Herr Jenkins steht mit seiner Abneigung gegen häuslichen Unfrieden nicht allein da. Ein ähnlicher Fall wird jetzt aus Frankreich gemeldet. Im vergangenen April wurde in einem Kanal bei Valenciennes die Leiche eines Arbeiters gefunden. Niemand wußte, wer der Tote war. Nur soviel sah man, daß es sich anscheinend um einen Ausländer handelte, vielleicht um einen der vielen Polen, die in den nordfranzösischen Bergwerken beschäftigt werden. Sein Bild wurde in einer Anzahl von Blättern veröffentlicht, darunter auch in einer polnischen Zeitung. Bald darauf meldete sich eine Polin. Sie hätte in dem Bild ihren Mann wiedererkannt, den sie seit einiger Zeit vermißte.

Die Leiche wurde begraben; doch die Polizei ließ, um völlig sicher zu gehen, vorher noch eine Anzahl Photographien anfertigen. Diese wurden nebst den Gegenständen, die sich in der Tasche des Toten befunden hatten, der Frau vorgelegt. Sie behauptete mit aller Bestimmtheit, daß es sich um Bilder ihres Mannes handle und daß die gefundenen Sachen sein Eigentum gewesen seien. Dasselbe sagte auch ihr Sohn aus. Der Mann hatte tatsächlich in einem französischen Bergwerk gearbeitet. Man zeigte den anderen Arbeitern die Photographie. Sie alle erkannten in dem Toten ihren ehemaligen Kameraden. Die Frage der Identität schien also völlig geklärt.

Und nun geschieht auch hier wieder das Unglaubliche: der vermeintliche Tote lebt. Lebt sehr vergnügt und zufrieden in Belgien. Von dort hat er jetzt, nach acht Monaten, einen Brief an den Sohn gerichtet. Es ginge ihm, schrieb er, sehr gut und er möchte wieder nach Polen zurück. Der Sohn sollte ihm doch seine Papiere schicken. Von der Mutter wolle er nichts mehr wissen. Die hätte ihn zu schlecht behandelt. Immer der Zank zu Hause — jetzt könne er doch ruhig leben...

Eine Untersuchung ergab, daß der Mann sich tatsächlich in Belgien befindet.

Wie er seiner Frau einen Pelz verschaffte

Die Bukarester Blätter berichten laut Europapreß über einen originellen Gaunertrick, dem zahlreiche Damen und besonders Dämchen zum Opfer gefallen sind. Der Gauner ist ein hübscher, elegant gekleideter junger Mann, der auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Weg der Straßenbekanntschaft in elegante Pelzmäntel gekleidete Frauen oder Mädchen ansprach und ihnen den gemeinsamen Besuch einer Kinovorstellung vorschlug. In der Garderobe hinterlegt er seinen und der Begleiterin Mantel auf dieselbe Nummer. Während der Vorstellung entfernte er sich unter irgendeinem Vorwande, angeblich um in einigen Minuten wiederzukommen, löste die Garderobestücke aus und half seiner Frau, die bereits im Vestibül wartete, in den Pelzmantel. Diesen Trick wiederholte der junge Mann solange, bis seiner neuesten Bekanntschaft die Sache verdächtig erschien und sie ihrem Galan unbemerkt folgte. Sie gelangte gerade in dem Augenblick in die Garderobe, als der sympathische junge Mann Arm in Arm mit einer anderen Dame, die einen ihr nicht gehörigen Pelz trug, das Kino verlassen wollte. Die Polizei traf dann Verfügungen, die dem jungen Mann für längere Zeit die Möglichkeit nahmen, den Trick zu wiederholen.

Die eingefrorenen Havelschwäne

Zwischen Heiligensee und Niederneuendorf bei Berlin bemerkte am ersten Weihnachtsfeiertag ein Spaziergänger neun Schwäne in der Havel, die krampfhaft ihre Hälse verrenkten und laut schrien. Es klang so gar nicht wie ein Schwanenlied, die Töne waren wild und verzweifelt.

Als der Spaziergänger näher ans Ufer herantrat, mußte er feststellen, daß alle neun Schwäne eingefroren waren. Flugs setzte er die zuständige Behörde in Bewegung. Die Wasserpolizei erklärte sich jedoch nicht für zuständig, und so übernahm die Feuerwehr, das Mädchen für alles, das Rettungswerk.

Zwei Löschzüge rückten unter Leitung eines Oberbrandmeisters an die Unfallstelle aus, um den Schwänen aus ihrer Leibesnot zu helfen. Inzwischen war auch das Feuerlöschboot eingetroffen, und eine große Menschenmenge hatte sich am Ufer angesammelt. Da erhoben sich plötzlich die Schwäne aus dem Eise, klirrend fielen die Eisstücke von ihren Flügeln, und ein leises Kichern drang durch die Luft.

Das Tauwetter war den Schwänen zu Hilfe gekommen und hatte heimlich ihre Fesseln gelöst. Die Feuerwehr brauchte nicht mehr in Aktion zu treten, und der einsame Spaziergänger konnte seinen Weg fortsetzen...

Ein eigenartiges Testament

Ein eigenartiges Testament, das von tiefer Verbundenheit mit der Heimatserde zeugt, hinterließ ein kürzlich verstorbener Bürger von Preußisch-Rosengarth im Kreise Marienburg. Es war auf ein Brett geschrieben und bestimmte folgendes: „Es ist mein Wunsch, daß diese Bretter dereinst, wenn mein Sterbestündchen geschlagen hat, zu meinem Sarge Verwendung finden. Die Eiche, von der diese Bretter geschnitten sind, habe ist eigenhändig aus einer Eichel gepflanzt am 24. Oktober 1883, als unser guter Vater ein Jahr tot war. Gefällt wurde diese Eiche am 11. Januar 1923." Die Eiche, die er entstehen, leben und sterben sah, gibt ihm seine letzte Wohnung.

Todbereitschaft und Ratenzahlungen

Wir lesen in der „D. A. Z.":

Der junge Angeklagte mit dem schönen, traurigen Gesicht spricht während der Verhandlung kaum ein Wort. Er weiß schon jetzt sein Todesurteil — nicht durch den Richter, vor dem er wegen Unterschlagung steht, sondern durch den Arzt, der dem unheilbaren Lungenkranken nur noch eine kurze Lebensfrist gegeben hat.

Von der Schwindsucht im letzten Stadium heißt es, daß sie ihren Opfern noch einmal eine besonders intensive Empfänglichkeit für die Schönheit des Lebens beschert. Der Angeklagte lernte in diesem Stadium in Bad Reinerz ein junges Mädchen kennen, das, wie er, vom Tode gezeichnet war. Die beiden schlossen sich eng aneinander an und faßten gemeinsam den Entschluß, die wenigen Monate, die das Leben ihnen noch ließ, bis zur Neige auszukosten und sich ihren größten Herzenswunsch zu erfüllen: vor ihrem Tode Italien noch zu sehen. Das Mädchen verkaufte ihre Geige, hob ihre gesamten Ersparnisse von der Bank ab und fuhr mit dem Freund nach dem Süden. Wenn ihre Mittel erschöpft waren, wollten sie zusammen sterben. Lieber ein rascher Tod durch Morphium als ein hoffnungsloses Siechtum.

Das krankhaft gesteigerte Lebensgefühl des Schwindsüchtigen mag dem jungen Mann plötzlich wieder freundlichere Zukunftsbilder vorgegaukelt haben, als er seine todbereite Gefährtin nach einer glücklichen Zeit eines Tages heimlich verließ und ihr Geld mit sich nahm. Mit 50 Mark ließ er sie in Italien zurück und mit einer letzten Lebensenttäuschung, von der sie sich wohl nicht wieder erholen wird. Ihre Krankheit ist inzwischen soweit fortgeschritten, daß sie heute nicht mehr als Zeugin vor Gericht erscheinen konnte. Sie hat nur in einem Brief gebeten, man möge ihren einstigen Freund nicht verurteilen, sondern nur veranlassen, daß er die entwendeten 1350 Mark in Raten zurückzahle. Gegen die Verpflichtung, die Schuld in Monatsraten von 50 Mark abzutragen, gibt das Gericht dem Angeklagten eine Bewährungsfrist für die verhängte Strafe von drei Wochen Gefängnis, aber für ihn wird diese Bewährungsfrist wohl ebenso bedeutungslos sein wie für das betrogene Mädchen die Ratenzahlungen: zwei Jahre sind eine lange Zeit...

Ein Vater verklagt seinen Sohn

Der Fall hat schon zwei Instanzen beschäftigt. Er ist allerdings ebenso eigenartig wie — zum Glück — selten.

Ein Bauer hat einen Sohn, der — ein Malheur für ihn wie für die Familie — ganz aus der Art schlägt. Unbegreiflicherweise zeigt sich bei ihm ein starkes musikalisches Talent. Er will infolgedessen nichts mit der Landwirtschaft zu tun haben, sondern Musiker werden.

Der Vater tobt, aber der Junge hat einen ebenso harten Schädel wie der Alte. Er findet Gönner, kommt nach München auf die Akademie der Tonkunst und wird zum Geigenkünstler ausgebildet. Trotz glänzender Zeugnisse aber kommt er nicht recht weiter, denn zum Konzertieren gehört auch Geld, und das rückt der Alte nicht heraus — hat es vielleicht auch nicht übrig. Ueberhaupt steht er nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Musik ein Unsinn und sein Sohn ein mißratener Faulpelz sei!

Der Junge weiß nicht, wo er bleiben soll und kehrt zunächst ins Elternhaus zurück. Der Vater triumphiert. Nun muß der Sohn die brotlose Kunst aufgeben und arbeiten! Aber der sträubt sich. Er will sich die Finger nicht verderben, denn er ist Geiger. Dafür übt er den halben Tag über. Nun beginnt ein böser Kampf. Der Alte wendet Druckmittel an und gibt seinem Sohn schließlich nichts mehr zu essen.

Einige Tage hält der arme Musikus den Hunger aus. Da wird frisches Brot gebacken. Der Duft durchzieht verführerisch das ganze Haus. Der Junge, elend und unglücklich, kann nicht mehr widerstehen, schleicht sich zur Backstube, stemmt sie auf, da sie verschlossen ist, und nimmt sich ein oder zwei Brote. Worauf der Bauer kalten Blutes den Landjäger holt und Strafanzeige erstattet...

Vater und Sohn treffen sich vor den Schranken. Der Bauer ist unerbittlich, der Musiker finster und trotzig. „Er hat nicht arbeiten wollen." „Ich habe jeden Tag gearbeitet — sechs bis acht Stunden Geige geübt." „Das ist keine Arbeit" (sagt der Alte). Das Gericht verurteilte nach dem Buchstaben des Gesetzes den Sohn zu drei Monaten Gefängnis unter Zubilligung mildernder Umstände wegen Einbruchsdiebstahls...

Der Berufungsrichter dachte menschlicher. Er gab sich alle Mühe, den Bauern umzustimmen. Vergeblich. So kassierte er das erste Urteil und diktierte dem „Verbrecher" fünfzig Mark Geldstrafe. Die kann er natürlich nicht bezahlen, und es bleibt auch trotz der Geringfügigkeit eine Verurteilung — also soll Revision angemeldet werden.

Der Ausgang dieses Prozesses ist ja im Grunde genommen gleichgültig. Vater und Sohn kommen über den Abgrund, der sich zwischen ihnen aufgetan hat, doch nicht mehr hinüber. Es ist der alte Kampf zwischen zwei Generationen und zwei Welten. Nur sollte man nicht glauben, bis zu welchen Extremen sich Menschen mitunter treiben lassen.

SPORT und SPIEL

Soll man im Alter noch turnen?

Der gesundheitliche Wert der körperlichen Uebung auch für Aeltere braucht heute keine Betonung mehr; darüber haben Aerzte genügend aufgeklärt, auch mit der Feststellung, daß gerade das Alter den größten Vorteil aus den Leibesübungen ziehen kann. Die Verhältnisse zwingen heute mehr denn je, sich bis ins hohe Alter beruflich leistungsfähig zu erhalten. Daß besonders der Großstädter berufliche Gesundheitsschäden durch körperliche Uebung ausgleichen muß, bedarf ebenfalls keiner besonderen Hervorhebung. Und wenn eingewendet wird, daß doch auch Bewegung im Freien oder Leibesübungen zu Hause genügen, so trifft man auch hier wieder die ärztliche Feststellung, daß allein betriebene Leibesübungen nicht imstande sind, die vor allem in den Turner-Altersriegen hervortretende Gemeinschaftsbetätigung vollwertig zu ersetzen; der seelische Einfluß erscheint fast noch wichtiger als der rein körperlich-gesundheitliche.

Tatsache ist, daß die Turnhalle das vielseitigste Betätigungsfeld für das Alter bietet mit dem großen Vorteil der Durchführung während des ganzen Jahres und unabhängig vom Wetter.

Beim Altersturnen steht das Gesundheitliche im Vordergrund auch für jene, die von ihrer Jugendturntätigkeit her sich noch große Leistungsfähigkeit bewahrt haben — und deren sind es nicht wenige. Turnen hat sich aber auch von jeher als beste Grundlage für andere Sportsbetätigung erwiesen. Besonders wertvoll erscheint bei den Turnern die gute aktive Beteiligung der ehemaligen Wettkämpfer in den Turner-Altersriegen, während in anderen Sportarten gerade die Leistungsfähigsten später vielfach jegliche körperliche Betätigung aufgeben. Aus der Treue zur Sache erklärt sich auch die verhältnismäßig große Anteilnahme der Altersturner bei Wettkämpfen. Dem erfreulichen Geist der Altersturner ist dadurch Rechnung getragen worden, daß die Deutsche Turnerschaft 1930 erstmals ein Altersturnfest durchführt. Aber auch das in Regensburg stattfindende Bayerische Turnfest berücksichtigt das Turnen der Alten weitgehendst im Wettkampf und besonders durch Stellung von Altersriegen beim neuen Vereinsriegenturnen.

Diese überaus starke Anteilnahme ist der beste Beweis für den Wert der Sache. Die Turnvereine wissen aber auch zu schätzen, daß sich ihre Alten bei jeder Gelegenheit als die sichersten Stützen erwiesen haben. Man ist stolz, wenn nicht nur bei Schauturnen Männer und Frauen im Silberweiß der Jahre durch aktive Beteiligung ihre Treue beweisen, sondern diese auch durch ständigen Besuch in den Altersriegen am Turnplatz bekunden. Was in diesen Abteilungen geleistet wird, geschieht zum Besten der Gesundheit und verdient weitere Anteilnahme. Wo Achtzigjährige heute noch turnen, ist auch Platz für Jüngere.

Ein Blick in den Betrieb der großen reichsdeutschen Vereine zeigt, daß Turnen längst nicht mehr Vorrecht der Jugend ist. Wer da meint, es könnten nur Geübte mittun, irrt; es wird auf persönliche Veranlagung eines jeden Rücksicht genommen, und das erklärt die frohe gemeinsame Arbeit des sogenannten Gesundheitsturners wie des ehemaligen Gipfelturners auf dem Turnplatz. Die Grundlage bildet natürlich die allgemeine Körperschule, die mit ausgewählten Freiübungen so recht das eigentliche Gesundheitsturnen darstellt. Manches Schweißtröpflein perlt bereits auf lichten und ergrauten Stirnen, bis sich die Gruppen an das Gerät verteilen. Da ist es allerdings nicht immer leicht, ein beleibtes Bäuchlein fehlerhaft durch die Holmengasse zu bewegen oder den Stütz am Reck zu erreichen. Ueber alle Schwierigkeiten hilft Humor durch, und auch das Pferd, das vom Wettkämpfer sonst viel fordert, zeigt sich für die Alten nachsichtiger. Mannigfach und abwechslungsreich läßt sich das Turnen auch an Bock, Leiter usw. gestalten; wer die Sprossenwand als Foltergerät bezeichnet, tut diesem gesundheitsförderndem Gerät sehr unrecht. Am Gerät kann man von vielen ehemaligen Wetturnern Leistungen sehen, die manchen Jungen in Schatten stellen. Dann steht das weite Gebiet des volkstümlichen Turnens offen, bei dem manche alte Kämpen noch ihren Mann stellen. Alle gesellschaftlichen Schichten sind bei solch fröhlichem Tun vertreten, und kameradschaftlicher Geist macht den Kampf gegen den schlimmsten Altersfeind, der Arterienverkalkung, zur Freude. Die meisten Vereine haben auch Badeeinrichtungen, und wer diese Wohltat nach fleißiger Turnarbeit gekostet, mag die Turnstunde nicht mehr missen. Man geht jedesmal mit hoher Befriedigung und als neuer Mensch von der Turnstätte.

Turnen im Alter ist notwendig, und Wahrheit liegt im Kernspruch des alten Turnerführers Dr. Götz:

„Kraft und Schneid hast du errungen durch das Turnen mit den Jungen; Kraft und Schneid kannst du erhalten durch das Turnen mit den Alten."

Sport in Hollywood

(Brief aus Hollywood)

Es gibt sicherlich keine andere Siedlung auf der Erde, wo mehr Sport getrieben wird, als in der Hollywooder Filmkolonie.

Filmkünstler oder Künstlerinnen ohne ein aktives Sportsleben wären heute bei den modernen Nahaufnahmen ein Ding der Unmöglichkeit. Die Zeiten sind endgültig vorüber, da ein Schauspieler für einen besonders schwierigen Sporttrick einen professionellen Doppelgänger engagierte. Die moderne Kinotechnik und auch das in allen Sportszweigen zu gut informierte Publikum verlangt mehr als phrasenhafte Gesten, es verlangt realistische Wahrheit. Beim Tonfilm wäre ein etwaiger Rollentausch schon ganz ausgeschlossen, denn der Sprechfilm verlangt in seinem augenblicklichen Stadium, daß jegliche Einzelszene in unmittelbarer Nähe des Mikrophons und der Kamera gekurbelt wird.

In fast allen amerikanischen Filmen wird der Sportliebe der Yankees Rechnung getragen und von den Stars irgend eine haarsträubende sportliche Leistung verlangt. Daß Frauen dabei nicht ausgeschlossen sind, ist ja jedem Filmfreund aus den amerikanischen Filmen bekannt.

Einer der markantesten Vertreter unter den Hollywooder Sportsleuten ist der berühmte Charakterdarsteller der Paramount, George Bancroft. Obwohl er fast zwei Meter groß ist, wiegt er 180 Pfund und hat nie seine Form verloren, die er als Mitglied der berühmten Rudermannschaft der amerikanischen Marineakademie in Annapolis haben mußte. Bancroft ist in seinem Training sehr gewissenhaft. Jahraus, jahrein geht er frühmorgens mit seinem Trainer zum Strand, und nach einer halben Stunde Schwimmen in der Brandung arbeitet er mit Medizinball und Hanteln, und Boxen sowohl als Ringen sind auch in seinen täglichen Uebungen einbegriffen. Daß ein solcher Prachtmensch von allen seinen Filmgegnern gefürchtet wird ist leicht zu verstehen

Ein anderer großer Anhänger des Boxsports ist Maurice Chevalier, den die Paramount von den Pariser Singspielhallen nach Hollywood gebracht hat. Er ist nicht nur ein guter Boxer, sondern läßt auch keine Gelegenheit vorübergehen, bei den zahlreichen Boxkämpfen in Los Angeles seine Technik theoretisch zu vervollkommnen.

Gary Cooper ist ein Kind der Prärie und fühlt sich auf Pferden wohler als im Filmatelier. Die Paramount läßt natürlich keine Gelegenheit vorübergehen, um dem Filmpublikum seine Reitkünste vor Augen zu führen.

Hollywood besitzt auch einen passionierten Flieger in der Gestalt von Hal Skelly, der erst kürzlich vom New Yorker Broadway importiert wurde. Obwohl er jetzt seinen Lieblingssport etwas einschränken muß, besitzt er noch immer sein Flugzeug, und wenn er nicht zur rechten Zeit im Atelier erscheint so weiß sein Regisseur gleich, wo er ihn zu suchen hat... in der Luft nämlich!

Die beliebtesten Sporte in Hollywood sind Reiten, Tennis und ganz besonders Schwimmen.

Der Stille Ozean mit seinen wunderschönen Strandflächen und der ewig lächelnden kalifornischen Sonne ist ein wahres Paradies für alle Schwimmer, und die weiblichen Stars der Filmmetropole sind begeisterte Töchter Aegirs. Clara Bow, Evelyn Brent und Esther Ralston besitzen in ihren palastartigen Villen ein privates Schwimmbassin; und viele rauschende Feste der Filmkolonie werden in diesen privaten Schwimmanlagen zu einem nassen Ende gebracht.

Noch ein Wort über die einzigartige Turnhalle, welche die Paramount für ihre Schauspieler eingerichtet hat. Ein altes Atelier wurde von den stets auf das Wohlergehen ihrer Stars bedachten Filmdirektoren in ein modernes „Gym", wie man in Amerika die gedeckten Sportplätze nennt, verwandelt. Eine Sammlung aller existierenden Turngeräte ermöglicht den Paramount-Künstlern ein dauerndes Stählen und Ertüchtigen für das moderne Sportduell im sprechenden, singenden und tanzenden amerikanischen Film der allerletzten Gegenwart. F. A. L.

---

kfp. Dem modernen Segelflugsport widmen sich neuerdings auch Frauen. Die erste deutsche Damen-Segelflugschule ist unter Vorsitz von Frl. Dehns in Gatow (Mark) gegründet worden. Der Reichsverband der Lehrer zur Förderung des motorlosen Fluges hat außer einem Flugzeug auch einen Fluglehrer zur Verfügung gestellt, der den theoretischen und praktischen Unterricht erteilt. Einige der Schülerinnen haben schon beide Gleitflugprüfungen und die schwierige Segelflugprüfung bestanden. Wie sich eine große Anzahl von Frauen im Auto- und Motorflugzeug erfolgreich durchgesetzt haben, so ist zu erwarten, daß in absehbarer Zeit auf dem Gebiete des Segelfluges die Damen auch erstklassige Leistungen vollbringen werden.

kfp. Die jüngste Weltmeisterin im Sport ist immer noch Sonja Henie. Am 8. 4. 1912 wurde sie in Norwegen geboren. Auf sportlichem Gebiete stellt sie zweifellos eine Ausnahme dar. Aber ihre Erfolge haben ihrem Vater, der in seiner Jugend einmal die Radweltmeisterschaft im Dauerfahren über 100 Klm. gewonnen hat, fabelhaftes Geld gekostet. Er hat selbst einmal die Summe von 70 000 Mark genannt, die er in die Ausbildung seines Töchterchens gesteckt hat. Die Weltmeisterschaft Sonjas wurde mit einem eigenen privaten Eispalast, mit eigenem Tennisplatz, mit kostspieliger systematischer Sportdurchbildung errungen.



Hans Moldenhauer †.

Der deutsche Tennissport hat einen schweren Verlust erlitten; Hans Moldenhauer, einer der besten deutschen Tennisspieler, 1926 und 1927 deutscher Meister, ist — 28 Jahre alt — am 29. Dezember an den Folgen eines Autounfalls gestorben.

kfp. Ein Stadion auf Abbruch. Der Stadtrat von Turin hat beschlossen, das anläßlich der Weltausstellung von 1911 gebaute großartige Stadion von Turin abzubrechen und das ausgedehnte Gelände für den Bau von Wohnhäusern zu verwenden. Es handelt sich um das größte Stadion der Welt, das 10 000 Personen faßte und sich auf einer Fläche von 96 000 Quadratmeter erstreckte. Das Stadion hat sich für die Bedürfnisse der Stadt Turin als zu groß erwiesen und daher nur bei ganz seltenen Anlässen Verwendung gefunden.

Gedanken über Sport und Körperpflege

Gesammelt von Kurt Miethke.

Darum gefallen mir die zwo Uebungen und Kurzweil am allerbesten. Nämlich die Musika mit Fechten, Ringen und so weiter, unter welchen das erste die Sorgen des Herzens vertreibet; das andere machet freie geschickte Gliedmaßen am Leib und erhält ihn bei Gesundheit.

(Martin Luther.)

*

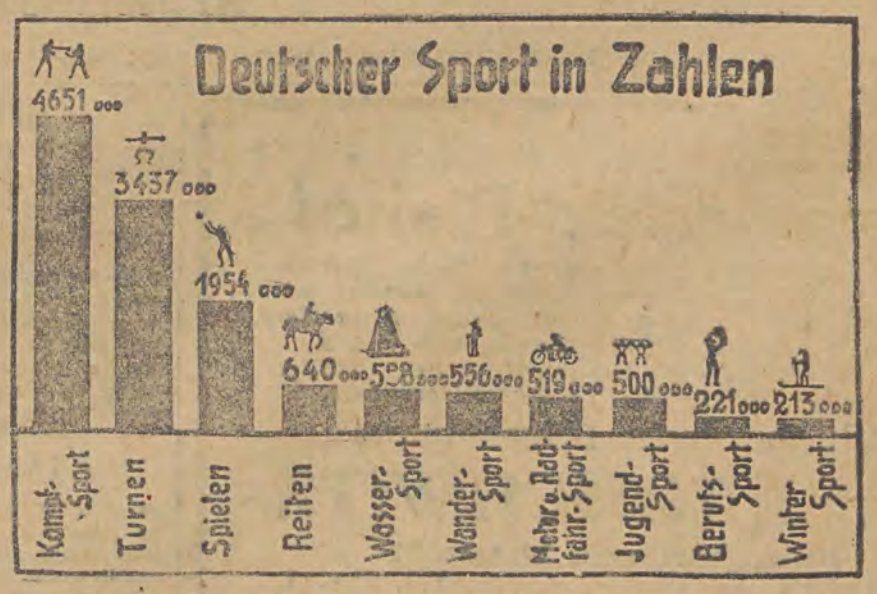
Ich bin den deutschen Turnübungen durchaus nicht abgeneigt. Um so mehr hat es mir leid getan, daß sich bald allerlei Politisches dabei einschlich, so daß die Behörden sich genötigt sahen, sie zu beschränken oder wohl gar zu verbieten und aufzuheben. Dadurch ist nun das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Aber ich hoffe, daß man die Turnanstalten wieder herstellte, denn unsere deutsche Jugend bedarf es, besonders die studierende, der bei dem vielen geistigen und gelehrten Treiben alles körperliche Gleichgewicht fehlt und somit jede nötige Tatkraft zugleich.

(Goethe.)

*

Schönheit selbst ist in gewissem Sinne nur die Erscheinung der Gesundheit; das Ebenmaß in den Funktionen wird ein Ebenmaß in den Produktionen, in den Formen nach sich ziehen.

(Feuchtersleben.)



Die Zahlen der Sportler in Deutschland, wie sie sich auf die verschiedenen Sportgebiete verteilen.

Aus aller Welt

Die schweren Stürme in Frankreich

Nach den neuesten Meldungen aus Reims hat das seit 48 Stunden wütende schwere Unwetter, das von wolkenbruchartigen Regenfällen begleitet war, in der Stadt Reims schweren Schaden angerichtet. Auf dem gerade stattfindenden Jahrmarkt stürzten die Schaubuden zusammen. In Chuchery wurden Dächer und Kornmieten auf große Entfernungen durch den Wirbelwind fortgetragen. Die Mosel, die bereits über die Ufer getreten ist, hat in der Gegend von Verdun die Verkehrsstraßen unfahrbar gemacht. Weite Landstrecken stehen bereits unter Wasser.

Auch während des ganzen Montag hat das Unwetter an der französischen Küste weiter gewütet. Bei Boulogne droht ein großer Deich einzustürzen. Am Strandbahnhof wurde eine Frau, die die Ankunft eines Dampfers erwartete, durch eine heftige Windhose in die Fluten geschleudert und ertrank. Infolge des Sturmes brach bei Versailles eine Hochspannungsleitung, die auf eine Straße stürzte. Die Marne, Aisne und Mosel führen Hochwasser.

5 Personen bei einem Flugzeugabsturz getötet

Bei einem Flugzeugabsturz in der Nähe von Amarillo im Staate Texas wurden 5 Personen getötet. Das Flugzeug, das für kurze Verkehrsflüge benutzt wurde, überschlug sich in einer Höhe von etwa 70 Metern und stürzte ab. Sämtliche Insassen waren auf der Stelle tot.

Briefkasten

J. H., 100. Wenden Sie sich bitte mit dieser Anfrage an unseren Steuersachverständigen, Herrn Jan Siminiak, Lodz, Petrikauer 83.

Handel und Volkswirtschaft

× **Vom Lodzer Handelsgericht.** Im Lodzer Handelsgericht sind Gesuche der nachstehenden beiden Firmen um Gewährung eines Zahlungsaufschubes eingegangen: Leon Mordyaner, Herstellung von Textilwaren, Brzozowa 10, und H. Czamanski und Co., Band-, Seidenwaren- und Halbseidenwaren-Fabrik, Nowo-Cegielniana 15. Die Aktiva dieser Firma übersteigen die Passiva um etwa 100 000 Złoty.

p. In ihrer letzten Sitzung bestätigte die Handelsabteilung des Bezirksgerichts den Vertrag zwischen den Gläubigern und der Firma Frimetta Olesinska, Wschodnia 6, wonach den Gläubigern 30 Prozent ihrer Forderungen in vier Raten ausgezahlt werden sollen.

Das Gesuch der Firma Peretz Rosenzweig, Konfektionsgeschäft in der Nowomiejska 26, die um Zahlungsaufschub gebeten hatte, wurde abgelehnt.

Der Zahlungsaufschub für die Firma E. Leichman, in der Petrikauer Strasse 112, wurde auf weitere drei Monate verlängert.

× **Die Auslandskredite für Polen.** Eine grosse Rolle spielen in der polnischen Handelsbilanz die Auslandskredite. Von 725 500 000 Złoty im Jahre 1927 stiegen die Kredite auf eine Milliarde 200 Millionen Złoty im Jahre 1928.

Warschauer Börse

Warschau, den 31. Dezember.

Valuten

Dollars Transakt. 8.877 Verkauf 8.92½, Kauf 8.87½,
1 Gramm Feingold = 5.9244 Złoty.

Staatspapiere und Pfandbriefe

Investitionsanleihe	118.75	8-proz. Pfandbr. der Stadt Warschau	68.00
118.25			
Dolarówka	67.00-67.25	8-proz. Pfandbriefe der St. Lodz	61.50
5-proz. Konversions-Anleihe	50.00	8-proz. Pfandbriefe der St. Kalisch	59.00
Dollar Präm.-Anleihe	80.00	10-proz. Pfandbriefe d St. Lublin	71.50
10-proz. Eisenbahn-Anleihe	102.50	10-pr. Pfandbr. d. St. Siedlce	71.50
8-proz. Obl. der Bank für Landeswirtschaft	94.00	Konversions-Anleihe	—.—
4,5-proz. Bodenkreditpfandbr.	48.00		

Schecks.

Berlin	212.57	Paris	35.04
Budapest	—.—	Prag	26.35
Holland	359.08	Schweiz	172.80
London	43.42	Stockholm	239.75
New York	8.887	Wien	125.27
Kopenhagen	238.60	Italien	46.68

Aktien

Diskonto-Bank	125.00	Elektrizität-Ges.	63.00
Warsch. Handelsbank	128.00	Nieledew	6.50
Handelsbank	90.00	Firley	40.00
Bank Polski	177.00	Lazy	4.50
Lemberger Ind.-Bank	80.00	Kohlenges.	50.50
Allgem. Kreditbank	110.00	Grodziec	20.00
Bank Zachodni	80.00	Modrzejów	18.00
Genossenschaftsbank	78.50	Norblin	80.00
Puls	9.00	Lokomotiven-Ges.	20.00
Spiess	105.00	Starachowice	21.25
Sztrem	12.00	Haberbusch	105.00

Heute in den Theatern

Teatr Miejski. — Nachm.: „Pan Topaz", abends: „Dobrze skrojony frak".

Teatr Kameralny. — **Nachm.:** „Bronx-Express", abends: „Która to była".

Teatr Popularny. — Nachm. und abends: „Pan Naczelnik, to ja".

Teatr Geyerowski. — Nachm. und abends: „Za dawnych dobrych czasów".

Heute in den Kinos

Casino. Die Fürstin Tarakanow.
Czary. Ist Eddie Polo schuldig?
Capitol. Die Liebe des Fürsten Sergius.
Grand-Kino. — Auf den Spuren der Schande.
Luna. — Die wilde Orchidee.
Mimosa. Der Patriot.
Palace. — Ein Doppelleben.
Kino Spółdzielni. Mädchentränen.
Splendid. Der singende Narr. (Tonfilm).
Odeon. Der Rivale seines eigenen Sohnes.
Kino Spółdzielni. — Mädchentränen.
Reduta. — Liebesflamme.
Przedwiosnie. — Unsterbliche Liebe.
Städtisches Bildungskino. — Pat und Patachon als Zeitungsjungen.

Wetterbericht vom 31. Dezember

der Wetterwarte am Deutschen Gymnasium.

Stunde	Luftdruck in mm	Lufttemp. Celsius	Luftf. Proz.	Windricht.	Windst. m/s	Grad der Bewölkung
7 Uhr	741,0	+ 3,2	83	S	5	bedeckt
13 „	739,2	+ 3,3	80	S	3	„
21 „	742,2	+ 2,6	84	S	5	fast bedeckt

Höchste Temperatur + 3,6 Tiefste Temperatur 0,4
Regenmenge 0.

Infolge des heutigen Neujahrstages erscheint die nächste Ausgabe der „Freien Presse" Donnerstag mittag.

Druck und Verlag:
„Libertas", Verlagsges. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86
Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann.
Verantwortlich für den Inhalt der „Freien Presse"
Hauptschriftleiter Adolf Kargel.

BÜCHER UND WISSEN NIEMALS ZU MISSEN

Geschenkbücher für jedes Alter

Romane moderner Schriftsteller
Die gangbarsten Unterhaltungsromane
Knaben- und Mädchenbücher
alle Fach-, Mode-, Sport- u. Familienzeitschriften
erhältlich bei: „LIBERTAS", Lodz, Petrikauer Str. 86
— Bücher aus sämtlichen Verlagen werden rasch besorgt. —



Touring-Club

Am 18. Januar 1930 findet in den Sälen des **Lodzer Männer-Gesangvereins** Petrikauer Straße 243, unser

Traditioneller Maskenball

statt, zu dem wir alle Mitglieder und Gönner unseres Vereins ergebenst einladen.

Besondere Einladungen werden rechtzeitig versandt oder können persönlich an jedem Donnerstage im Sekretariat des Vereins, Kilińskiego-Straße Nr. 145, von 20 bis 22 Uhr in Empfang genommen werden

Die Verwaltung

4472

Achtung!

Hiermit mache ich den geehrten Damen bekannt, daß ich gegenwärtig im neueröffneten Damen-Salon, Narutowicza 5, der Firma **Jakubowicz** arbeite. Sich den geehrten Damen empfehlend, zeichne ich mit Hochachtung

„Stanisław"
früherer Angestellter der Firma Kołodyniak.

4586

Ein
Kindermädchen
für einen Säugling mit guten Zeugnissen gesucht. Berkowicz, Kilińskiego 113, 3. Etage, Front. 9707

Lehre
damenfrisieren
für berufliche Zwecke in kurzer Zeit. Spezialist aus Wien
Składowa 25. W. 3.

Konzertdirektion: Alfred Strauch
Tel. 213 84. Tel. 213-84
Saal der Philharmonie

Donnerstag, den 9. Januar 1930 um 8.30 Uhr abends:

14. Meister-Konzert
Bläserquintett
der
Dresdner Staatsoper

Kammervirtuosen:
Fritz Rucker (Flöte),
Joh. König (Oboe),
Karl Schütze (Klarinette),
Paul Plötner (Horn),
Wilh. Knochenhauer (Fagott).

Am Klavier: Theophil Demetriescu.
Programm: W. A. Mozart: Quintett Es-Dur für Oboe, Klarinette, Horn, Fagott und Klavier. G. F. Haendel: Sonate A-Moll für Flöte und Klavier. Max Lauritschkus: Suite für Blasinstrumente „Aus Litauen". Ludwig Thuille: Sextett B-Dur Op. 6 für Flöte, Oboe, Klarinette, Horn, Fagott und Klavier. Eintrittskarten sind an der Kasse der Philharmonie täglich von 10.30 Uhr früh bis 2 Uhr und von 4 Uhr bis 7 Uhr abends zu haben. 4588

Kenner kaufen

Sommerfeld-Pianos

Größte und bedeutendste Pianofabrik im Lande. Jahresproduktion 1500 Instrumente. Mehrfach prämiert und ausgezeichnet. Gespielt und empfohlen durch: **Artur Rubinstein**, Pianist, **Egon Petri**, Pianist, sowie auch durch namhafte Musikschulen und Konservatorien. Mäßige Preise. Weitgehendste Zahlungsbedingungen.

Alleinvertreter **Piano-Haus**
CARL KOISCHWITZ
Lodz, Petrikauer Strasse 67
Tel. 154-78 **Tel. 224-72.**
Lagerbesuch erbeten.

Die besten **Radio-Apparate**
im **RADIO SPLENDID**
Piotrkowska 65 im Laden. 4589

Sofort zu vermieten
2 Zimmer und Küche, (auch möbl.) sowie Zimmer und Küche. Sonnenseite. Dort selbst kann sich ein **Lehrling** für die Tischlerei melden. Adresse zu erfragen in der Geschäftsst. der „Fr. Pr."

Es werden
Flügel
und **Klaviere**
gestimmt und repariert.
Gdańska 67, Wohnung 3
Telephon 172-79.

Verkäuferin
mit mehrjähriger Praxis in der Galanteriebranche wird sofort gesucht. Offerten mit Gehaltsangabe sind unter „A. 84" an die Geschäftsst. der „Freien Presse" abzugeben. 9706

1000 Dollar
von pünktlichem Zinszahler, ev. gegen erstklassige Hypothekensicherung, zu leihen gesucht. Zinsen nach Vereinbarung. Offerten unter „T. E. 18" an „Reklama Polska", Petrikauer Straße Nr. 101. 4582

Warnung!!

Der von Jahr zu Jahr wachsende Erfolg unserer unerreichten erstklassigen Hülsen „Venecja" hatte das Erscheinen zahlreicher Nachahmungen zur Folge, welche das kaufende Publikum durch täuschend ähnliche Packungen in die Irre führten. Um die Hülsen **„Venecja"** von den Falsifikaten unterscheiden zu können, werden die Hülsen **„Venecja"** gegenwärtig aus dem besten Originalseidenpapier „Venecja" hergestellt.

Wir warnen die Herren Raucher und bitten, beim Einkauf auf die Firma „Venecja" auf dem Etikett und auf das Wasserzeichen **„Venecja"** auf dem Papier achten zu wollen.

Hülsenfabrik „VENECJA"

4578

Architektur-Büro
ALF. FISCHER
— Ing.-Architekt, Lodz —
— befindet sich —
jetzt SENATORSKA 23,
Haus Weigt. **Telephon 156-33.**
Hochbauten jeder Art. Spezialität: **Wohnhausbauten.** Schlichte, bürgerlich-behagliche Zweckwohnbauten. — Elegante, neuzeitige Stadt- u. Landeigenheime. Innenarchitektur.

Sie beziehen
Ihren Bedarf an Büchern, Musikalien und Zeitschriften am vorteilhaftesten u. pünktlichsten durch
G. E. RUPPERT, Buchhandlung
Lodz, Główna 21, Telephon 126-65.

Miejski Kinematograf Oświatowy
Wodny Rynek — Róg Rokicińskiej.
Od wtorku, dnia 31. grudnia 1929 r.
do poniedziałku, dnia 6 stycznia 1930 r.
PAT i PATACHON
JAKO GAZECIARZE
arcywesoła komedja w 10 aktach. 3525

Antiquitäten
Ankauf — Verkauf — Schätzung — Feststellung der Echtheit — Konservierung
G. Wattenbergs,
Petrikauer Straße 82 Tel. 16592
Rechts, 4. Eingang, 1. Stock.
Anmerkung: Reparaturen in Porzellan, Marmor, Glas und Elfenbein werden ausgeführt.

Dr. med. J. Sadokierski
Mund- u. **Kieferchirurgie,** Krankheiten des Zahnfleisches, der Zunge usw.
Zahnregulierung, Röntgendiagnostik.
Petrikauer Straße 164, Tel. 127-83.
Empfängt von 3—7 Uhr 4117

Dr. med. H. LEICHTER
— Kieferchirurg —
Krankheiten des Gaumens, Kiefers, Zahnfleisches, Zunge usw.
ist umgezogen
nach der **Zielona 9,** Front, 1. St., Tel. 149-66.
Von 1/2—5 Uhr. 4442

Institut de Beauté
de M-me **MARIE NEUFELD**
diplomée de l'Ecole Française — d'Orthopédie et Massage á l'Académie de Paris.
Spezielle hygienisch-ästhetische Massage. Verjüngung der Gesichtshaut, Stärkung des Haarwuches, Radikale Entfernung von Runzeln, Mitessern, Wurzeln, Sommersprossen und Pickeln, **Entfernung von Gesichtshaaren mittels Elektrolyse, ohne jegliche Spuren.** Empfangsstunden von 3—7, **Piłsudskiego (Wschodnia) 57, Front, II. Etage. In der Heilanstalt „Wólka", Petrikauer 157, Tel. 149-00, von 11—12.** 4569

Zentral-Zahnklinik
Petrikauer 86, Tel. 138-27
Krankheiten des Kiefers, Zahnfleisches Gaumens, Spezielle Abteilung für Zahnersatz.
Konsultation unentgeltlich.
Ermäßigte Preise laut Taxe. 4539

Billig — Solid
Zu günstigsten Bedingungen
Vom Detektor bis zur Superheterodine im
„Nowe Radjo", Gdańska 12
Eigene Werkstätten. Fernsprecher 182-73.
Reparaturen werden sofort ausgeführt.

Tanzschule 4584
von **Zygmunt Henrykowski**
Ziegelstr. Nr. 43, Privatwohnung 57, Tel. 168-43.
Einschreibungen zu Kompletts für Anfänger, Fortgeschrittene und Einzelpersonen; Informationen werden erteilt: Cegielniana 57, von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends.
Achtung: Ab Januar ganz neue Kompletts.

Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde zu Lodz

Sonnabend, den 4., und Sonntag, den 5. Januar 1930, findet im eigenen Vereinslokale, Nawrotstr. 31, die

traditionelle
Weihnachtsfeier

für unsere Mitglieder und deren Angehörige statt, und zwar Sonnabend um 8 Uhr abends für Erwachsene und Sonntag um 5 Uhr nachmittags für Kinder.

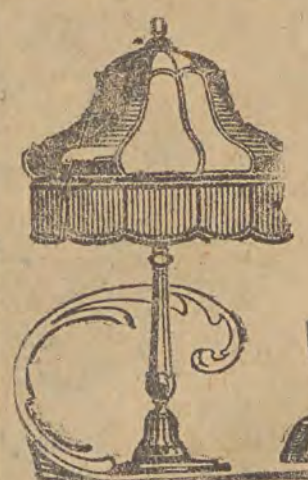
Zu obigen Veranstaltungen werden die geehrten Mitglieder mit ihren werten Angehörigen hiermit höfl. eingeladen.

Der Vorstand.

4494

Christlicher Commisverein z. geg. Unterstütz.
— Lodz, Aleje Kosciuszki Nr. 21. —
Zu der am **Sonnabend,** den **4. Januar 1930,** um 9 Uhr abends stattfindenden
Revue
Humor — Gesang — Tanz.
laden wir alle w. Mitglieder mit Angehörigen sowie Freunde unseres Vereins herzlich ein.
Der Vorstand.

Paul Teichmann
Piotrkowska 240 **Lodz** Telephon 182-64
Größte u. älteste Reparaturwerkstätte am Platze
von Elektromotoren, Dynamos, Transformatoren, Akkumulatoren, Koch- und Heizapparaten. Anfertigung von Kollektoren und Dynamos
Installation
von Licht-, Kraft-, Telephon- und Signalanlagen.
Reichhaltiges Lager
von Drehstrommotoren, Dynamos und allen elektrischen Installationsmaterialien. 4568



Kaufe nutzbare
Neujahrsgeschenke!
Kronleuchter, Lampen, Elektro-Heiz-, Koch- und Heilgeräte.
Qualitätswaren. —— Billigste Preise



Elektrotechnische Werkstätte und Installations-Büro
Adolf Meister & Co.,
Lodz, Petrikauer Straße 165, Tel. 224-61.

Für an Rheuma-Leidende
empfehle
prächtige Katzenfelle
Drogerie Arno Dietel
Petrikauer Straße 157
Telephon 127-94.
2356

Ganz Europa
können Sie vermittels des Radioapparates **„Etranophon 4"** laut und deutlich hören. **Niedrige Preise! Günstige Bedingungen.**
„Lódzkie Towarzystwo Radjowe"
Petrikauer Straße 107, im Hofe.
Achtung! Wir arbeiten alte Apparate auf solche neuesten Typs um.

Neuzeitige Tänze erlernt man einzeln und in Gruppen bei
J. Wajntraub,
in Assistenz eines ausländischen Tanzmeisters. **Kilińskistr. 44,** 2. Hof, linke Offiz., Parterre. — Informationen von 10 bis 10 Uhr abends. 4533

Zahnarzt TOMDOWSKA
51 Główna 51, Tel. 174-93. 4548
Empfangsstunden v. 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Die Tanzschule
von **Karol Trinkhaus**
lehrt die **letzten Neuheiten** der Saison in Gruppen und einzeln, **Andrzeja-Straße 17,** linke Offizine, 2. Eingang. 4582

Ehrlich gemeinter Neujahrswunsch!

Intelligenter Herr, in den 30er Jahren, Besitzer eines rentablen Unternehmens, wünscht eine intelligente, charaktervolle Dame (Fräulein oder Witwe ohne Anhang), mit etwas Vermögen, zwecks Heirat kennenzulernen. Nur ernstgemeinte Offerten kommen in Frage. Volle Diskretion zugesichert. Gefl. Offerten mit Lichtbild, das retourniert wird, unter „Ernstgemeint„ an die Gesch. der „Fr. Pr." **erbeten.** 4574

Junger Mann aus achtbarer Familie, mit guter Schulbildung, der deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, als

Volontär

für Büro sowie Verkauf gesucht. Offerten mit Lebenslauf sowie Photo [illegible] zu richten an: Polskie Zakłady Marconi, Sp. akc., ul. Piotrkowska 84. 9708

Bekanntmachung

der Firma „Polska Spółka Obuwia BAT'A Sp. Akc“

Von dem Augenblick der Eröffnung unserer Filiale in der Petrikauer Strasse 87 verbreiten böswillige Menschen die phantastischsten Verleumdungen gegen uns, um unsere Firma dadurch zu schädigen. Diese Verleumdungen bewegen sich in zwei Richtungen: 1. dass wir in unserem Lager ausschlisslich Tschechen beschäftigen und 2. dass wir zu ungewöhnlich billigen Preisen Schuhe reparieren.

Was den ersten Punkt betrifft, so ist dieser aus den Fingern gesogen, da faktisch unser gesamtes Landenpersonal aus polnischen Bürgern besteht. Auch der zweite Vorwurf enthält keinen Splitter Wahrheit, da wir überhaupt keine Reparatur-Werkstätten führen. Der beste Beweis hierfür ist, dass wir mit Lodzer Schuhmachermeistern in Verbindung getreten sind, an die wir unsere Kunden, die mit Reparaturarbeiten kommen, weisen.

Polska Spółka Obuwia
BAT'A
Filiale Lodz, Petrikauer Strasse 87

4537

Lichtspiel-Theater **„Przedwiośnie“**

Zeromskiego Nr. 74/76.

Heute Premiere! Heute Premiere!

Weltberühmter Schlager!

Gewaltiges Fliegerdrama aus dem Weltkriege:

„Unsterbliche Liebe“

Mit der unvergleichlichen **COLLEEN MOORE.**

Erstklassiges Musik-Ensemble.

Preise der Plätze: I. — 1 Zl., II. — 75 Gr., III. — 50 Gr.

Beginn der Vorführungen: Heute, an Sonntagen, Sonnabenden und Feiertagen um 2, 4, 6, 8 u. 10 Uhr, an Wochentagen erste Vorführung um 4 Uhr die letzte um 10 Uhr.

Tramzufuhr mit der Linien 5, 6, 8, 9 u. 16 bis zur Ecke der Zeromski- u. Kopernika-Straße.



F. W. SCHWEIKERT

Akt.-Ges. der Woll- u. Gummi-Manufaktur in Lodz, Petrikauer 147.

Ueberall erhältlich! Großhändler: Ueberall erhältlich!

Fantulis, Ogrodowa 2, B. Boy & Co., Petrikauer 154, „Guma“, Petrikauer 149, J. Rosenblum, Petrikauer 19, Ch. Mędrowski, Nowomiejska 52, Ch. Mędrowski, Zgierska 34. 4575

Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde Lodz

Am Sonntag, den 5. Januar d. J. 5 Uhr nachm., begehen wir im eigenen Vereinslokal an der Konstantiner Straße 4, unser traditionelles

Christbaumfest

wozu wir die werten Mitglieder nebst Familie und eingeführte Gäste herzlich einladen.

Der Vorstand.

Weihnachtsaufführung.

Pfandlotterie. Div. Ueberraschungen.

4528

Dr. med.
Arthur Kühnel
Frauenkrankheiten und Geburtshilfe
gew. Assistenzarzt an den Univ. Frauenkliniken in München und Leipzig.
Przejazd 23, Tel. 178-02
Empfängt täglich von 5—6.

Dr. med.
J. Pik
zurückgekehrt
Żeromskiego (Pańska) Nr. 36, Ecke Grüner Ring
Nerven- u. innere Krankheiten 4552
spez. Psychoneurosen (Nervosität).
Empfängt von 5—7 Uhr.
Für Unbemittelte ermässigte Preise

Dr. med.
M. Lerner
Spezialist für Kinderkrankheiten 4555.
zurückgekehrt
Empfängt von 3 bis 5 Uhr nachmittags.
Zachodnia Straße 64
Telephon 113-09.

Zahnarzt
J. Gitis
Główna 41,
2. Stock, Front, Tel. 146-65
Empfang: Von 9 früh bis 9 Uhr abends ohne Unterbrechung. 4440

Männergesangverein „Eintracht“, Lodz

Sonntag, den 5. Januar 1920, um 5 Uhr nachmittags veranstalten wir in unserem Lokale, Senatorska 7, ein

Weihnachtsfest

Zur Aufführung gelangt das Märchen „Rotkäppchen“ in 3 Akten von P. J. Dietrich, zu welcher wir alle unsere Mitglieder nebst werten Angehörigen sowie Freunde und Gönner ergebenst einladen.

Nach Schluß der Aufführung gemütliches Beisammensein.

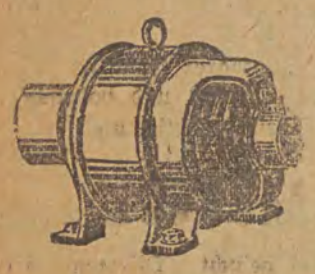
Der Vorstand.

4567

Gustav Mauch

Elektrot. Installationsbüro u. Reparatur-Werkstätten, Lodz, Petrikauer Str. Nr. 240, Tel. 213-62

Vertreter der englischen Morganitekohlenbürsten-Fabrik in London.



Reparaturen von Elektromotoren, Dynamomaschinen, Transformatoren, Koch- u. Heizapparaten sowie alle in das Fach schlagende Arbeiten. **Neuanlage** und **Prüfung** v. Blitzableitern **Installation** von elektrischen Licht- und Kraftanlagen sowie elektrische Uhren und Arbeiterkontrollanlagen. Telephon und Signalanlagen. 4571

Lager von elektrischen **Installationsmaterialien** sowie **Motoren** und **Dynamos** in jeder Größe.

Möbel!

Teppiche, Metall-Betten, patentierte **Matratzen, Schlafbänke** und **Feldbetten** empfiehlt das 4528

Möbel-Magazin
Władysław Romiszowski
Petrikauer Str. Nr. 116, 1. Et., Front, Tel. 121-61

Schönes
Geschäftslokal
mit großem Schaufenster und angrenzendem Zimmer, im Zentrum der Stadt per sofort zu vermieten. Zu erfahren in der Geschäftsstelle dieses Blattes 4589

Hrabiowska 16, gleich an der Katna, im ruhigen Hause sind zwei schöne, sonnige

Zimmer

und Küche mit elektr. Licht und Wasserleitung sofort zu vermieten. 9701

Neujahrs-Beilage

Die Silvesterrede.

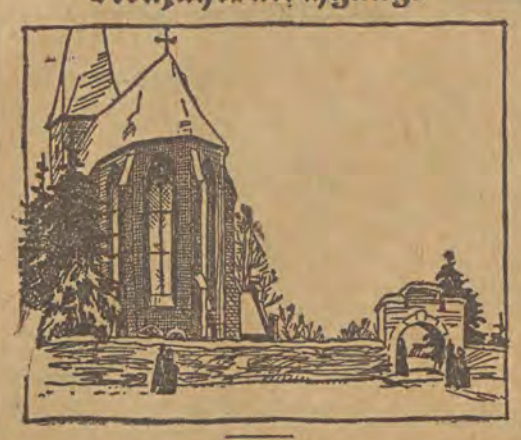


(Nachdruck verboten.)

Noch fünf Minuten habt ihr Zeit,
Dann ist das Jahr vergangen.
Drum füllt das Glas und seid bereit,
Das neue zu empfangen. —
Das alte Jahr ist bald vergessen,
Dann ist es nur historisch;
Auch Neujahrswünsche sind indessen
Vorläufig illusorisch.
Im alten Jahr ist ohne Frage
Erkleckliches passiert.
Gedenke nur der frohen Tage,
Vergiß, was deprimiert;
Dann erinnerst du dich gern
An das alte Jahr zurück;
Im Neujahr bringt vielleicht dein Stern
Das langersehnte Glück. —
Doch horcht! Der erste Schlag der Uhr.
Prost Neujahr in der Runde —
Jetzt sei von Trübsinn keine Spur,
Ein Glas vor jedem Munde. —
Gut wird das neue immer sein,
Und nur das gute preis' ich!
Wir grüßen dich, tritt nur herein —
Jahr Neunzehnhundertdreißig!

E. Will.

Neujahrskirchgang.



Erinnerung.

Silvesterskizze von
Hermann Ler.

(Nachdruck verboten.)

Drei Stunden wohl fuhr ich schon durch die einsame Winternacht. Silbern sang sich das Schellengeläute der vier Pferde in die weiße Weite, und ihr dampfendes Schnauben unterbrach jäh ab und zu die Stille.

Schweigend, warm eingemummt in einen Pelz, saß der Kutscher da. Verschiedene Male versuchte ich, ihn anzurufen, wie lange noch die Fahrt dauern würde; keine Antwort gab der Kerl.

Immer in gleicher Eile flog der Schlitten durch die Landschaft, selten leuchtete ein Dorf in die Winteröde.

Mit den Sternen über mir, die in funkelnder Helle strahlten, hielt ich Zwiesprache, so wie ich es in den Jahren mehrjährigen Aufenthalts in den Tropen getan.

Eigentlich war es seltsam mit meiner Reise in der Silvesternacht. Kaum drei Monate im Vaterlande, schrieb vor ein paar Tagen eine mir nur vom Hörensagen bekannte Tante, in dringender Angelegenheit müßte ich sie besuchen, und zwar in der Silvesternacht.

Ich hatte mir meinen Jahresschluß anläßlich der langen Trennung von allen Freunden in der Stadt anders ausgemalt. Weiß Gott, ich wäre auch nicht gefahren, hätte nicht Ellen, meine Braut, dazu gedrängt. „Es schwebe so geheimnisvoll um die Zeilen der Tante", meinte sie. —

Der Kutscher vor mir wandte sich um.

„Da liegt das Gut!" schrie er, und wies mit dem Peitschenstiel nach einem flackernden Lichtschein.

Eine Viertelstunde später stand ich in einem langgestreckten, in köstlichem Empirestil eingerichteten Salon, und vor mir stand meine Tante.

Zwei edelgeformte Hände legten sich in meine; über ihr von weißer Haarfülle gekröntes Gesicht spielte ein herzlich-gütiges Lächeln, dann legte sich wieder der wehe Zug eines stillen Leides darüber, wie ich ihn auf allen Bildern der Tante geschaut...

Ein Viertel vor zwölf Uhr. Meine Tante erzählte aus vergangenen Tagen. Wie meine Mutter meinen Vater anläßlich eines Manövers kennenlernte, wie er diese ein Jahr später in die Welt geholt, und sie nun allein auf dem väterlichen Gut geblieben sei, niemals die Welt aufgesucht habe, seit... Sie stockte.

Ich sah auf.

„Du ließest mich so dringend rufen, Tante", sagte ich. „Weshalb? Und gerade in der Silvesternacht?"

„Das sind Erinnerungen, lieber Neffe. Und heute jährt es sich zum fünfzigsten Male. Damals, als es geschehen, habe ich nicht geglaubt, daß ich es fünfzigmal im Erinnern ertragen könnte...

Deine Mutter war damals einundzwanzig, ich dreiundzwanzig Jahre. Die Mutter hatte uns streng erzogen, und der Vater war weit und breit wegen seiner Härte, seines Jähzorns und seiner Grobheit bekannt. Doch er war der reichste Gutsbesitzer, konnte es sich leisten, grob und abstoßend mit anderen und mit uns zu sein.

Ich hatte eine Liebe. Alfred stand bei den Königshusaren in Z. Ein flotter Offizier, umworben. Doch mir war er treu. Zu Weihnachten wollte er um meine Hand anhalten. Am Heiligabend kam statt dessen ein Brief...

Alfred hatte gespielt und — verloren, nicht nur sein großes Erbteil, sondern noch Schulden in beträchtlicher Höhe dazugemacht. Am zweiten Januar war der Ehrenwechsel einzulösen. Nur meine Liebe könnte ihn davor bewahren, das Schreckliche angesichts des Unvermögens, den Wechsel einzulösen, wahr zu machen. Ich möchte mit meinem Vater sprechen, ob er die Wechsel einlösen wolle.

Ach, hättest du deinen Großvater gekannt, du würdest es nicht gewagt haben, ihn in dieser Sache anzusprechen. Auf Anraten der Mutter wartete ich bis nach dem Fest, um dessen Weihe nicht zu stören. Nach dem Fest verreiste mein Vater plötzlich. Ich konnte ihm mein Anliegen vorher nicht mehr sagen.

Fassungslos erwartete ich seine Rückkehr, zumal Alfred mir mitteilte, daß er mich auf dem Ball der Baronin von W. zu Silvester erwarte. Mein Nichterscheinen wäre ihm die deutliche Antwort von mir, daß ich von einem Spieler und Ehrlosen nichts mehr wissen wolle, und er dann den Leichtsinn einer Nacht mit dem Tode sühnen würde.

Deine Großmutter, deine Mutter und ich schmückten uns zum Ball der Baronin, und noch war der Vater nicht zurück. Es war Zeit zum Abfahren nach dem Schloß der Baronin von W. Da endlich kam der Vater. Ich warf mich vor ihm nieder und beichtete ihm Alfreds verzweifelte Lage. Und der Vater, dieser unvorherbestimmbare Charakter, lachte: ‚Wenn's weiter nichts ist, Mädel, als die Schulden, die bezahle ich; der Alfred ist mir recht als Schwiegersohn. Da hast du eine gute Wahl getroffen!'

Wir waren selig vor Glück.

Wie ein Wolfsrudel flog unser Schlitten dahin. Der Kutscher trieb die vier Pferde an, daß sie in gestrecktem Galopp in die Nacht hetzten. Drei Stunden war der Weg weit bis zum W.schen Schlosse, in diesem Tempo, wie wir es fuhren, vielleicht zweieinhalb Stunden.

Wir mochten die Hälfte hinter uns haben, da knickte das rechte Vorpferd in einen mit Schnee überwehten Graben, die anderen mit niederreißend. In Trümmern lag der Schlitten. Wir waren heil geblieben; der Kutscher und drei Pferde auch.

Aber nach dem von W.schen Schlosse würden wir nicht mehr kommen. Laut schrie ich in die helle Winternacht. Was half's? Der Kutscher ritt mit einem Pferde nach unserem Gutshof, um einen neuen Schlitten zu holen. Warum ritt er nicht nach dem von W.schen Schlosse, suchte Alfred auf, gab ihm Bescheid? Warum? Warum?

Als er zurück war mit einem Schlitten und wir in die Nähe des von W.schen Schlosses kamen, läuteten die Glocken das Neujahr ein.

Im Ballsaal aber standen die erschrockenen Festteilnehmer um den Oberleutnant Alfred. Ein schmaler Blutstreifen kroch über die helle Attila. Herzschuß. Er atmete noch.

Ich warf mich weinend über ihn. Er öffnete die Augen — sah mich. „Zu spät!', flüsterte er, und ließ das blondgelockte Haupt schwer seitüber fallen. Tot war er."

Silbern schlug die alte Standuhr zwölf Uhr. Ich saß ergriffen da.

„Und das war um diese Stunde vor fünfzig Jahren!"

Erlebnisschwer stand da die Erinnerung bei uns...

Punsch.



„Das schmeckt so komisch?"

Eiserne Glückwunschkarten zum Neujahr.

(Nachdruck verboten.)

Gratulationskarten aus Eisen sind gerade nicht sehr bequem, und doch sind schon solche hergestellt worden, und zwar vor mehr als 100 Jahren in Berlin. Derartige eiserne Neujahrskarten wurden in der damaligen königlichen Eisengießerei angefertigt und mit mancherlei Schmuckwerk versehen. Von ihnen wurden stets nur wenige hergestellt; sie wurden nur an die Angehörigen des Hohenzollernhauses, an die Minister und auch noch an einige hochstehende Personen gesandt. Im ersten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts trugen die Karten nur einfache Darstellungen aus der Herstellung des Eisens oder auch Abbildungen von Gegenständen, die aus der königlichen Eisengießerei hervorgegangen waren. Später, mit der härter werdenden Bedrückung durch Napoleon und als in Preußen der Widerstandsgeist zu erwachen begann, kamen Abbildungen von Kanonen, Kanonenkugeln und dergleichen auf. Die eiserne Neujahrskarte vom Jahre 1815, auf der das Brandenburger Tor dargestellt war, trug eine Aufschrift, die den Sieg über Napoleon verherrlichte. Dann erschienen auf den Karten Grabdenkmäler von bekannten Kämpfern aus den Kriegen gegen Napoleon, Maschinen, Lokomotiven usw. Die letzten von diesen eisernen Karten scheinen in den dreißiger Jahren angefertigt worden zu sein.

Ma.

Neujahr.

Kulturgeschichtliche Plauderei.

Von
Albert Schweitzer.

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Silvesterglocken des Jahres letzte Stunde verkünden, bemächtigt sich unwillkürlich der Herzen der Menschen ein eigenartig wehmütiges Gefühl. Noch einmal läßt man in Gedanken die entflohene Zeit an sich vorüberziehen, noch einmal erlebt man die Stunden des Glücks, wie auch der harten Kämpfe des fliehenden Jahres. Und während Freude und Schmerz, Hoffnung und Erinnerung sich auf dem ernsten Scheidewege zwischen Vergangenheit und Zukunft vereinen, kommt langsam das neue Jahr durch die goldene Pforte der Morgenröte und wirft einen Strahl neuen Lebensmutes in die Herzen der Menschen.

Die Sitten der Neujahrswünsche und -gebräuche sind uralt, fast so alt wie die Neujahrsfeier selbst. Schon die alten Juden begrüßten das neue Jahr mit Posaunenschall und, da die Juden zäh an ihren religiösen Gebräuchen festhielten, hat sich dieser Brauch bei den Juden bis auf die heutige Generation fortgeerbt. Bei den alten Persern beschenkte man sich gegenseitig mit Eiern, die als Symbol alles Werdenden galten. Spätere Kulturvölker übernahmen diesen Brauch für ihre Frühlingsfeste; er ist in Deutschland zu Ostern noch Sitte. Bei den alten Römern brachte man große Schlachtopfer, die dem Gott Janus dargebracht wurden. Später kam bei den Römern schon die Sitte des gegenseitigen Beschenkens und Beglückwünschens am Neujahrstage auf. Allerdings war diese Beglückwünschung größtenteils Sitte gegenüber Höherstehenden, und das Beschenken nahm mehr den Charakter eines Tributs an, den man den Vorgesetzten und dem Kaiser darbrachte.

Diese römische Sitte hat sich zum Teil mit ihrer Zeitrechnung auf uns übertragen, wenn auch vom Mittelalter bis in die Neuzeit hinein der Jahresanfang an verschiedenen Tagen gefeiert wurde. Neben dem 1. Januar hatte man auch den 25. Dezember, den Geburtstag Jesu, als Neujahrstag eingesetzt, und die deutschen Kaiser hatten dieses Datum noch bis in die Hälfte des 16. Jahrhunderts als Neujahrstag beibehalten.

Erst allmählich einigte man sich über den Tag des Beginns des neuen Kalenderjahres und setzte im Jahre 1691 den 1. Januar dafür fest, mit Ausnahme von Rußland und Griechenland, die den alten julianischen Kalender beibehielten.

Die christliche Kirche hatte zwar bei der Wahl des 1. Januar einige Bedenken, da sie fürchtete, durch die Erinnerung den alten, heidnischen Januskult wieder zu beleben. Janus war der Gott mit den zwei Gesichtern, von denen das eine zurück in die Vergangenheit, das andere vorwärts in die Zukunft schaute. Man nahm zwar keinen Januskult auf, aber man hielt am alten Brauch und Glauben fest, die dunkle Zukunft entschleiern zu können, besonders heutzutage an Silvester und Neujahr (Bleigießen usw.). Zu dem im alten Rom schon üblich gewesenen Glückwunsch, der auch schon im frühen Mittelalter in Deutschland Raum gewonnen hatte, gesellten sich noch mancherlei Neujahrsgaben, wie sie noch heute in Frankreich üblich sind, und was Geldgaben betrifft, auch in Deutschland.

Allerdings hat sich das Neujahrsfest in unserer schnellebigen Zeit etwas umgestaltet, in den Städten naturgemäß mehr als auf dem Lande.

Während die Landleute den Einzug des neuen Jahres pietätvoller begehen, geschieht es in den Städten in mehr lärmender Art. Unter Donnern und Krachen von abgeschossenen Raketen und endlosen Zurufen „Prosit Neujahr", hält der Jahresanfang in der Großstadt seinen Einzug.

Am eifrigsten beglückwünscht man sich am Neujahrstage auf der Insel Helgoland. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend ist man dort auf der Besuchstour und wünscht: „Gesundheit, Glück und Segen, viel Schellfische und ein ruhiges Herz." Im Böhmerwald lautet der Spruch: „Brüderl! Neues Jahr! Neues Jahr! — Christkindlein liegt im krausen Haar; langes Leben, langes Leben — und ein Beutel Geld daneben!" Im Schwarzwald wünscht man: „Ein gutes neues Jahr, den gesunden Leib und den heiligen Geist." Im Elsaß ist es Sitte, daß die Paten ihre Taufkinder zu Neujahr beschenken. Die Kinder rufen deshalb am Neujahrstage ihren Paten den Spruch zu: „Guten Tag, Pate, ich will 'ne Brezel wie ein Scheunentor, 'nen Lebkuchen wie ein Haus, eh' geh ich nicht zur Stubentür 'naus!", worauf sie beschenkt werden.

So ist der Neujahrswunsch überall daheim und überall gern gelitten, in Hütte und Palast, in der Großstadt und auf dem Lande, und überall ist es der uralte Wunsch, den schon die Menschen im Mittelalter einander zuriefen:

„Ein gut selig Jahr!"

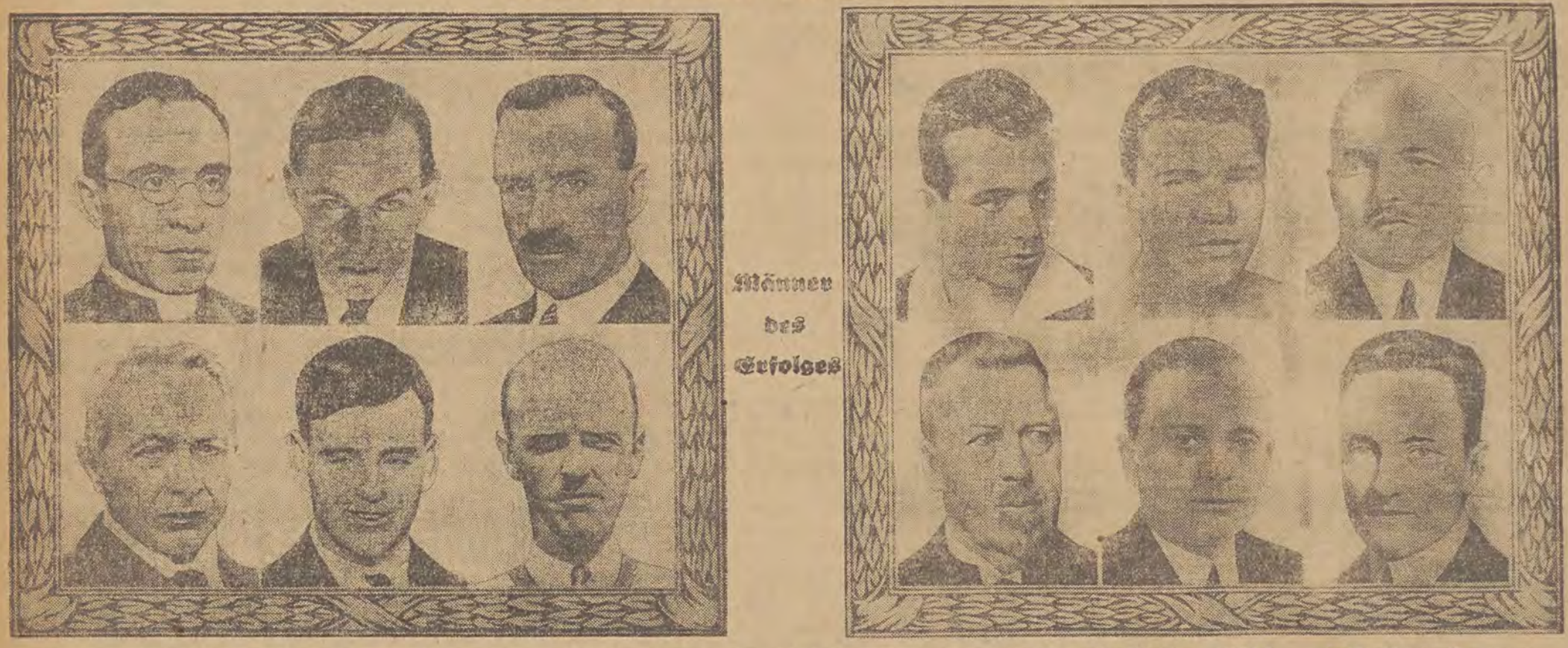
Schnee.



Frau Holle schüttelt ihre Betten aus!

Ma. **Vorsicht nach dem Bleigießen.** Unser medizinischer Mitarbeiter schreibt uns: Nach dem Bleigießen in der Silvesternacht müssen die dabei benutzten Löffel aufs gründlichste gereinigt werden. Es ist vorgekommen, daß Hausfrauen oder Köchinnen, die solche Löffel später zum Abschmecken gebrauchten, schwer an Bleivergiftung erkrankten, auch wenn scheinbar kein Blei im Löffel zurückgeblieben war. Bei empfindlichen Personen genügen kleinste Mengen, um schwerste Krankheitserscheinungen auszulösen. Also Vorsicht!

Rückschau auf das Jahr 1929



Oben (von links): Kardinal Pacelli, der als päpstlicher Nuntius in Berlin das Konkordat des Heiligen Stuhles mit Preußen abschloß. — Erich Maria Remarque, der Verfasser des erfolgreichen Buches „Im Westen nichts Neues". — Thomas Mann, der Träger des Literatur-Nobelpreises 1929. — Unten (von links): Professor Junkers, der Konstrukteur des größten Landflugzeugs der Welt. — Freiherr von König-Warthausen, der allein in einem Leichtflugzeug um die Welt flog. — Der englische Major Segrave, der den Autoschnelligkeits-Weltrekord auf 370 Klm. steigerte. — 2. Bild: oben (von links): der Oesterreicher Robert Kronfeld, der die größten Leistungen im Segelflug erreichte. — Max Schmeling, nach seinen Siegen über Sekyra und Paolino der Anwärter auf die Boxweltmeisterschaft. — Dr. Dornier, der Konstrukteur des größten Flugbootes der Welt, „Do. X". — Unten (von links): Dr. Hugo Eckener, der Führer des „Graf Zeppelin".— Dénes von Mihaly, der Erfinder des Fernkinos. — Polarforscher Byrd, der nach dem Nordpol auch den Südpol mit dem Flugzeug erreicht hat.



Die Toten des Jahres

Oben (von links): Reichsaußenminister Doktor Stresemann — Geheimrat Wilhelm von Bode, der frühere Generaldirektor der Königlichen Museen in Berlin — Prinz Max v. Baden, der letzte Reichskanzlerd des kaiserlichen Deutschlands — Georges Clémenceau, der frühere französische Ministerpräsident. Unten (von links): Prof. Heinrich Zille, der Maler des Berliner Volkstums — Dr. Karl Sonnenschein, einer der Führer des katholischen Deutschlands — Marschall Foch, der Führer der alliierten Streitkräfte im Kriege — Der Dichter Arno Holz.

Gemeinschaftsgesinnung und Gemeinschaftserziehung

Von Gymnasiallehrer **E. Tondi-Sompolno.**

In seinen „Schriften des Waldschulmeisters" sagt Peter Rosegger: „An den eigenen Vorteil zu denken, lernen sie (die Kinder) leicht; aber sich dem Ganzen anzupassen, daß ihr Dasein mit jenem der Mitmenschen und jenem der Außenwelt stimme, das findet sich viel schwerer". Trefflich kennzeichnet mit diesen Worten dieser Kenner der menschlichen Seele die menschliche Natur, die ohne Gemeinschaftserziehung ohne Gemeinschaftsgesinnung bleibt. — Wer hat Gemeinschaftsgesinnung? Wie äußert sie sich? Gemeinschaftsgesinnung hat der, der sich über das Wohlergehen anderer freut und auch an dem Leide anderer teilnimmt. „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden" — dieses Bibelwort zeigt uns wohl am besten, wie sich die Gemeinschaftsgesinnung äußern soll.

Die meisten Menschen besitzen sehr wenig von der wahren Gemeinschaftsgesinnung. Man zeigt Interesse für andere, wenn man dadurch materiell gewinnen oder seine Eitelkeit befriedigen kann. Teilnahme für den Nächsten um seinetwillen ist leider eine Seltenheit! Wenn es gilt, anderen aus einer Verlegenheit zu helfen, so tut man's gewöhnlich nicht, falls man sich für die gewünschte Hilfe keinen von den genannten Vorteilen versprechen kann. Da geschieht einem Menschen Unrecht: er verdient Anerkennung für seine Arbeit, aber schnöder Undank wird ihm als Lohn zuteil. Die vielen, die für ihn eintreten könnten, um das Unrecht zurückzuweisen, verhalten sich passiv und lassen den unter der Ungerechtigkeit Leidenden im Stich. „Freunde in der Not gehn 1000 auf ein Lot". Auf die meisten Menschen wirkt das unverschuldete Leiden der Mitmenschen so ein, daß sie nur darauf bedacht sind, sich selber vor dem Unrecht zu schützen, und froh sind, daß sie nicht zu leiden brauchen. Die ungerechte Zurücksetzung anderer erweckt in ihnen keinen inneren Anteil. Ja, mancher bringt es fertig, den Umgang mit dem in Not Geratenen zu meiden, während er ihn vorher seinen Freund hieß.

Wir fragen nun: „Ist Gemeinschaftsgesinnung nötig, ist Bedürfnis danach unter den Menschen vorhanden?" — Auch derjenige, dem diese Gesinnung fehlt, beansprucht sie für sich, wenn es ihm gut oder schlecht geht. Wenn es ihm übel ergeht, tut er alles, was ihm seine Kräfte ermöglichen, um Teilnahme der Mitmenschen für sich hervorzurufen. — Betrachten wir nun solchen Menschen, der dieses Mitgefühl für seinen Nächsten besitzt, so sehen wir, daß er infolge der Kälte und Gleichgültigkeit und Schadenfreude der Menschen untereinander leidet und herzlich wünscht, daß es anders werde.

Das Gesagte zeigt uns, daß das Bedürfnis nach Gemeinschaftsgesinnung bei allen Menschen vorhanden ist. Somit muß sie geweckt und gepflegt werden. Diese Gesinnung entsteht nicht von selbst. Sie ist ein Werk der Erziehung! Bei den Kindern muß damit begonnen werden. Geschieht dies in unserer Zeit, so können wir für das heranwachsende Geschlecht eine bessere Zukunft hoffen. Die Erziehung zur Gemeinschaftsgesinnung steht im Einklang mit dem allgemeinen Zeitwillen, der nach dem Weltkrieg sich immer wieder äußert: in der Völkerbundarbeit, in den Weltkonferenzen der Kirchen, in dem Bestreben, daß alle Staatsbürger bewußt an dem Wohl und Wehe des ganzen Landes teilnehmen möchten usw. Die Besten in allen Völkern haben die Einsicht, daß zum Wohle der Menschen die Gemeinschaftsgesinnung nötig sei, und daher allerlei Schritte, diese Gesinnung zu fördern. Es ist notwendig, daß die Menschen nicht nur für die engere Gemeinschaftlichkeit, die Familie, sondern auch für die weitere, über die eigene Familie hinausreichende erzogen werden. Das ist eine Forderung der Gerechtigkeit, denn es sind doch nicht nur Familienangehörige aufeinander angewiesen, sondern auch diejenigen, die nicht zum Kreise derselben Familie gehören, sind voneinander abhängig. Die verschiedenen Berufe kommen doch jedem Menschen zugute. Der Städter braucht den Landmann, und dieser braucht jenen. Der geistige Arbeiter könnte ohne den physischen nicht bestehen und umgekehrt. Kein Mensch lebt von sich allein, andere helfen mit. Was ein Mensch leistet, ist nur ein winziger Teil der Arbeit, die alle Menschen zusammen leisten, und die zur Erhaltung aller und des einzelnen nötig ist. Der Einzelmensch ist also, will er bestehen, auf seine Mitmenschen angewiesen. Auf diese Tatsache muß man die Kinder immer wieder aufmerksam machen, damit sie sich mit den übrigen Menschen als ein zusammengehöriges Ganzes fühlen: als Ganzes mit den eigenen Volksgenossen, als Ganzes mit dem eigenen Staate, als Ganzes mit anderen Völkern, mit allen Menschen. Die Jugend muß von der elementarsten Gemeinschaftlichkeit, der Familie im kleinen, zur höchsten Gemeinschaftlichkeit, der Familie der Völker, erzogen werden. Auf die gegenseitigen Kultureinflüsse im Altertum, Mittelalter und in der Neuzeit muß zu diesem Zwecke immer wieder hingewiesen werden

Im Juli 1922 fand in Genf der dritte Internationale Kongreß statt, welcher der ethischen Erziehung gewidmet wurde. Der Engländer Gooch suchte hier zu beweisen, daß die Hauptidee, die den Geschichtslehrer leiten müßte, die Einheit der Zivilisation und der gegenseitigen Abhängigkeit der Völker sei. Wenn man auf die Grundlagen unseres christlichen Glaubens zurückgehe, so überzeuge man sich, daß dieser das Ergebnis nicht nur römischer und jüdischer, sondern auch babylonischer und sumerischer Bestandteile sei. Es sei schwer, zwei Engländer zu nennen, die größeren Einfluß auf die Begriffe, den Charakter und die Politik Englands ausgeübt hätten, als dies durch Luther und Kalvin geschehen ist. — Lenken wir unsere Augen auf andere Gebiete. Die Grundlage unserer Astronomie verdankt die Menschheit Kopernikus (um dessen nationale Zugehörigkeit die Polen und die Deutschen streiten), dem Dänen Tycho Brahe, dem Deutschen Kepler, dem Italiener Galilei, dem Engländer Newton. — Die Buchdruckerkunst hat die Menschheit von dem Deutschen Johann Gutenberg. Der elektrische Telegraph ist eine Erfindung des Deutschen Sömmering aus München; der Engländer Stephenson baute die erste Lokomotive; die Photographie stammt von Daguerre, Paris; Philipp Reis, ein Deutscher, baute das erste elektrische Telephon; die Heilkunde verdankt dem Deutschen Wilhelm Röntgen die Entdeckung der nach ihm benannten Röntgenstrahlen; und der Polin Marie Curie-Sklodowska — das Radheilmittel für Krebskranke. — Das sind nur wenige Beispiele der Dienste, welche die verschiedenen Völker einander geleistet haben. Ein Volk verdankt seine Kultur nicht nur sich selbst, sondern in größerem oder kleinerem Maße auch anderen Völkern, deren große Geister der gesamten Menschheit segensvolle Dienste geleistet haben.

Sollen uns diese Tatsachen der Gegenseitigkeit gleichgültig und undankbar lassen? Es ist natürlich und selbstverständlich, daß das, was uns am nächsten liegt unsere

Familie, unser Volk und Staat, uns das Liebste und Teuerste ist; denn seiner Umgebung verdankt der Mensch sein Leben, sein körperliches und geistiges Dasein. Das oben Gesagte enthält aber auch die ernste Mahnung, daß wir nicht nur gute Staatsbürger, sondern auch Weltbürger sein sollen; es leitet an, eine bessere Verständigung unter den Nationen herbeizuführen. Die Erkenntnis, was ein Volk dem andern verdankt, soll eine Brücke zur verständnisvollen Begegnung der Völker werden; sie soll den Völkerhaß beseitigen und Kriege, welche die Menschen körperlich und geistig ruinieren, verhüten.

Auf Eltern und Lehrer kommt es an, in diesem Sinne die Jugend zu beeinflussen, damit diese von Achtung und Liebe für andere erfüllt werde. Unser Handeln und Reden muß darauf eingestellt sein, die Gemeinschaftsgesinnung zu wecken und zu fördern — zu unserem, unserer Kinder, unseres Volkes und Staates und der ganzen Menschheit Heil und Wohlergehen.

In diesem Sinne wollen wir das Neujahrsfest begehen.

Grundlagen der neuen Gesellschaft

Vor zehn Jahren erschien ein Büchlein „Der Zusammenbruch des Marxismus", in dem der Dichter Paul Ernst eine vernichtende Kritik der heutigen sozialistischen Bestrebungen gab und die Grundzüge einer neuen Wirtschaftsform aufzeigte. Die Schrift ist in den Tagen der deutschen Revolution entstanden. Sie kommt nun heute wieder heraus, in einem umfangreichen Bande mit dem Titel „Grundlagen der neuen Gesellschaft" (Georg Müller-Verlag, München; in Leinen 13.— Mark, für Subskribenten auf die theoretischen Schriften von Paul Ernst 7.— Mark). Die Aufsätze des früheren Büchleins sind zum größten Teil unverändert in das neue Werk aufgenommen. Sie werden dort durch eine Reihe von Stücken ergänzt, die die Feststellungen von Paul Ernst genauer ausführen. Vor allem ist jetzt aber eine breite, philosophisch und wissenschaftlich wohlgefestigte Grundlage für die scharfe Kritik gelegt, durch die der Dichter die innere Hohlheit des marxistischen Gedankengebäudes und unserer gesellschaftlichen Verhältnisse bloßgelegt hat. War es damals, als der Marxismus äußerlich auf der Höhe seiner Macht angelangt war, angebracht, seinen inneren Zusammenbruch festzustellen, so gilt es heute, Grundlagen für das zu legen, was kommen soll. Kritik und neue Grundlegung sind in beiden Büchern zu finden, dem alten wie dem neuen; nur das Gewichtsverhältnis hat sich verschoben, wie es in der Titeländerung zum Ausdruck kommt.

Paul Ernst ist Dichter. Man wird sich deshalb der Pflicht enthoben fühlen, auf seine Darlegungen mit derjenigen Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt einzugehen, die sie verdienen. Nichts ist falscher als das. Paul Ernst hat nicht erst in diesem Buche gezeigt, daß er auch ein außerordentlich scharfer Denker ist; ein Denker, in dem sich Vorurteilslosigkeit mit Selbstkritik und der Einsicht in die Grenzen der Denk-Möglichkeiten paaren. Er weist auch in seinem Werke nach, daß gerade der Dichter berufen ist, die Grundlagen der kommenden Gesellschaft und Gesittung aufzudecken, d. h. neue Ideen (Schauungen) zu finden. Ergibt doch eine einfache Ueberlegung, daß rein vernunftmäßig nichts Neues geschaffen werden kann. Insbesondere kann die Vernunft nie hinreichende Gründe für irgend eine Tat geben.

Wir sprachen eben von einer einfachen Ueberlegung. Es ist nun aber so, daß häufig das Einfache am längsten verborgen bleibt, da ein hohes Maß von Unbefangenheit nötig ist, um es zu sehen. Es ist bemerkenswert, in welch erstaunlicher Weise Paul Ernst die Erkenntnis der neueren, kritisch eingestellten Wissenschaft sich zu eigen gemacht und teilweise vorweggenommen hat. Es handelt sich dabei einerseits um die Einsicht in die Grenzen der Wissenschaft: daß sie nie aus dem Netz ihrer Voraussetzungen herauskommt. Andererseits darum, daß sie so tut, als ob ihren abgezogenen und daher fiktiven Begriffen wirkliches Sein zukäme. Die neuere Logik steht dem abgezogenen, rein begrifflichen Denken mißtrauisch gegenüber. Damit in überraschender Uebereinstimmung steht die Darlegungsart von Paul Ernst, der seine Behauptungen durch der Wirklichkeit entnommene Verhältnisse belegt. In dem kleinen Aufsatz „Der Fetischcharakter des Wortes" etwa kann man ein klassisches Beispiel für dieses anschauliche, bildhafte Denken sehen.

Wir wollen zunächst einen kurzen Ueberblick über die Kritik des Marxismus und die Aufzeigung neuer Formen geben, um dann den größeren Zusammenhang anzudeuten, in den der Dichter sie hineingestellt hat. Eine ausführliche Behandlung des inhaltsreichen Werkes kann hier nicht gegeben werden. Möge es uns gelingen, durch Hervorhebung einiger weniger Punkte die große Bedeutung des Buches klar zu stellen. Man wird hoffentlich den Eindruck gewinnen, daß es sich hier nicht um utopische Phantasie handelt, sondern daß tatsächlich der Finger auf diejenigen Stellen gelegt wird, wo Abänderung möglich und nötig ist.

Paul Ernst will nicht in den bürgerlichen Kampf eingreifen, sondern zu den Aufgaben hinlenken, die uns heute gestellt sind. Das sind: das Finden einer neuen Gesellschaftsordnung, insbesondere neuer Wirtschaftsformen, einer neuen Arbeitsverfassung. Dazu ist vor allem eine neue Gesinnung Voraussetzung, aber davon soll erst nachher die Rede sein. Es handelt sich darum, Formen zu finden, in denen die Menschen glücklich, d. h. angemessen leben können. Dazu ist es nötig, die Menschen und die Zustände, in denen sie heute leben, zu kennen. Der Dichter gibt deshalb zunächst eine anschauliche Darstellung dessen, was ist, und wie es geworden ist. Die verschiedenen Entwicklungsstufen des Gewerbes vom Handwerk über die Heimarbeit, Manufaktur, Fabrik bis zur kartellierten Industrie werden aufgezeigt. Es sei vor allem darauf hingewiesen, daß Paul Ernst zwei Irrtümer feststellt. Einmal, daß der Großbetrieb dem Handwerk immer überlegen sei. In vielen Wirtschaftszweigen wird der Großbetrieb seiner Natur nach immer Zuschußbetrieb bleiben müssen und kann deshalb nicht mit dem Handwerk konkurrieren. Damit in Zusammenhang steht der zweite Irrtum, daß die heutige Wirtschaft kapitalistisch sei. Tatsächlich sind in den verschiedenen Wirtschaftszweigen noch alle Entwicklungsstufen vertreten. Das wird auch so bleiben, denn nicht alle Wirtschaftszweige sind in kapitalistischer Form lebensfähig; jedem kommt eine angemessene Wirtschaftsverfassung zu. Die stehen im Vordergrund der Betrachtung, weil die entsprechenden Wirtschaftsgebiete erst spät die ihnen angemessene Form erhalten haben. Daher kommt es auch, daß diese Form auf Gebiete übergegriffen hat, die ihr nicht angemessen sind, und die deshalb wieder zu einer früheren Form zurückfinden müssen.

Es ist auch nicht so, daß wir heute in allen Gebieten Weltwirtschaft hätten, oder daß diese auch nur überall möglich wäre. In sehr vielen Zweigen bilden die Stadt und das umgebende Land einen abgeschlossenen, wirtschaftlichen Organismus. Man muß deshalb auf diese kleinsten Einheiten zurückgehen, um die Schäden lähmender Ueberorganisation zu vermeiden. In erster Linie ist die Uebermacht des Staates zu beschneiden. Das bedeutet: weitergehender Ausbau und Neubau einer wirklichen Selbstverwaltung, und zwar der kleinsten Einheiten, der Gemeinden. In den Wirtschaftszweigen, die auf weite Räume angewiesen sind, und die deshalb ihre Form in der kartellierten Industrie finden, hat der Staat an die Stelle des Kartells zu treten. Aber auch hier sind seine Aufgaben beschränkt: Festsetzung der Erzeugnismengen und Ordnung des Absatzes. Im übrigen hat er den Unternehmungen volle innere Freiheit zu lassen: sie mögen Privateigentum, Aktiengesellschaft oder genossenschaftlicher Besitz der Arbeiter sein.

Die leistungsfähigste Form des landwirtschaftlichen Betriebes ist der mittlere Bauernhof. Die angeblich größere Rentabilität des Großgrundbesitzes ist nur Schein. Nur bei extensiver Wirtschaft wird die Gewinnquote im Verhältnis zum Arbeitsaufwand und dem investierten Kapital größer. Aber in dem raumarmen Mitteleuropa ist extensive Wirtschaft nicht möglich. Hier sind andere Maßstäbe geboten: man hat die Bewirtschaftung zu wählen, die dem Boden ein Höchstmaß von Erzeugnissen abgewinnt, die die Ernährung einer möglichst großen Zahl von Menschen gestattet. — Das handwerkliche Gewerbe wird wieder zu Formen zurückfinden müssen, die dem mittelalterlichen Zunftwesen verwandt sind. Das war gesund, ist aber an Ueberalterung zugrunde gegangen. Durch den Einbruch nicht angemessener kapitalistischer Formen ist eine Entartung eingetreten. Die Entartungserscheinungen sind großenteils auf eine unsinnige Uebersteigerung des Handels zurückzuführen. Hier kann durch zunftmäßige Ordnungen Abhilfe geschaffen werden. — Die heutige Fabrikarbeiterschaft ist Proletariat. Sie hat Klassenbewußtsein, aber kein Standesbewußtsein; sie fordert für sich und nichts von sich. Man muß sie aus dem Proletarierdasein herausheben. Eine Möglichkeit dazu bietet sich wiederum in dem Selbstverwaltungsgedanken: Schaffung von Arbeiter-Ehrengerichten in der Belegschaft eines jeden Werkes. Diesen wären auch die Aufgaben der Versicherungen zu übertragen, so daß der Arbeiter in der Kasse nicht nur den für ihn zahlenden Geldbeutel sieht, sondern eine Einrichtung, an deren Besitz er durch seine Einlagen beteiligt ist. Auch hier also: zurückgehen auf die kleinsten Einheiten, die dem Einzelnen nahe genug stehen, daß er ein lebendiges Interesse an ihnen hat.

Die organische Betrachtungsweise sieht den Einzelnen immer im Zusammenhang eines größeren Ganzen. Aber der Einzelne soll auch das ihm erreichbare Glück finden, indem nicht einseitig einige seiner Fähigkeiten in Anspruch genommen werden, sondern indem er mit allen Seiten seines Wesens in den größeren Zusammenhang gestellt wird und darin aufgehen kann. Denn eine Gesellschaftsordnung kann nur Bestand haben, wenn die Glieder sich in ihr glücklich fühlen. Eine solche Ordnung greift nicht auf den Einzelnen unmittelbar zurück, sondern auf die kleinste natürliche Einheit, die Familie. Die neue Gesellschaft muß wieder zur festen Familiengemeinschaft zurückfinden. Die Auflösung der Familie in unserer Zeit ist Symptom für die Auflösung der Gesellschaft. Mit der großen Bedeutung der Familie kommen wir jetzt zu den allgemeinen Zusammenhängen, in die das Werk des Dichters eingebaut ist. Zwei Probleme stehen dabei im Vordergrund, das der Beziehungen zwischen Einzelnem und Gesellschaft, und das des Urgrunds des politischen Handelns und der Gesellschaft überhaupt, welcher in der Religion gefunden wird.

Das marxistische Wirtschaftsprogramm ist nichts anderes als eine konsequente Weiterführung der bürgerlichen Wirtschaftswissenschaft (deren Oberflächlichkeit von Paul Ernst ebenso entlarvt wird wie die des sogen. „Wissenschaftlichen" Sozialismus). Auch die sozialistische Gesellschaftsordnung kann als Konsequenz der bürgerlichen aufgefaßt werden; in ihr ist aber zugleich die bürgerliche Gesellschaft in ihr Gegenteil umgeschlagen. Die bürgerliche Gesellschaftsordnung ist individualistisch; der Einzelne wird als freie Persönlichkeit genommen. Darin ist die Möglichkeit zu sehr hohen menschlichen Verhältnissen beschlossen, liegt aber auch eine große Gefahr. Eine solche Gesellschaft verfällt der Selbstauflösung, wenn sie nicht in dem Verantwortungsbewußtsein des freien Einzelnen fest verankert ist. Und wie denn in Wirklichkeit nur wenige freie Persönlichkeiten sind, so bringen es auch nur diese wenigen zu dem nötigen Verantwortungsbewußtsein. Im Fall der bürgerlichen Gesellschaft war insbesondere die Entwicklung ihrem wahren Bedürfnis gerade entgegengesetzt: während ihr Interesse ein gesteigertes Verantwortungsgefühl des Einzelnen erforderte, nahm sie ihm im Gegenteil immer mehr Verantwortungen ab. Diese Entwicklung muß zwangsläufig zu einer Gesellschaftsform führen, in der der Einzelne überhaupt keine Verantwortung mehr trägt, aber auch keine Freiheit mehr hat.

Es ist klar, daß die heutigen Verhältnisse nicht dauern können. Wir leben in einer Zeit der Auflösung. Etwas Neues muß sich bilden, denn irgend eine Ordnung muß sein. Muß aber diese Ordnung so aussehen, wie es das marxistische Programm will? Oder können wir die Entwicklung vielleicht doch in andere Bahnen lenken? Die Antwort des Dichters lautet bejahend, und er hat zugleich gezeigt, was zu tun ist. Der sogen. wissenschaftliche Sozialismus beruht auf dem Glauben. Es ist deshalb sinnlos, ihn wissenschaftlich zu bekämpfen. Man muß die Ueberzeugungskraft der Arbeiter brechen, die seine stärkste Macht ist. Das sollte heute nicht so schwer sein, da sich die Unfähigkeit des sozialistischen Wirtschaftsprogramms herausstellt. Nur — es ist kein Gegner da, der eine ähnliche, im Glauben verankerte Macht aufzuweisen hätte. Das wichtigste Erfordernis ist deshalb, daß eine neue Gesinnung aufkommt. Hier liegt der Beruf des Dichters und Paul Ernst hat ihn treulich erfüllt.

Es wurde schon gesagt, daß die Vernunft nie hinreichende Gründe für die Tat liefern kann. Aus Einsicht allein folgt kein Handeln. Das Leben muß deshalb aus einer ursprünglicheren Quelle schöpfen, als die Vernunft ist. Seine Gründe liegen im Uebervernünftigen, Irrationalen, im Jenseitigen. Man befindet sich hier, wo die Vernunft schweigen muß, auf unsicherem Grund. Man muß glauben, oder man muß auf jegliches Handeln verzichten. Die Gesellschaft kann ihren Grund deshalb nur im Glauben finden; die neue Gesellschaft braucht einen neuen Glauben.

Im Glauben löst sich auch der Widerstreit zwischen Zwang und Freiheit, der zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft steht. Es wurde schon auf die unlösbare Einheit von Freiheit und Verantwortlichkeit hingewiesen, und es ist vielleicht klar geworden, daß die Gesellschaft den Einzelnen in seiner vollen Menschlichkeit erfassen muß, indem sie sich auf sein Verantwortungsgefühl gründet. Wir können jetzt sagen, daß es die Verbundenheit im Glauben ist, die die Gesellschaft zusammenhält und überhaupt ermöglicht.

Wir können nicht näher auf die neue Gesinnung eingehen, von der Paul Ernst in seinem Buche spricht. Es sei nur soviel angemerkt, daß es ihm vor allem auf den höheren, vornehmen, herrschaftlichen Menschen ankommt, der aus der Verbundenheit mit seinem Gott und seinem Volke heraus handelt. Es muß auch jetzt zum Schluß noch einmal betont werden, daß in diesem kurzen Aufsatz nur der Versuch gemacht werden konnte, einen Einblick in die Gedankenfülle zu geben, die das Buch enthält. Es konnte dabei nur apodiktisch behauptet werden, was in dem Werke genau begründet wird, und es konnte nur eine kurze Auswahl aus den Gedanken gegeben werden, die Paul Ernst darbietet.

Dr. H. H.

Neujahrswunsch

(Aus Bandrow und Neu-Olekszyce in Ostgalizien)

Wohl auf den Namen Jesu Christ,
das neue Jahr vorhanden ist,
jetzt ist es angebrochen.

Ich wünsche euch ein Neues Jahr,
dem Hausvater, der Hausmutter
und allen ihren Kindern.

Ich wünsche euch ein Neues Jahr,
weiß Gott, wer sanft entleben mag,
es steht in seinen Händen.

Jetzt will ich schließen meinen Wunsch,
der Jakobssegen sei mein Wunsch,
in Jesu Namen, Amen.

Legende

Von Ivan Pregelj.

Warum dauern mich die Gänseblümchen?

Zum guten Himmelvater kamen alle Armen alle Kranken, alle Betrübten. Sie bekamen, um was sie baten. Der Kranke genas, der Betrübte ward fröhlich und die Witwe fand das verlorene Geld.

Da sah der Himmelvater ein Kind, das abseits stand und mit den Augen bat. „Komm, mein Kind, und bitte!" Das Kind trat heran. Die dünnen Lippen bebten leise, die kleinen Finger boten dem Vater ein unscheinbares Blümchen aus der Flur. „Du bedankst dich, unschuldiges Kind, noch bevor du die Gabe erhalten hast," erfreute sich der Vater. Das Kind bat: „Die Mutter gib mir!" Und der Himmelvater seufzte auf. Er wußte um keine Gabe: er kannte die Mutter nicht, die dieses Kind verworfen hatte . . .

Deshalb dauern mich die Gänseblümchen! —

Eine andere vom Kinde

Und wieder standen vor dem guten Himmelvater alle Kranken, alle Betrübten, alle Armen. Sie baten und ein jeder erhielt seine Gabe. Der Kranke genas, der Betrübte ward froh, die Witwe fand das verlorene Geld. Der Himmelvater aber bemerkte ein Kind, das aus der Ferne sehnsuchtsvoll zuschaute. „Kind, was soll ich dir geben?" fragte der Vater. Das Kind antwortete: „Spiele mit mir!"

Noch immer spielen die Kinder mit dem Herrn des Himmels und der Erde.

Die Wunderrose

Im Traume sah ich eine Rose. Sie war schön. Sie war groß. Sie war betäubend, rein. Sie ähnelte nicht den sterblichen Rosen, sie blühte ein wundersames Leben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sie war wie ein Tümpel des großen Geheimnisses, sie war wie das Feuer eines großen Lichtes, sie war der Purpur allen Blutes und der Duft allen Reizes. Sie war eine große Flamme, die aus sich selbst brennt, sie war ein Meer, das sich aus sich selbst und in sich selbst ergießt. Sie war das klarste Geheimnis, sie war die geheimste Offenbarung. Sie war die Morgenröte und die Himmelsröte des letzten Abends, mitten im Tage trank sie Licht und sie leuchtete in den Nächten — —

Kennt ihr diese Wunderrose?
Der Künstler antwortete: Es ist die Schönheit!

Und der Schwindsüchtige röchelte auf: Es ist der Tod!

Aus dem Slowenischen von J. S.

Polens Finanzen und Wirtschaft 1929

Unbefriedigende Bilanz. — Trotzdem bemerkenswerte Widerstandskraft der einzelnen Wirtschaftszweige. — Rückschau und Ausblick.

Von Dr. Fritz Seifter, Bielitz.

Die Entwicklung, welche die Wirtschaft Polens während des Jahres 1929 in ihrem Gesamtverlauf aufweist, ist keineswegs allein in der innerwirtschaftlichen Situation begründet. Der Abstieg, der nach der fast zwei Jahre seit dem englischen Bergarbeiterstreik andauernden Hochkonjunktur etwa im April 1928 einsetzte, dürfte die Resultante aus der Abwärtsbewegung der innerwirtschaftlichen Kräfte und den vom Auslande, insbesondere von Deutschland, sich auswirkenden Depressionstendenzen sein. Dass von Polens Nachbarländern vor allem Deutschlands jeweilige Wirschaftslage überragende Bedeutung für die Konjunkturentwicklung gewinnt, ist hinlänglich bekannt: trotz der lähmenden Wirkung des nunmehr schon über viereinhalb Jahre andauernden Zollkrieges ist der Anteil Deutschlands an der polnischen Wareneinfuhr nur unmerklich von 767.3 Mill. Zloty in den ersten zehn Monaten 1928 auf 724.7 Mill. Zloty im gleichen Zeitraum 1929 zurückgegangen, hingegen bei der Ausfuhr von 697.9 auf 718.4 Mill. Zloty gestiegen und so nimmt Deutschland als Ein- und Ausfuhrland weit vor allen anderen Ländern nach wie vor die erste Stelle im polnischen Aussenhandel ein. Nunmehr zeigen auch die für die Allgemeinsituation der polnischen Geschäftstätigkeit und für seine Industrien ermittelten Kurven eine überraschende Parallelität der Tendenz mit deutschen Verhältnissen. Der in Deutschland immer stärker hervortretende **Konjunkturabschwung** im Jahre 1929 zeitigte auch in Polen Folgen, welche in einem Rückgang des wirtschaftlichen Tätigkeitsgrades, in einer im Spätherbst beobachteten rapiden Zunahme der Arbeitslosenziffer, in einer leichten Zunahme der Ausfuhr, in einer Abnahme der Einfuhr von Rohstoffen und in der mit kurzen Unterbrechungen passiven Gestaltung der Handelsbilanz deutlich zum Ausdruck kommt. So wenig erfreulich jedoch im abgelaufenen Jahre die Bilanz aussieht, so weist sie doch auch einige Lichtseiten auf, die für die Zukunft von grundlegender Bedeutung sind: das **Budget**, dessen Präliminar für das neue Etatsjahr auf der Einnahmeseite mit 2934 und auf der Ausgabenseite mit 2834 Mill. Zloty abschliesst, zeigt sich, zwar bei rücksichtsloser Anspannung der Steuerschraube, dauernd ins **Gleichgewicht** gebracht, das **Ernteergebnis** ist **günstig** und die **Zlotywährung** erscheint besonders dank der ausländischen Bankenbürgschaft als Folge der Sanierungsanleihe, auch auf lange Sicht hinaus betrachtet, **fest fundiert.**

Brachte schon das Wirtschaftsjahr 1928 Anzeichen einer rückläufigen Bewegung, so war das Jahr 1929 eine Periode niedergehender Wirtschaftsentwicklung. Trotzdem liegt der industrielle Produktionsindex mit etwa 3 % über dem Vorjahre, ein Zeichen der bemerkenswerten Widerstandskraft. Die Arbeitslosigkeit stieg allerdings von 111 465 am 15. Dezember 1928 auf 154 370 im gleichen Zeitraum 1929. Denn bis auf Kohle zeigen die Industrien einen dauernden Abstieg ihres Beschäftigungsgrades. Lediglich der **Kohlenbergbau** blickt auf ein **glänzendes Jahr** zurück. Die Kohlenförderung mit 38.1 Millionen t in den ersten zehn Monaten liegt über dem Ergebnis des Vorjahres, während hingegen der Export mit 11.87 Mill. t in den ersten elf Monaten 1929 um rund eine Million t hinter dem Vorjahre zurückbleibt. Die **Eisenhüttenindustrie** weist weit ungünstigere Resultate als im Vorjahre auf: seit Mai v. J. sind Produktions- und Absatzzahlen bedeutend zurückgegangen, viele Werke sind gezwungen, neben der Einlegung von Feierschichten zu Entlassungen überzugehen. Das steht im Zusammenhang mit dem **Fehlschlag der Bausaison**, die gegenüber dem Vorjahre wesentlich abgeschwächt war. Auch in der eisenverarbeitenden und Maschinenindustrie war die Beschäftigungslage anhaltend unbefriedigend. Besonders schwer hat das Jahr 1929 die polnische **Textilindustrie** betroffen. Eine ganze Reihe von Betrieben sind zusammegebrochen und mussten ihre Tore schliessen. Die Lodzer Baumwoll- und Wollindustrie, durch den mangelnden Irlandsabsatz in die Rolle eines Lagerhalters gedrängt, aber finanziell nicht in der Lage, längere Zeit auf Lager zu arbeiten, ist nicht über 40 Prozent ihrer Kapazität beschäftigt und sucht ihr absatzpolitisches Schwergewicht auf den Export zu verlegen: tatsächlich wurden in den ersten elf Monaten 1929 Woll- und Baumwollgewebe im Werte von 74.4 Mill. gegenüber nur 50 Mill. im Vorjahre ausgeführt. Die Bielitz-Bialaer Schafwollwarenindustrie leidet unter der Konkurrenz des Auslandes und der Preisbewegung ihres Rohstoffes. Auch die anderen Zweige der Textilindustrie, wie das Konfektionsgewerbe und die Juteindustrie, werden von der heimischen und internationalen Wirtschaftskrise stark in Mitleidenschaft gezogen. Die **Leder- und Schuhindustrie** standen während des ganzen Jahres im Zeichen einer schweren Krise. Wenig gut gestaltete sich auch die Geschäftslage der **Naphthaindustrie** und nicht viel besser sah es bei der **Papierindustrie** aus, wo die Absatzverschlechterung einerseits auf den allgemeinen Geldmangel, andererseits auf die starke Auslandskonkurrenz zurückgeführt wird. Selbst der schwer entbehrliche Import gewisser ausländischer Papiersorten ging — charakteristisch für die unzulängliche Kaufkraft — im laufenden Jahre stark zurück und betrug in den ersten elf Monaten 1929 nur 18.653 t gegen 30.780 t in der gleichen Zeit der Vorjahres. Die Lage der **Holzindustrie** war gleichfalls unbefriedigend: während der ersten elf Monate l. J. erreichte die Ausfuhr nur 448.6 Mill. gegen 550 Mill. im vorgangenen Jahre. Hingegen ist die diesjährige **Zuckerkampagne** mit etwa 9 Millionen q um mindestens 0.5 Millionen q höher als im Vorjahre.

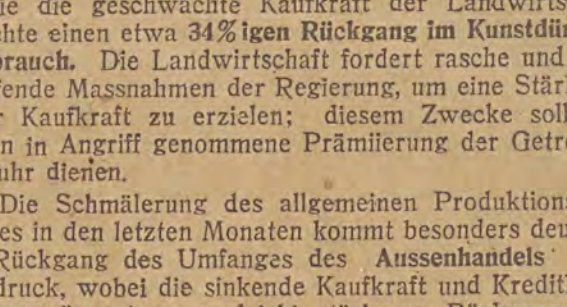
Auch in der **Landwirtschaft** bewegt sich — wie übrigens in den meisten Ländern Europas — die Konjunktur in absteigender Linie. Ihre ziemlich starke Verschuldung und die sinkende Preistendenz für landwirtschaftliche Produkte bedeuten eine wesentliche Beeinträchtigung der Kaufkraft dieses wichtigsten Konsumenten der Verbrauchsgüterindustrien. Der Landwirtschaft bleibt in der Zukunft nur eine Möglichkeit, den durch die rückgängige Tendenz der Getreidepreise bewirkten Nutzentgang auszugleichen, indem sie durch Intensivierung ihrer Betriebe grössere Ernteerträgnisse zu erzielen sucht. Die Landwirte haben sich jedoch infolge der ungünstigen Verwertungsverhältnisse in den letzten Jahren derart verschuldet, dass sie heute angesichts der Erschwerung der Unterbringung neuer Kredite nicht im erwünschten Ausmass die Verbesserung der Bearbeitungsmethoden fortsetzen können. Im Vorjahre hatte die Regierung den Landwirten zum Ankauf von Kunstdünger ausreichende Kredite zu niedriger Verzinsung eingeräumt. Die Folge war, dass der Kunstdüngerverbrauch bedeutend gestiegen war und trotz der argen Frostschäden ein über Erwarten **günstiges Ernteergebnis** erzielt werden konnte: so übertrifft der diesjährige Gesamtertrag, der 62.6 Mill. Doppelzentner für Roggen, 16.4 Mill. Dz für Weizen, 13.3 Mill. Dz für Gerste und 25.4 Mill. Dz für Hafer aufweist, mit Ausnahme von Gerste, die durchschnittlichen Erntezahlen der letzten fünf Jahre beträchtlich. Aber bei dem äusserst niedrigen Preisstandard auf den Weltgetreidemärkten muss der finanzielle Ertrag der diesjährigen Getreidekampagne noch hinter dem vorjährigen zurückbleiben. Im laufenden Jahre wurde den Landwirten erst mit reicher Verspätung ein Kredit für den Ankauf von Kunstdüngemitteln eingeräumt. Diese Verzögerung sowie die geschwächte Kaufkraft der Landwirtschaft brachte einen etwa **34%igen Rückgang im Kunstdüngerverbrauch.** Die Landwirtschaft fordert rasche und tiefgreifende Massnahmen der Regierung, um eine Stärkung ihrer Kaufkraft zu erzielen; diesem Zwecke soll die schon in Angriff genommene Prämiierung der Getreideausfuhr dienen.

Die Schmälerung des allgemeinen Produktionsumfanges in den letzten Monaten kommt besonders deutlich im Rückgang des Umfanges des **Aussenhandels** zum Ausdruck, wobei die sinkende Kaufkraft und Kreditkrise naturgemäss einen ungleichi stärkeren Rückgang der Einfuhr auslöste, während die Ausfuhr sich gegenüber den Vorjahren leicht erhöhen konnte. Die Wareneinfuhr ist von 3.1 Milliarden in den ersten elf Monaten 1928 auf 2,9 Milliarden im gleichen Zeitraum 1929 gesunken, die Ausfuhr zeigt mit 2.56 Milliarden ein Anwachsen um rund 260 Millionen. Angesichts der dringenden Notwendigkeit einer Verringerung des Defizits der Handelsbilanz hat die Regierung ihr Hauptaugenmerk der weiteren Einschrumpfung der Einfuhr und der Steigerung der Exportfähigkeit der Landwirtschaft zugewendet. Die Aktivierung der Handelsbilanz in den Monate Juli—November des laufenden Jahres ist das Resultat dieser Bestrebungen. Dadurch ist das seit Jahresbeginn bestehende. **Passivum,** das für das erste Halbjahr 433.5 Mill. Zloty ergab, auf 339.6 Mill. **herabgedrückt** worden, während im Vorjahre für die ersten elf Monate ein Passivum von 824,9 Mill. entstand, so dass die diesjährige Bilanz gegenüber der gleichen Vorjahreszeit eine Besserung um 485.3 Mill. Zloty aufweist.

Dass die weitere Entwicklung der Wirtschaft in direkter Abhängigkeit von den Lasten, die sie tragen muss, steht, liegt in der Natur der Sache. Abgesehen von den tatsächlichen Produktionskosten müssen in allen Zweigen **drückende Steuern und Abgaben** und überdies ein die Bedingungen in den anderen Ländern weit übersteigender **Geldzins** erarbeitet werden, ehe ein Gewinn winkt, der in den meisten Fällen gewiss kein Aequivalent für das eingegangene Risiko darstellt. Es liegt auf der Hand, dass Produktion und Handel nicht in der Lage sind, ein Ansteigen jenes Kostenkoeffizienten, der aus den schon die Kapitalssubstanz angreifenden Steuern und Abgaben einerseits und aus der Höhe der Zinsen im Kreditgeschäft anderseits resultiert, bei den im allgemeinen **stationären Lebenshaltungskosten** durch Steigerung der Warenpreise zu beantworten. Während aus den meisten Staaten eine Verflüssigung des Geldmarktes mit sinkender Tendenz der Geldsätze gemeldet wird, ist der polnische Diskont, der an sich schon ungewöhlich hoch liegt, nach der Ermässigung vom 15. November l. J. bloss um ein halbes Prozent gesunken, während die Aktienbanken an ihrem Zinsfuss von 13 Prozent p. a. unverändert festhalten und der private ausserbankliche Geldmarkt noch immer horrende Sätze von 1½—3 Prozent im Monatsverhältnis aufweist. Auch das **Anwachsen der Konkurse und Ausgleichsverfahren sowie der Wechselproteste** zeigt die anhaltenden Schwierigkeiten am Geld- und Kapitalsmarkt. Während im ganzen Jahre 1928 nur 288 Zahlungseinstellungen verzeichnet wurden, haben dieselben in den ersten drei Jahresvierteln 1929 allein die beängstigende Höhe von 290 erreicht, schon gar nicht zu reden von den überaus zahlreichen statistisch nicht erfassbaren stillen Ausgleichen. In der Zeit vom April bis Oktober l. Jahres schwankte der Prozentsatz der protestierten Wechsel zu den ausgestellten Wechseln von 10—11 Prozent, das **Kreditrisiko bezifferte sich demnach auf 10 Prozent.** Eine Folge dieser katastrophalen Geldnot war, dass nur wenig neues Kapital sich bilden konnte und dass demgemäss auch das Sparkapital im heurigen Jahre keine befriedigende Entwicklung genommen hat. Dieser rückläufige Prozess dokumentiert sich auch im polnischen Bankwesen, dessen Entwicklung nach dem bemerkenswerten Aufschwung seit etwa Mitte 1926 ein wesentlich langsameres Tempo aufweist. Einlagenstand in sämtlichen Kreditinstituten Ende September 1929: 2 709,9 gegen 2542 Mill Zloty Ende 1928. Die Börse ist in ihren Bewertungen der ungünstigen Wirtschaftsgestaltung gefolgt und verharrte fast während des ganzen Jahres in einem Zustand völliger **Stagnation,** die sich ebenso auf die Aktienmärkte wie auf das Gebiet der festverzinslichen Werte erstreckte und zu einer weiteren **Abbröcklung des schon recht niedrigen Kursstandes** geführt hat. Der Gesamtumsatz der Warschauer Geldbörse betrug in den ersten elf Monaten l. J. 507,2 Mill. gegenüber 830,9 Mill. Zloty im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

So wenig erfreulich sich die Bilanz des abgelaufenen Jahres gestaltet, so besteht doch kein Grund zu einer pessimistischen Abschätzung der nächsten Zukunft. Insbesonder die in diesem Jahre hart getroffene Landwirtschaft, das Rückgrat Polens, kann eine reichliche Ernte als wichtige Aktivpost buchen und damit bei Freiwerden entsprechender Ausfuhrüberschüsse die nächste Entwicklung günstig beeinflussen. Wenn die allmählich sich durchbrechende Erkenntnis von der Notwendigkeit der Befreiung der Wirtschaft von untragbar gewordenen Lasten und der Durchführung der so notwendigen Steuereform praktische Erfolge zeitigen und auch die Handelspolitik duch den Ausbau des Vertragssystems mit den Nachbrastaaten (Deutschland und Russland) den dringendsten Forderungen von Industrie und Handel Rechnung tragen sollte, dann dürfte sich nach dem Rückschlag in diesem Jahre eine weitere Konsolidierung der Wirtschaft einstellen. Zu dem eröffnet auch die internationale Geldverflüssigung aussichtsvollere Perspektiven für die Erlangung der schon seit Jahr und Tag angestrebten billigen langfristigen Auslandsanleihen zwecks Vornahme der wichtigsten Investitionen und zur Belebung des gesamten Wirtschaftskörpers.

DrM. **Von den Żyrardower Textilwerken.** Die Gesellschaft der Żyrard. Werke erzielte im Geschäftsjahr 1928/29 einen Reingewinn von 166 175 Złoty nach erfolgten Abschreibungen. Die Generalversammlung beschloss die Uebertragung des Gewinnes, sowie auch der Gewinne aus den vorhergehenden Geschäftsjahren auf das nächst Jahr. Die Gesellschaft liquidierte im laufenden Jahre ihre 500 Rubel-Obligationen, die durch Abstempelung in Obligationen zu 500 Złoty umgewandelt wurden. Die Amortisierung durch Auslosung erfolgt ab Januar 1930. Der Geschäftsbericht stellt eine anhaltende Krise in der Textilindustrie fest. Eine Hauptursache der Verschärfung dieser Krise sei die Ueberproduktion. Der Export bringe keine wesentliche Erleichterung, weil die Textilkrise auch auf dem Weltmarkte herrscht.



Erfolg erzielt jeder Geschäftsmann, der es versteht, die anerkannte Werbekraft der Zeitungsanzeige für sich auszunützen. Auf die Frage: Wo inserieren? lautet die Antwort: In erster Linie in der weitverbreiteten, altbewährten „Freien Presse", die in Lodz und Umgebung die höchste Auflage und das grösste Verbreitungsgebiet hat.